o. angl.
565 e (2 Wood

## Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit 6 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr mit . . 3 fl. — kr.
Für einen Monat mit . . . — fl 45 kr.
Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns, darauf aufmerksam zu machen, daß für französische und englische Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar unter folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt 9 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr . . . 5 fl. — kr.
Für einen Monat . . . . . 1 fl. — kr.
Für 1 Band per Tag . . . — fl. 3 kr.

Freunde und uns unbekannte Leser belieben einen entsprechenden Betrag gegen Quittung zu hinterlegen.

Wer ein Buch verliert oder es beschädigt zurückbringt, ist zum vollständigen Ersatz desselben verpflichtet.

Die Bibliothek ist an Wochentagen Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen.

**J. Lindauer'sche Leihbibliothek,**
**Fürstenfeldergasse Nr. 8 in München.**

Digitized by Google

25368.

Digitized by Google

Digitized by Google

# Drangsale einer Frau

Oder:

# Die Halliburtons.

Zweiter Band.

Digitized by Google

# Drangsale einer Frau

Oder:

# Die Halliburtons.

Roman

von

**Frau Henry Wood,**

Verfasserin von „East Lynne", „Die Channings" ꝛc.

Aus dem Englischen von **A. Kretzschmar.**

Autorisirte Ausgabe.

**Zweiter Band.**

Leipzig,

Voigt & Günther.

1863.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

## Erstes Kapitel.

## Thomas Ashley.

Als Mistreß Halliburton in ihr Haus eintrat, kam ihr Frank entgegen. Es war finster, aber sie schlug ihren Schleier nicht zurück.

„O Mama, dieser schreckliche Mann!“ begann er flüsternd. „Du weißt doch den Käse, den Du am Sonnabend kaufteſt, damit wir unser Brot nicht ganz trocken essen sollten — diesen hat er bis auf den letzten Bissen aufgegessen und ein halbes Brot dazu. Dann hat er auch den ganzen Kasten Kohlen verbrannt. Und er fluchte, weil kein Fleisch da wäre, und er schimpfte uns, weil wir nicht in das Wirthshaus gehen und ihm Bier holen wollten. Er sagte, wir müßten ihm welches holen und es auch bezahlen.“

„Ich sagte, Du würdest es uns nicht erlauben, Mama“, unterbrach ihn William, der jetzt mit hinzukam. „Ich sagte ihm, wenn er Bier haben wolle, so müsse er es sich selbst holen. Ich sagte dies ganz höflich, weißt Du. Er gerieth aber doch in Zorn und sagte dann allerhand ganz abscheuliche Dinge. Es ist nur gut, daß Jane nicht da ist.“



Digitized by Google

„Wo ist denn Gar?“ fragte Jane.

„Gar fürchtete sich vor dem Manne, und der Tabaksrauch machte ihm Uebelkeit und er weinte, und dann legte er sich auf die Diele nieder und schlief ein.“

Jane zog ihre beiden Knaben in das Wohnzimmer hinein. Es war hier finster, soweit nicht die Straßenlaterne einiges Licht hineinwarf. Die Knaben in ihre Arme schließend und von dem Jammer ihrer Lage vollständig überwältigt, lehnte sie ihre Stirn an William's Schulter und brach abermals in einen Strom bitterer Thränen aus.

Die Knaben wurden dadurch so erschreckt, daß sie auch anfingen zu weinen.

„O Mama, was ist es nur? Warum schickst Du diesen garstigen Mann nicht fort?“ fragten sie.

„Meine guten Kinder, ich muß es euch sagen; ich kann es euch nicht verschweigen“, schluchzte sie. „Dieser Mann ist uns ins Haus gelegt und wird dableiben, bis ich den Miethzins bezahle. Kann ich denselben nicht bezahlen, so nimmt man uns unsere Sachen und verkauft dieselben.“

William's Herz pochte fast hörbar, aber er sagte nichts.

„Was sollen wir denn da thun?“ fragte Frank.

„Ich weiß es nicht“, wehklagte sie. „Vielleicht hilft uns Gott. Sonst wüßte ich nicht, wer es thun sollte.“

Patience kam jetzt ungefähr zum sechsten Mal, um zu sehen, ob Jane wieder da wäre und wie ihre Mission abgelaufen sei. Man rief sie in das kalte, finstere Zimmer hinein. Jane erzählte ihr die Geschichte des ganzen Tages und Patience hörte erstaunt zu.

„Ich kann mir die Sache gar nicht anders denken, als

Digitized by Google

daß Thomas Ashley falsch berichtet worden ist", sagte sie dann. „Wenn Ihr nicht fremd hier im Orte wäret, so würde ich sagen, Ihr hättet einen Feind, der zu ihm gegangen wäre und ihm erzählt hätte, Ihr könntet bezahlen, wolltet aber nicht. Aber selbst in diesem Falle würde Thomas Ashley nicht so handeln. Er ist ein menschenfreundlicher und guter Mann, kein harter und strenger."

„Mr. Dare sagte mir, er handle ausdrücklich so, weil Mr. Ashley es verlange."

„Das begreife ich nicht", wiederholte Patience; „es sieht Thomas Ashley gar nicht ähnlich. Ich will Dir von seiner Gemüthsart und seinem Charakter im Allgemeinen nur ein Beispiel erzählen. Ein Bäcker hatte auch ein Haus von ihm gemiethet und blieb mit dem Zins im Rückstande. Andere Bäcker hatten mehr Absatz als er, dennoch aber betrieb er sein Handwerk fort, in der Hoffnung, daß bessere Zeiten kommen würden. Ein Jahr nach dem andern verging, ohne daß er den Miethzins berichtigte, während, wohlgemerkt, Thomas Ashley ihn für das Brot, welches er seiner Familie lieferte, regelmäßig bezahlte. ‚Warum behalten Sie nicht das Geld für das Brot inne?' fragte ihn jemand, der von dieser Sache unterrichtet war. ‚Weil der Mann arm ist und er mein wöchentliches Geld nebst dem Anderer bedarf, um Mehl zu kaufen', antwortete Thomas Ashley. Als der Bäcker mehrere Jahre Zins schuldig war, starb er, und die Witwe wollte fortziehen. Anthony Dare eilte zu Thomas Ashley. ‚Welchen Tag soll ich Beschlag auf die Hausgeräthschaften legen?' fragte er. ‚Gar nicht', antwortete Thomas Ashley. Und er ging zu der Witwe und sagte ihr, der Miethzins sei erlassen und sie



Digitized by Google

könne ihre Hausgeräthschaften und sonstige Habe, wenn sie fortzöge, ungestört mitnehmen. So handelt Thomas Ashley."

Jane senkte nachdenklich den Kopf.

„Ist Mr. Lynn zu Hause?" fragte sie dann. „Ich möchte ihn sprechen."

„Er hat eben seinen Thee getrunken und ist in die Fabrik zurückgekehrt, wird aber bald nach acht Uhr wieder da sein. Ich will Jane bis zum Schlafengehen behalten. Sie vertreibt sich mit Anna die Zeit ganz gut."

„Patience, bin ich verpflichtet, diesen Mann zu beköstigen?"

„Allerdings bist Du das. Das Gesetz verlangt es."

Das Geräusch, welches Patience beim Fortgehen machte, bewog den Executor, mit einem Lichte in der Hand aus dem andern Zimmer zu treten.

„Na, wenn kommt denn eure Mutter endlich wieder?" schrie er die Knaben an.

Jane trat vor.

„Ah, da sind Sie ja!" rief er wild. „Wann werde ich denn etwas zu essen und zu trinken bekommen? Nicht übel, einen Beamten im Hause zu haben und ihn hungern zu lassen."

„Sie sollen sogleich Thee bekommen. Sie sollen bekommen, was wir haben", antwortete sie leise.

Der Kessel kochte über dem Feuer in dem Studirzimmer. Jane zündete ein Feuer im Wohnzimmer an, und schickte Frank fort, um Butter zu holen. Der Mann rauchte an dem Feuer im Arbeitszimmer, wie er den ganzen Nachmittag gethan, und Gar lag schlafend neben ihm auf dem

Digitized by Google

Fußboden, aber William weckte ihn nun auf und holte ihn hinweg. Dann schickte Jane dem Manne seinen Thee mit Brot und Butter hinein.

Diese Kost gefiel ihm aber nicht. Er kam an die Thür des Wohnzimmers und sagte, er müsse Fleisch bekommen, er habe keins zum Mittagessen gehabt.

„Fleisch kann ich Ihnen nicht geben", entgegnete Jane. „Wir essen trockenes geröstetes Brot, wie Sie sehen. Sie haben Butter bekommen."

Er blieb einige Minuten stehen, indem er seinen Gefühlen in etwas starken Worten Luft machte, und kehrte dann zurück, um sich wegen des Mangels an Fleisch an der Butter zu rächen.

Jane legte die Hand auf das klopfende Herz und suchte es zu beschwichtigen.

Zwischen acht und neun Uhr ging Jane in das Nebenhaus. Samuel Lynn war nun zu Hause, saß in seinem Wohnzimmer am Tische und half den beiden kleinen Mädchen bei einer geographischen Räthselfrage, welche ihres Scharfsinns spottete. Er war ein kleiner Mann, ruhig in seinen Bewegungen, bleich und unbeweglich in seinen Zügen, trocken und theilnahmlos in seinem Benehmen.

„Du bist in Trübsal, Freundin, wie ich höre", sagte er, indem er Jane einen Stuhl bot, während Patience eintrat und die Kinder hinwegrief. „Es ist schlimm für Dich."

„Ja, ich bin in großer Noth", antwortete Jane. „Ich komme, um Sie zu fragen, ob Sie mir in meinem Elend beistehen wollen. Ich glaube, Sie können es vielleicht thun, wenn Sie wollen."

Digitized by Google

„Auf welche Weise denn, Freundin?"

„Wollen Sie nicht vielleicht ein gutes Wort für mich bei Mr. Ashley einlegen? Ihnen schenkt er vielleicht Gehör. Sobald er die Gewißheit hat, daß das Geld im Februar bezahlt wird, versteht er sich vielleicht dazu, mir bis dahin Frist zu geben."

„Freundin, das kann ich nicht thun", antwortete der Quäker. „Meine Beziehungen zu Thomas Ashley beschränken sich auf Geschäftsangelegenheiten, und diese kann ich nicht überschreiten. Mich in seine Privatangelegenheiten zu mischen, würde sich nicht schicken. Ich bin blos sein Diener, das bedenke wohl."

Diese Worte berührten Jane's Herz wie Eis. Sie glaubte, ihre einzige noch mögliche Rettung beruhe darauf, daß jemand sich für sie bei Mr. Ashley verwende. Sie sagte dies.

„Warum willst Du nicht selbst zu ihm gehen, Freundin?" bemerkte Samuel Lynn.

„Würde er mich anhören?" fragte Jane schnell. „Ich bin ihm fremd."

„Du bist aber seine Mietherin, und er würde Dich ganz gewiß anhören. Thomas Ashley ist ein freundlicher, artiger Mann. Der ärmste Arbeiter in unserer Fabrik, der mit einem Anliegen zu ihm kommt, kann sicher sein, geduldig angehört zu werden. Wenn Du mich aber fragst, ob er Deine Bitte bewilligen wird, so kann ich Dir darüber keine Auskunft geben. Patience glaubt, daß ihm von Dir oder Deinen Absichten eine falsche Vorstellung gemacht worden sei. Es ist mir allerdings auch kein Fall bekannt, wo er zu so harten Maßregeln geschritten wäre."

Digitized by Google

„Wann wäre wohl die beste Zeit ihn zu sprechen? Ist es heute Abend schon zu spät?"

„Heute Abend wäre wohl keine passende Zeit, Freundin. Er ist nicht lange erst von einer Tagereise zurück und wird ohne Zweifel müde sein. Ich begegnete James Meeking mit dem Wagen, als ich hierher nach Hause ging; er hatte eben seinen Herrn am Hause absteigen lassen. Er hat eine Geschäftsreise gemacht. Morgen Vormittag, wenn er beim Frühstück ist, kannst Du ihn sprechen."

Jane erhob sich und dankte dem Quäker.

„Ich werde ganz gewiß hingehen", sagte sie.

„Du brauchst ihm nichts davon zu sagen, daß ich es Dir gerathen habe, Freundin. Gehe zu ihm wie auf eigenen Antrieb."

Jane ging mit ihrem Töchterchen nach Hause. Ihr ungebetener Gast schaute zu der Thür des Arbeitszimmers heraus und begann einen Kampf wegen einer Abendmahlzeit. Dieselbe sollte seiner Ansicht nach aus Fleisch und Bier bestehen. Er verlangte durchaus, daß einer der Knaben ihm Bier hole.

Jane weigerte sich standhaft. Sie fühlte sich versucht, ihm zu sagen, daß die Kinder eines Gentleman nicht mit solchen Aufträgen in Wirthshäuser geschickt würden. Sie bot ihm jedoch zwei Pence an, wenn er selbst gehen und sich Bier holen wolle.

Dies machte ihn wüthend. Er beschuldigte Jane der Absicht, ihn durch diese List aus dem Hause zu entfernen, und ihn dann hinauszusperren. Er warf ihr die beiden Pence vor die Füße. Die kleine Jane kreischte und Gar fing an zu weinen.

Digitized by Google

Wie Patience gesagt hatte, er war durchaus kein angenehmer Hausgenosse. Jane eilte die Treppe hinauf und die Kinder folgten ihr.

„Wo soll er denn schlafen?" fragte William.

Es ist eine positive Thatsache, daß bis diesen Augenblick Jane noch gar nicht an das Schlafen gedacht hatte. Natürlich mußte er hier schlafen. Unter den Armen in der Gemeinde ihres Vaters in London hatte Jane manche Scenen des Jammers mit angesehen, aber gerade mit diesem speciellen Uebelstand war sie nie in Berührung gekommen. Indessen, es mußte gesorgt werden.

Was für eine Nacht war diese für sie! Beinahe bis zum Morgen ging sie mit ruhiger Bewegung — denn ihr Töchterchen schlief ganz friedlich — in ihrem Zimmer auf und ab, bald sich in die Betrachtung ihrer jammervollen Lage und in gänzliche Muthlosigkeit versenkend, bald knieend und in der Angst ihres Herzens den Himmel um Hülfe und Beistand anflehend.

Der Morgen kam. Der Tag ward schön und hell, und die Sonne schien. Nach dem Frühstück setzte Jane ihren Hut auf und nahm ihren Shawl um.

Mr. Ashley's Wohnung war ganz in der Nähe — nur ein wenig weiter die Straße hinauf. Es war ein schönes bequemes Haus, fast herrschaftlich, von einem schönen Garten umgeben. Jane war zwei oder dreimal daran vorübergegangen und hatte es bewundert. Sie hatte auch Mr. Ashley mehrmals an ihrem Hause vorbeigehen sehen, wenn er nach der Fabrik ging oder von daher kam. Sie verstand sich so ziemlich darauf, Physiognomien zu lesen,

Digitized by Google

und hielt ihn für einen echten Gentleman. Sein Gesicht war ein fein geformtes, sein Wesen angenehm.

Sie fand, daß sie zu einer ungelegenen Stunde kam. Vor der Hausthür hielt Mr. Ashley's offener Wagen, und der Groom hielt das Pferd. Eben als Jane die Stufen hinaufging, öffnete sich die Thür und Mr. und Mistreß Ashley traten heraus.

Ganz — sie wußte selbst nicht warum — außer sich vor Verlegenheit und getäuschter Erwartung, redete Jane gleichwohl erstern an und bat ihn um eine kurze Unterredung.

Mr. Ashley sah sie an und fand, daß er eine schöne junge Witwe, augenscheinlich eine Frau von Bildung, vor sich hatte. Er erkannte sie nicht. Wohl hatte er sie schon früher gesehen, aber damals war sie anders gekleidet gewesen.

Mr. Ashley hob den Hut und antwortete:

„Ist Ihre Angelegenheit dringend? Ich wollte eben ausfahren."

„Allerdings ist sie dringend", antwortete Jane, „sonst würde ich nicht wagen, Sie jetzt aufhalten zu wollen."

„Nun, dann kommen Sie herein", entgegnete er. „Eine kleine Verzögerung wird keinen großen Unterschied machen."

Er öffnete die Thür eines kleinen Empfangzimmers und lud Jane ein, auf einem Stuhle am Feuer Platz zu nehmen.

Während Jane dies that, band sie die Florbänder ihres Hutes auf und schlug den schweren Schleier zurück. Sie war todtenbleich, obschon es ihr heiß war zum Ersticken.

Digitized by Google

„Ich fürchte, Sie sind unwohl", bemerkte Mr. Ashley. „Kann ich Ihnen vielleicht mit irgend etwas dienen?"

„Es wird mir sogleich wieder besser sein — ich danke Ihnen", keuchte sie. „Wahrscheinlich kennen Sie mich nicht. Ich wohne in Ihrem Hause, ein wenig weiter unten an der Straße. Mein Name ist Halliburton."

„O, ich bitte um Verzeihung, Madame. Ich konnte mich nicht sogleich auf Sie besinnen. Ich habe Sie mehrmals im Vorübergehen gesehen."

Sein Benehmen war vollkommen freundlich und offen und nicht im mindesten wie das eines Hausherrn, der seinem Miethsmann so eben Execution ins Haus gelegt hat.

„Ich komme, um Ihre Nachsicht in Anspruch zu nehmen", begann Jane in großer Aufregung. „Augenblicklich kann ich den Zins nicht bezahlen, wenn Sie aber gütigst warten wollen bis Mitte Februar, so können Sie sodann bestimmt darauf rechnen. O Mr. Ashley, drücken Sie mich deswegen nicht! Denken Sie sich in meine Lage!"

„Ich habe in meinem ganzen Leben niemand gedrückt", war Mr. Ashley's ruhige Antwort, die jedoch im Tone einiger Ueberraschung gesprochen ward.

„O Sir, das ist doch wohl Druck. Ich bitte, mir zu verzeihen, daß ich dies Ihnen sage. Ich verspreche, daß der Zins binnen einigen Wochen bezahlt werden soll, und mir deswegen meine Mobilien nehmen zu wollen, das ist ganz gewiß eine große Härte."

„Ich verstehe Sie nicht", entgegnete Mr. Ashley.

„Wenn Sie mir meine Mobilien nehmen und verkaufen lassen, dann bin ich mit meinen Kindern gänzlich zu Grunde gerichtet", fuhr sie fort. „Wir haben keine Zuflucht, keine

Digitized by Google

Heimat. Wir müssen auf der Straße liegen bleiben oder sterben. O Sir, nehmen Sie uns nicht unsere geringe Habe!"

„Sie versetzen sich in ganz unnöthige Aufregung, Mistreß Halliburton. Ich habe durchaus nicht die Absicht, Ihnen Ihre Mobilien zu nehmen."

„Sie haben nicht die Absicht, Sir", wiederholte sie, „und gleichwohl haben Sie mir Execution ins Haus gelegt?"

„Wie? Was hätte ich Ihnen ins Haus gelegt?" rief er mit grenzenlosem Erstaunen.

„Execution! Der Mann ist schon seit gestern Morgen da."

Mr. Ashley sah sie einige Augenblicke schweigend an.

„Sagte Ihnen der Mann, wer ihn geschickt hätte?" fragte er dann.

„Mr. Dare hat ihn geschickt — in Ihrem Auftrag. Ich war selbst bei Mr. Dare, und er ließ mich in seinem Bureau beinahe fünf Stunden warten, ehe er mich vorließ. Als dies endlich geschah, weigerte er sich, mich anzuhören. Er sagte weiter nichts, als ich müßte den Zins sofort bezahlen, oder er müsse mir mein Mobiliar abpfänden, denn Sie, Mr. Ashley, hielten sich an ihn."

Ein seltsam strenger Ausdruck verdunkelte Mr. Ashley's Gesicht.

„Vor allen Dingen, meine werthe Mistreß Halliburton", sagte er dann, „lassen Sie mich Ihnen versichern, daß ich von all diesem nichts weiß, denn sonst wäre es nimmermehr geschehen. Ich wundere mich sehr über Mr. Dare."

Konnte sie wohl dem offenen Antlitz, diesem wohl-

Digitized by Google

wollenden Auge mißtrauen? Ihre Hoffnungen stiegen wieder hoch in ihr.

„Sir", sagte sie, „wollen Sie den Executor abrufen und mir Zeit lassen?"

„Ja wohl, das will ich."

Der Uebergang von Verzweiflung zur Freude war ein zu rascher und überwältigender. Sie brach in Thränen aus, nachdem sie dieselben vergebens niederzukämpfen gesucht.

Mr. Ashley erhob sich und sah zum Fenster hinaus. Sie ward allmälig ruhiger. Als er sich wieder gesetzt hatte, entwarf sie ihm ein Bild ihrer Lage, ihrer gegenwärtigen Bedrängniß, ihrer Hoffnungen — so armselig diese Hoffnungen auch waren — ihr dürftiges Auskommen dadurch zu verbessern, daß sie ihre Zimmer vermiethete und außerdem durch Nähen oder eine andere Beschäftigung etwas zu verdienen suchte.

„Käme ich um meine Möbel, so würde mir diese einzige Möglichkeit genommen", schloß sie.

„Durch mich sollen Sie nicht darum kommen", sagte Mr. Ashley mit Wärme. „Der Executor soll binnen einer halben Stunde Ihr Haus verlassen."

„O, ich danke! ich danke!" flüsterte sie, indem sie sich erhob. „Ich bin nicht im Stande gewesen, ihm viel zu essen und zu trinken zu geben, und er bedient sich in Gegenwart meiner Kinder sehr schlechter Redensarten. Ich danke Ihnen, Mr. Ashley."

Er drückte ihr herzlich die Hand und begleitete sie bis an die Hausthür. Seine Gattin, eine schöne, stattliche und ein wenig stolz aussehende Dame, stand noch hier.

Digitized by Google

Gut in Sammet und Pelz gehüllt, empfand sie kein Bedürfniß, in die warmen Zimmer zurückzukehren. Jane sagte einige Worte der Entschuldigung, daß sie durch sie aufgehalten worden, und entfernte sich dann.

Mr. Ashley kehrte in sein Zimmer zurück, setzte sich an sein Schreibepult und begann zu schreiben. Seine Gattin folgte ihm.

„Wer war denn das, Thomas?"

„Mistreß Halliburton, unsere verwitwete Abmietherin, die Nachbarin von Samuel Lynn. Ich erzählte Dir, wie Du Dich entsinnen wirst, daß ich dem Sarge ihres Mannes begegnete. Nur zwei kleine Knaben folgten demselben."

„Ach, die armen kleinen Wesen! Was wollte sie denn?"

Mr. Ashley gab keine Antwort; er schrieb eifrig. Als er mit dem Briefe fertig war, siegelte er ihn zu und adressirte ihn an Mr. Dare. Dann half er seiner Gattin in den Wagen steigen, ergriff die Zügel und nahm neben ihr Platz. Der Groom setzte sich auf den hinten angebrachten Bedientensitz, und Mr. Ashley fuhr nun auf dem Kieswege um den Rasenplatz herum, zu dem Gitterthore hinaus und nach der Stadt zu.

„Thomas, Du schlägst ja den verkehrten Weg ein", sagte Mistreß Ashley bestürzt. „Was fällt Dir ein?"

„Ich werde gleich wieder umlenken", antwortete er. Es lag ein strenger Ausdruck in seinem Gesicht, und er fuhr sehr rasch, woraus Mistreß Ashley schloß, daß ihm etwas die gute Laune verdorben habe. Sie fragte, und er erzählte ihr kurz, was er so eben gehört.

Digitized by Google

„Wie hat aber Anthony Dare auf diese Weise handeln können?“ rief Mistreß Ashley unwillkürlich aus.

„Ich weiß es nicht. Ich werde ihm morgen meine Meinung nachdrücklicher sagen, als ihm lieb sein wird. Es ist nicht das erste Mal, daß er eine Schurkerei ausgeführt und dabei meinen Namen gemißbraucht hat.“

„Wirst Du den Miethzins einbüßen?“

„Das glaube ich nicht, Margarethe. Sie sagte, sie würde bezahlen, und ihr Gesicht ist ohne Falsch. Büße ich das Geld dennoch ein, nun, so hilft es weiter nichts. Ich habe Unglückliche niemals noch tiefer ins Elend gestürzt und werde es auch nicht thun.“

An Mistreß Halliburton's Hause, welches er in diesem Augenblick erreicht hatte, hielt er an. Der Groom stieg ab, um das Pferd zu halten, und Mr. Ashley ging in das Haus hinein. Der Executor lag behaglich vor dem Feuer in dem einen Wohnzimmer ausgestreckt und qualmte seine kurze Pfeife. Als er Mr. Ashley erblickte, sprang er schnell auf und schob seine Pfeife verstohlen in die Tasche. Sein freches Wesen war mit einem Male in kriechende Demuth übergegangen.

„Kennt Ihr mich?“ fragte Mr. Ashley kurz.

„Ja wohl, Sir“, antwortete der Mann mit einer plumpen Verbeugung. „Sie sind Mr. Ashley.“

„Gut — dann überbringt diesen Brief an Mr. Dare.“

Der Mann nahm den Brief und betrachtete ihn augenscheinlich mit einem gewissen Grade von Verlegenheit.

„Kann ich auch von hier fortgehen, Sir, ohne von Mr. Dare dazu ermächtigt zu sein?“ fragte er.

Digitized by Google

„Nun, sagtet Ihr nicht, Ihr kenntet mich?“ antwortete Mr. Ashley in unverkennbar mißvergnügtem Tone.

„Ich bitte um Entschuldigung, Sir“, entgegnete der Mann mit einer abermaligen ungeschickten Verbeugung und schickte sich zum Fortgehen an. „Ich soll wohl nicht wiederkommen, Sir?“ setzte er hinzu.

„Nein, Ihr sollt nicht wiederkommen“, antwortete Mr. Ashley.

Der Executor ergriff ein kleines blaues Bündel, welches er mitgebracht und woran ihm viel gelegen zu sein schien, raffte seinen zerknitterten Hut auf, verneigte sich nochmals gegen Mr. Ashley und verließ das Haus, indem er den Brief zwischen den Fingern hielt.

Wünschest Du, lieber Leser, zu wissen, was darin stand?

„Geehrter Herr! Wie ich höre, haben Sie Mistreß Halliburton's Mobilien wegen rückständigen Miethzinses mit Beschlag belegt. Daß Sie dies gethan haben, ohne von mir dazu ermächtigt worden zu sein, wundert mich sehr; daß Sie dies bei der Ihnen inwohnenden Kenntniß meiner Grundsätze überhaupt gethan haben, wundert mich noch mehr. Ich schicke Ihnen den Executor hiermit zurück. Die Kosten dieses Verfahrens werden Sie entweder mir in Anrechnung bringen oder aus Ihrer eigenen Tasche bezahlen — je nachdem Ihnen das Eine oder das Andere gerechter erscheint. Mistreß Halliburton werden Sie auf jeden Fall nichts abverlangen. Haben Sie die Güte, mich morgen früh in meinem Geschäftslokale in East-Street zu besuchen. Thomas Ashley.“

„Er wird Sie nicht wieder belästigen, Mistreß Halli-

Digitized by Google

burton", bemerkte Mr. Ashley mit freundlichem Lächeln, während er wieder hinausging, um in seinen Wagen zu steigen.

Jane stand an ihrem Fenster. Sie sah den Executor mit dem Briefe nach der Stadt zu gehen, sie sah Mr. Ashley in den Wagen steigen, denselben umlenken und wieder die Straße hinauffahren. Alles dies aber sah sie nur wie in einem Nebel, denn ihre Augen waren umflort.

„Gott hat mich erhört!" war ihr inniger Gedanke.

Digitized by Google

## Zweites Kapitel.

### Honey-Fair.

In Helstonleigh gab es eine Menge Handschuhfabriken. Es ist dies ein Erwerb, von dem man sagen kann, er sei für die Orte, wo er betrieben wird, ein Segen, denn er ist eine von den sehr wenigen Beschäftigungen, welche der armen weiblichen Bevölkerung eine leichte, saubere und einträgliche Arbeit in ihren eigenen Wohnungen gewähren. Die Uebelstände, mit welchen Frauen, die in Fabriken auf Arbeit gehen, zu kämpfen haben, sind schon oft erörtert worden, der hauptsächlichste aber — wenn wir die andern beiseite lassen wollen — ist der, daß die verheirathete Frau dadurch genöthigt wird, den größten Theil des Tages über von ihrem Hauswesen und ihrer Familie fern zu sein. Ihre kleinen Kinder bringen in ihrer Abwesenheit die Zeit hin, wie es eben geht. Sie müssen dies allein thun, denn die Mutter muß fort und um's tägliche Brot arbeiten. Von häuslicher Bequemlichkeit und häuslichem Wohlbefinden ist dann keine Rede mehr, die Fabrik ist das Leben dieser Frauen, und alle andern Interessen treten in den Hintergrund.



Digitized by Google

Mit der Handschuhmanufactur aber ist es anders. Während die Männer in den Fabriken sind und ihrem Tagewerk obliegen, verdienen die Frauen und ältern Töchter auf leichte und angenehme Weise ihr Geld zu Hause. Die Arbeit ist sauber und einträglich, und es ist dazu weiter nichts nöthig als gewöhnliche Fertigkeit im Nähen.

Nicht fünf Minuten Wegs von Mistreß Halliburton's Haus, nach der Stadt zu, führte ein von der Hauptstraße abbiegender Seitenweg nach einer ganzen Kolonie von solchen Handschuhnäherinnen. Es war eine lange breite Gasse mit größern und kleinern Häusern.

Breit genug war die Gasse, um auch eine gesunde zu sein, wenn nur die Bewohner sie in dem Stande gehalten hätten, in welchem sie hätte gehalten werden sollen; dies war aber nicht der Fall. Man betrachtete sie als ein allgemeines Aufnahmebehältniß für Abraum aller Art. Es war ja viel leichter, die Küchenthür — bei den meisten Häusern bildete die Küche unmittelbar den Eingang — zu öffnen und alles durcheinander hinaus zu werfen, als sich die Mühe zu nehmen, es in den Hof des Hauses auf den Kehrichthaufen zu tragen. Asche, Kohlblätter, Knochen, Eier- und Kartoffelschalen, Heringsköpfe und Heringsschwänze verstopften die Abzugsrinnen, und oft lag der Abwechselung wegen auch noch ein todter Hund oder eine todte Katze darin.

Dann und wann brach ein einsamer Polizeidiener sich durch den Schmutz Bahn und befahl, denselben wegzuschaffen oder „raisonnirte", wie die Weiber sich ausdrückten, darüber, wo dann ein paar Tage lang eine unbedeutende Besserung wahrzunehmen war.

Digitized by Google

Der wohlklingende Name dieser Lokalität war Honey-Fair oder Honigmarkt, obschon in der That von Honig hier nicht das Mindeste zu spüren war.

Von den Bewohnern dieser Häuser waren die Männer und ältern Söhne sämmtlich Handschuharbeiter und mehrere davon in Mr. Ashley's Fabrik. Die Frauen und Mädchen nähten die Handschuhe zu Hause.

Es gab in Helstonleigh noch mehrere dergleichen Kolonien wie Honey-Fair, die Schilderung der einen aber genügt für alle.

Dieser Erwerb ward in sehr umfangreichem Grade betrieben. Einige wenige der Fabriken, wie zum Beispiel die Mr. Ashley's, waren sehr groß, andere zählten alles zusammengenommen kaum zehn Arbeiter, obschon die Herren derselben sich ebenfalls das hochtrabende Prädikat Fabrikanten beilegten.

Es gab in Honey-Fair einen kleinen Kaufladen, dem eine gewisse Mistreß Buffle, eine große Plaudertasche, vorstand. Ihr Gatte, ein gutmüthiger, solider, kleiner Mann, geziert in seiner Redeweise und in seinem Gange, höchst nett und sauber in seinem Anzuge und deshalb „der Stutzer" genannt, war erster Arbeiter in einem der kleinsten dieser Etablissements. Er hatte drei Männer und zwei Knaben unter sich und deshalb nannte er sich Werkführer.

Niemand kannte auch nur halb so viel von den Angelegenheiten der Nachbarn wie Mistreß Buffle, niemand wußte die Mängel und Gebrechen von Honey-Fair so gut auseinanderzusetzen als sie. Manche Handschuhnäherin, die in der Dämmerung nach einem Pfenniglicht kam, er-



Digitized by Google

hielt es nicht eher, als bis sie sich erst eine Strafpredigt hatte gefallen lassen.

Damit soll jedoch nicht gesagt sein, daß ihre Kunden alle der gemeinen Volksklasse angehört hätten. Auch mehrere angesehene Familien in der Nachbarschaft kauften dann und wann, wenn ihre Vorräthe ausgegangen waren, etwas bei ihr. Ihre Waaren konnten auch in der That nicht schlecht genannt werden und ihr selbstgeräucherter Speck war ganz vorzüglich gut. Zu den mancherlei Gerüchen, welche in Honey-Fair den Geruchsnerven schmeichelten, gehörten namentlich auch die von den Schweinen und Schweineställen der Mistreß Buffle.

Mistreß Halliburton besuchte diesen Laden auch dann und wann. Er war ihrem Hause näher als jeder andere und sie pflegte daher einen großen Theil ihrer kleinen Bedürfnisse hier zu holen. Von allen Kunden war Mistreß Halliburton die, welche Mistreß Buffle's Neugier am meisten rege machte. Erstens „klatschte" sie nie und zweitens trug sie, obschon augenscheinlich eine Frau von Stand und Bildung, ihre Einkäufe stets selbst. Selbst die Köchinnen aus den vornehmen Häusern, die in ihren netten Hauben stolzirt kamen, ließen sich ihr Pfund Speck oder ihre Mandel Eier ins Haus schicken. Mistreß Halliburton dagegen trug alles mit ihren eigenen Händen fort und dies setzte Mistreß Buffle, wie gesagt, in Verwunderung.

„Indessen sie bezahlt stets baar", bemerkte die letztgenannte Dame, als sie dies einer andern Kunde erzählte, „und es geht mich weiter nichts an."

Während des Sommers, so oft Jane Veranlassung hatte, auf ihrem Wege nach diesem Laden durch Honey-Fair

Digitized by Google

zu gehen, betrachtete sie mit bewunderndem Blicke die an ihren offenen Thüren und Fenstern sitzenden, mit ihrer netten, saubern Arbeit beschäftigten Frauen. Mit dem einen Fuße die Wiege in Bewegung setzend oder das Kind auf den Knien schaukelnd und ein Liedchen dazu trällernd, waren sie mit den Händen stets bei ihrer Arbeit thätig.

Einige machten die Handschuhe, das heißt, sie nähten die Finger zusammen und setzten die Daumen ein, andere säumten den Rand um das Handgelenk herum, und noch andere fertigten die drei zur Verzierung dienenden Näthe auf der Rückseite des Handschuhs. Ein Theil der Arbeit ward mit Hülfe einer sogenannten Patentmaschine gefertigt, wodurch die Stiche vollkommen egal ausfielen. Einige der stärkern Handschuhe wurden zusammengesteppt, anstatt genäht, und zwar so schön regelmäßig und sauber, daß man die Arbeit nur bewundern konnte. Kurz, es gab und gibt beim Fertigen und Nähen von Handschuhen verschiedene Branchen, wie bei den meisten andern Industriezweigen.

Jetzt kam Jane auf den Gedanken, daß sie vielleicht bei dieser Arbeit Beschäftigung finden könnte, bis bessere Zeiten kämen. Allerdings hatte sie diese Arbeit noch nie versucht, aber sie war in der Handhabung der Nadel erfahren und gewandt, um diese Arbeit leicht zu erlernen. Uebrigens besaß sie auch eine kühle, trockene Hand, worauf beim Nähen mit Näh- oder zuweilen Flockseide viel ankommt. Was fragte sie darnach, ob sie sich durch Arbeit, die eigentlich nur von armen Leuten betrieben ward, erniedrige? War sie nicht auch arm? Und wer kannte sie in Helstonleigh?

Digitized by Google

An dem Tage, wo Mr. Ashley den ungebetenen Gast aus ihrem Hause entfernte, hatte Jane Gelegenheit, mit Elisabeth Carter, der Mutter ihrer Aufwärterin, zu sprechen.

Als es dämmerig geworden war, legte sie das Kleidchen, welches sie für Anna fertigte, auf die Seite und begab sich nach Honey-Fair, in welcher wohlduftenden Oertlichkeit Mistreß Carter wohnte. Es war verabredet worden, daß Betsy auch noch ferner zu Mistreß Halliburton ginge, um das Waschen und Scheuern zu besorgen, allerdings nach ihrer eigenen mangelhaften Weise, aber Jane konnte jetzt unmöglich sehr wählerisch sein. Dafür sollte Betsy eine Kleinigkeit an Geld erhalten und außerdem in den Geheimnissen des Lesens und Schreibens unterrichtet werden.

„Es ist kein Gewinn", bemerkte Mistreß Carter zu einer alten Klatschschwester, „aber es ist auch kein Verlust. Zu Hause macht sie einmal nichts, und wenn ich mir die Zunge aus dem Halse rede. Hier läuft sie blos bei den Nachbarn umher und gibt dummes Zeug an. Wenn sie bei diesen fremden Leuten ein wenig arbeiten lernt, so ist es um so besser; sie gewöhnt sich allmälig daran, und noch besser ist es, wenn sie ordentlich lesen und schreiben lernt. Bei unserer Schulmeisterin lernt sie ohnedies nichts."

Es war dies freilich keine sehr empfehlende Schilderung von Miß Betsy, und dennoch fehlte dem Mädchen hauptsächlich weiter nichts, als daß sie etwas kurz gehalten ward, wie man zu sagen pflegt. Ihr Herz und Gemüth war gut, aber sie war das einzige Kind ihrer Aeltern, und ihre Mutter hatte, obschon sie es weniger am Reden fehlen ließ

Digitized by Google

als sonst jemand in Honey-Fair, doch ihr Töchterchen durch allzugroße Nachsicht so verzogen, daß sie gar keine Autorität mehr über sie besaß.

Als Jane diesen Abend ihr Geschäft mit Mistreß Carter besorgt hatte, ging sie noch, weil sie etwas Stopfgarn brauchte, in Mistreß Buffle's Laden. Diese Priesterin saß auf dem gewohnten Platz hinter dem Ladentisch. Sie knixte zweimal und sprach in leisem, gedämpftem Tone — aus Rücksicht auf die Witwenhaube und die tiefe Trauerkleidung im Allgemeinen, welche Mistreß Buffle heute zum ersten Mal an ihr bemerkte.

„Wünschen Sie das Garn fein oder stark, Madame?" fragte sie. „Hier sind beide Sorten. Die Auswahl ist nicht groß, aber das Garn ist durchgängig von der besten Qualität. Es wird bei mir nicht viel Stopfgarn geholt, Madame. Die Leute hier herum haben fortwährend mit ihrer Handschuhnäherei zu thun."

„Ihre Strümpfe aber müssen sie sich doch auch stopfen", bemerkte Jane.

„Nein, das thun sie nicht!" entgegnete Mistreß Buffle. „Lieber gehen sie mit nackten Ferfen, Madame, ehe sie eine Nadel in die Hand nehmen und die Löcher zustopfen. Jetzt tragen diese Frauenzimmer gewöhnlich auch noch große Stiefel, welche die Löcher in den Strümpfen verdecken, und laufen damit herum, während sie den Schnürsenkel eine halbe Meile hinter sich herschleppen — diese alten großen Schlumpen!"

„Aber fleißig scheinen sie doch immer zu sein", bemerkte Jane.

„Fleißig!" wiederholte Mistreß Buffle. „Sie kennen

Digitized by Google

dieſe Menſchen nicht, ſonſt würden Sie dies nicht ſagen. Den einen Tag laufen ſie herum und den andern arbeiten ſie — das iſt ſo ihre Mode. Nur wenige von den ſolidern arbeiten regelmäßig die ganze Woche hindurch."

„Wie viel kann wohl eine gute, fleißige Arbeiterin in der Woche mit Handſchuhnähen verdienen?"

„Das kommt auf den Fleiß an", antwortete Miſtreß Buffle.

„Nun, ich meine eben, wenn ſie recht fleißig iſt."

„Nun", entgegnete Miſtreß Buffle in gleichgültigem Tone, „um zehn Schillinge die Woche zu verdienen, braucht ſie ſich nicht allzuſehr anzuſtrengen."

Zehn Schillinge die Woche! Jane's Herz ſchlug hoffnungsvoll. Von zehn Schillingen die Woche konnte ſie mit ihren Kindern zur Noth exiſtiren, bis beſſere Tage kämen. Sie, durch die Nothwendigkeit getrieben, konnte auch länger und fleißiger arbeiten als vielleicht jene Frauen.

Innig erfreut, daß ihre ſchweigſame Kunde endlich angefangen zu reden, fuhr Miſtreß Buffle fort:

„Dieſe Handſchuhnäherinnen ſind die leichtſinnigſten Geſchöpfe von der Welt, Madame. Sonntags putzen ſie ſich heraus wie Königinnen, mit Blumen und Bändern auf den Hüten, daß die Kirchen und Kapellen ausſehen wie ein Blumengarten. Dann gehen ſie des Nachmittags und Abends mit ihren Liebhabern ſpazieren. Montags wird größtentheils nichts weiter gemacht, als daß ſie in den Häuſern beiſammen ſitzen, plaudern und lachen oder vielleicht wieder ins Freie hinauslaufen. Dienſtags geht es oft ebenſo, und dann müſſen ſie die übrige Woche ſitzen wie ange-

Digitized by Google

nagelt, um Sonnabends die Arbeit abliefern zu können. Ach, Sie kennen diese Menschen nicht, Madame."

Jane bezahlte ihr Stopfgarn und entfernte sich, obschon Mistreß Buffle sehr gern noch eine Weile mit ihr geschwatzt hätte.

„Zehn Schillinge die Woche" — klang es fortwährend in Jane's Ohren.

Digitized by Google

## Drittes Kapitel.

### Mistreß Reece und Hannah Dobbs.

An diesem Abend konnte Jane von ihrer Arbeit nicht abkommen, den nächstfolgenden Morgen aber ging sie zu Samuel Lynn ins Haus. Patience war in der Küche und wusch Johannisbeeren zu einem Pudding, die Magd war oben bei ihrer Arbeit. Jane hielt das Leibchen zu Anna's Kleid in der Hand. Sie wünschte es anzuprobiren.

„Anna ist nicht zu Hause", entgegnete Patience. „Sie ist zu Mary Ashley gegangen, um bei dieser den Tag zuzubringen."

Jane war dies nicht recht, denn sie hatte gehofft, diesen Tag mit dem Kleidchen fertig zu werden.

„Patience", sagte sie, „ich bitte Sie, mir einen guten Rath zu geben. Es ist mir eingefallen, daß ich vielleicht beim Handschuhnähen Beschäftigung finden könnte. Diese Arbeit scheint durchaus nicht schwer zu lernen zu sein."

„Würde Dir diese Arbeit gefallen?" fragte Patience. „Damen haben ein Vorurtheil dagegen, weil es eine Arbeit ist, mit der sich in der Regel nur arme Leute befassen,

Digitized by Google

obschon es auch in dieser Stadt einige Damen gibt, welche sich damit beschäftigen, um einen kleinen Zuschuß zu ihren Ausgaben zu erzielen. Die Arbeit wird gebracht und abgeholt."

„Das wäre für mich das Schlimmste, wenn ich die Arbeit selbst holen und abliefern müßte. Ich fürchte, dies würde mir allerdings nicht behagen", bemerkte Jane.

„Ganz gewiß nicht. Du kannst nicht in die Fabrik gehen und unter den übrigen Frauenzimmern stehen, bis die Reihe an Dich kommt. Warte einen Augenblick."

Patience trocknete sich die Hände an dem Küchenhandtuche und führte Jane in das beste Zimmer — das, welches am wenigsten häufig benutzt ward. Hier öffnete sie einen Schrank und nahm aus demselben eine kleine Maschine von eigenthümlichem Aussehen und einige noch nicht fertige Handschuhe. Die letztern befanden sich in einem mit einem weißen Tuche bedeckten Korbe.

„Dies ist andere Arbeit, als welche die gewöhnlichen Frauen fertigen", sagte sie. „Es ist dies die sogenannte französische Naht, die nur wenige der größern Fabrikanten fertigen lassen. Sie darf nicht öffentlich gefertigt werden, damit nicht Andere sie absehen und nachmachen."

„Wer fertigt sie denn hier?" fragte Jane.

„Ich", entgegnete Patience lachend. „Glaubst Du vielleicht, ich wäre wie die feinen Damen und schämte mich Hand anzulegen? Ich und James Meeking's Frau besorgen jetzt die ganze derartige Arbeit für Ashley's Fabrik. Nun aber sagte Samuel Lynn erst gestern Abend, sie müßten noch eine andere zuverlässige Arbeiterin suchen, weil von dieser Arbeit jetzt mehr gebraucht würde. Die-

Digitized by Google

selbe ist sehr leicht zu lernen und ich weiß, daß man sie Dir geben wird. Sie wird auch ein wenig besser bezahlt als die andere. Setze Dich einmal her und versuche es."

Patience schraubte das eine Ende des Handschuhs in die niedliche, kleine viereckige Maschine, ergriff die Nadel — eine sehr eigenthümliche — und zeigte wie es gemacht ward.

Jane suchte hocherfreut den Stich sofort nachzumachen und es gelang ihr so ziemlich.

„Ich sehe schon, daß Du dazu Geschick hast", sagte Patience. „Du kannst die Maschine heute mitnehmen und Dich üben. Ich will Dir dazu ein Stück altes Leder mitgeben. In zwei oder drei Tagen kannst Du vollkommen eingeübt sein. Ich selbst arbeite nicht viel daran und Samuel Lynn ist eben darüber sehr unzufrieden. Was ich verdiene, ist mein, und er hat daher keinen eigennützigen Beweggrund, mich zur Arbeit anzutreiben, ausgenommen weil in der Fabrik mehr davon gebraucht wird. Ich habe aber meine Hauswirthschaft zu besorgen und Anna nimmt auch einen großen Theil meiner Zeit in Anspruch. So viel als ich zu meinen Kleidern brauche, verdiene ich, und mehr mag ich nicht."

„Ich weiß, daß ich diese Arbeit fertigen und zwar gut fertigen könnte, Patience!" rief Jane

„Dann weiß ich auch ganz gewiß, daß Du sie bekommen wirst. Man wird Dir eine Maschine geben und Samuel Lynn wird Dir die Arbeit bringen und wieder mitnehmen, wie er es mit der meinigen macht, er —"

In diesem Augenblick kam William mit freudestrahlendem Gesicht herbeigesprungen.

Digitized by Google

„Mama, komm schnell nach Hause!“ rief er. „Es sind zwei Damen da, welche die Zimmer ansehen wollen.“

Jane eilte sofort in ihre Wohnung zurück.

In dem Wohnzimmer saß eine freundliche alte Dame in einem großen schwarzseidenen Hut. Die andere, zierlicher und jünger, obschon sie auch eine tüchtige Vierzigerin sein mochte und sehr mürrisch aussah, trug einen sogenannten Livorneserhut mit grünen und rothen Schleifen. Sie war, wie Jane später fand, die Gesellschafterin, Haushälterin und Dienerin der alten Dame, alles in einem.

„Sie haben Zimmer zu vermiethen, Madame?“ sagte die alte Dame. „Können wir dieselben sehen?“

„Dies da ist das Wohnzimmer“, hob Jane an, ward aber durch das jüngere Frauenzimmer in schnippischem Tone unterbrochen.

„Dies ist das Wohnzimmer! Das nennen Sie möblirt?“

„Uebereile Dich nicht, liebe Dobbs“, sagte ihre Herrin in zurechtweisendem Tone. „Höre erst, was die Dame zu sagen hat.“

„Das Meublement ist allerdings einfach“, gab Jane zu, „aber es ist neu und sauber. Das Sopha ist ein sehr gutes und weiches. Die Schlafzimmer sind oben.“

Die alte Dame sagte, sie wolle dieselben sehen, und sie gingen nun die Treppe hinauf. Die Dobbs steckte den Kopf in eins der Zimmer und zog ihn kreischend wieder zurück.

„Dieses Zimmer hat ja keine Teppiche vor den Betten!“

„Es thut mir leid, gestehen zu müssen, daß ich aller-

Digitized by Google

dings jetzt keine Teppiche vor den Betten habe", entgegnete Jane und fühlte recht wohl, daß dieses Geständniß für die Miethlustigen ein sehr entmuthigendes sein mußte. „Ich werde aber sobald als möglich dafür sorgen, wenn die Person, welche die Zimmer miethet, sich eine Weile so behelfen will."

„Na, das könnten wir vielleicht, liebe Dobbs", meinte die alte Dame, welche gutmüthig und leicht zufriedengestellt werden zu können schien.

„Ich bitte um Verzeihung, Madame, das werden Sie nicht thun", entgegnete die Dobbs. „Wenn Sie mit Ihren warmen Füßen auf den kalten Fußboden träten, so hätten Sie ja auf der Stelle den schönsten Krampf. Ich wenigstens werde es nicht thun."

„Ich habe ja nie Krampf."

„Nun, das ist kein Grund, ihn niemals zu bekommen, Madame", entgegnete die Dobbs in zurechtweisendem Tone.

„Welche herrliche Aussicht hat man von diesen Hinterfenstern", rief die alte Dame. „Liebe Dobbs, siehst Du dort die Malvernberge?"

„Die schöne Aussicht kann man weder essen noch trinken", antwortete die Dobbs mürrisch.

„Aber schön anzusehen ist sie doch", sagte ihre Herrin. „Die Zimmer gefallen mir. Ist vielleicht ein Verschlag oder sonst ein kleines Gemach da, wo wir unsere Koffer hinsetzen könnten, wenn wir hierher zögen?"

„Wir werden nicht hierher ziehen", unterbrach die Dobbs, ehe Jane antworten konnte. „Dielen ohne Teppiche sind nichts für uns, Madame."

Digitized by Google

sie lege es geradezu darauf an, sich ins Armenhaus zu bringen.

Patience, die ihnen, als sie fortgingen, von ihrem Fenster aus nachgesehen hatte, fand sich nun unverweilt ein, um das Resultat zu hören. Sie brachte die Maschine und ein darin sauber befestigtes Stück Leder von der Größe des Rückens eines Handschuhs mit. Jane vermochte nicht die Thränen zurückzuhalten.

„Ich glaube, sie hätten die Zimmer gemiethet, wenn Teppiche vor den Betten gelegen hätten", seufzte sie. „O Patience, was für eine Hülfe wäre diese Vermiethung für mich gewesen! Ich verlangte ein Pfund die Woche."

„Ein Pfund? Das wäre gut bezahlt, wenn man erwägt, daß man keine Bedienung von Dir verlangt haben würde."

„Aber woher wissen Sie das?" fragte Jane.

„Weil ich weiß, daß Hannah Dobbs ihre Herrin selbst bedient", entgegnete Patience. „Die alte Dame ist die Witwe von Joseph Reece. Er hat sie in guten Vermögensumständen hinterlassen. Ich hörte schon, daß sie hier in diese Nachbarschaft ziehen wollte. Haben sie denn schon bestimmt erklärt, daß sie Deine Zimmer nicht miethen wollen? Wenn dies nicht der Fall wäre, so wollte ich Dir etwas sagen. Wir haben einige Streifen Bettteppich, die wir nicht brauchen, und ich würde sie Dir gern leihen, bis Du Dir solche selbst kaufen kannst. Es wäre schade, wenn Du dieser guten Gelegenheit um eines Stück Teppichs willen verlustig gehen solltest."

Jane blickte dankbar auf.

„Was hätte ich ohne Sie beginnen sollen, Patience?"



Digitized by Google

„Na, es ist ja weiter nichts. Für unbekannte Leute würde ich unsern Teppich allerdings nicht hergeben, aber Hannah Dobbs ist reinlich und ordentlich."

„Sie hat aber ein sehr abstoßendes Wesen", bemerkte Jane.

„Allerdings ist es kein angenehmes", stimmte Patience lächelnd bei; „aber sie hängt sehr an ihrer Herrin und dient ihr treulich."

Jane setzte sich, um sich an dem Leder zu üben, während sie zugleich die Straße im Auge behielt. In ungefähr einer Stunde sah sie Mistreß Reece und Hannah Dobbs zurückkommen. William ging hinaus und fragte, ob sie noch einmal hereinkommen wollten.

Sie waren schon auf dem Wege. Sie hatten kein Logis gesehen, welches ihnen besser gefallen hätte.

Jane sagte, sie glaube ihnen Teppiche in dem Schlafzimmer versprechen zu können.

„Dann, Madame, glaube ich, können wir uns entscheiden", sagte die alte Dame. „Wir sahen ein Logis, welches sehr nett war, und man verlangte nur siebzehn Schillinge die Woche, aber es wohnt noch ein junger Mann mit im Hause, ein junger Mediciner, der im Krankenhause angestellt ist und zu allen Stunden der Nacht nach Hause kommt. Meine Dobbs fragte die Leute so lange aus, bis sie gestanden, daß dem so wäre."

„Ich weiß schon, wie solche junge Mediciner es machen", setzte Hannah Dobbs entrüstet hinzu. „Ich werde nicht zugeben, daß meine Herrin in ihren ruhigen Gewohnheiten gestört wird. Diese jungen Leute machen sich den Geier daraus, ob sie die ganze Nacht ausbleiben, bis der Morgen

Digitized by Google

graut. Und ehe noch die Sonne aufgeht, haben sie die Pfeife im Munde und qualmen das ganze Haus voll. Auch sagt man, daß zuweilen zur Förderung der Wissenschaft, wie sie es nennen, geheimnißvolle große Kisten zu ihnen gebracht werden. Die Todtengräber könnten vielleicht sagen, was darin ist."

„Na, liebe Dobbs, ich glaube, wir können die Zimmer der guten Dame miethen. Ich bin überzeugt, daß wir es anderwärts nicht besser treffen werden."

Hannah Dobbs grunzte blos. Sie war des vielen Herumlaufens müde und hatte auch in der That nichts gegen die Zimmer einzuwenden als höchstens den Preis, den sie hartnäckig für übertrieben erklärte.

„Weniger würden Sie wohl nicht nehmen?" sagte die alte Dame zu Jane.

Jane zögerte, aber es war ihr unmöglich, anders zu sein als wahr und offen.

„Ehe ich Sie gehen ließe, würde ich lieber etwas vom Preise nachlassen, ich bin aber sehr arm und jeder Schilling ist für mich ein Kapital."

„Nun gut, ich will die Wohnung zu dem Preise nehmen", schloß die gutmüthige alte Dame. „Wenn Du darüber brummst, liebe Dobbs, so kann ich es nicht ändern. Wann können wir einziehen? Heute ist Mittwoch — vielleicht —"

„Freitags ziehe ich ganz bestimmt nicht mit ein", unterbrach sie Hannah Dobbs in grimmigem Tone.

„Nun gut, dann wollen wir nächsten Dienstag einziehen, Madame", entschied die alte Dame. „Ich werde an einem

Digitized by Google

der nächsten Tage schon eine Ladung Kohlen herschicken, wenn Sie so gütig sein wollen, dieselben in Empfang zu nehmen."

„Und unter Verschluß zu bringen", setzte Hannah Dobbs hinzu.

Digitized by Google

## Viertes Kapitel.

# Die Handschuhmacher.

Zu den Stunden, wo die Arbeit in den Handschuhfabriken anfing oder aufhörte, wimmelte es in den Gassen von Helstonleigh von Arbeitern, die alle in einer oder der andern Branche dieser Industrie thätig waren. Es gab Gerber, Grundirer, Sortirer, Zuputzer, Färber, Zuschneider, Fertigmacher und dergleichen, welche alle außer den Näherinnen nöthig waren, um ein Paar Handschuhe herzustellen, obschon mancher dies nicht glauben wird.

Der Lohn betrug je nach der Gattung der Arbeit oder nach der Geschicklichkeit und dem Fleiße der Arbeiter fünfzehn bis fünfundzwanzig Schillinge die Woche, aber alle hatten ihr gutes Auskommen. Wenn ein Arbeiter mehr als fünfundzwanzig verdiente, so hatte er einen festen Gehalt, wie dies mit den Werkführern der Fall war.

Dieser Lohn in Verbindung mit dem, was die Frauen verdienten, reichte hin, um ein behagliches Hauswesen zu unterhalten und die Kinder anständig zu erziehen. Unglücklicherweise aber herrschten in Helstonleigh dieselben Uebel-

Digitized by Google

stände, die sich auch anderwärts nur zu häufig zeigen und die fast sämmtlich auf eine Grundursache — Leichtsinn — zurückgeführt werden können. Die Männer verlungerten in den Wirthshäusern mehr Zeit, als ihnen gut war, und die Frauen plauderten und zankten zu viel. Einige davon waren schlumpig und unsauber. Wenn die Männer nach Hause kamen, so sahen sie sich von Unbehaglichkeit und Schmutz umgeben, was die ganz natürliche Folge hatte, daß sie sobald als möglich wieder fortzukommen suchten.

Gerade zu dieser Zeit hatten die Männer ganz besondern Grund zu Klagen, oder glaubten ihn wenigstens zu haben, und dieser bestand in niedrigem Arbeitslohn und unzulänglicher Beschäftigung. Hätten sie einen Besuch an andern Orten abgestattet und ihren Lohn mit dem verglichen, welchen Arbeiter anderer Fabrikationszweige verdienten, so würden sie vielleicht weniger Grund zur Klage gefunden haben. So aber verglichen sie ihren gegenwärtigen Lohn vielmehr mit dem, welchen sie vor der für den Handel von Helstonleigh so verderblichen Krisis verdient, als die britischen Häfen den im Auslande gefertigten Handschuhen geöffnet wurden.

Verhältnißmäßig nur wenige der Fabrikanten hatten diesen Sturm überstanden. Jahre waren seitdem vergangen, aber die Arbeit blieb immer noch rar und der Lohn — ich habe denselben oben angegeben — niedrig. Die Arbeiter waren daher zum größten Theile unzufrieden. Sie gingen sogar so weit, von einer Einstellung der Arbeit zu sprechen, eine Maßregel, die damals lange nicht so häufig vorkam, als dies in neuerer Zeit der Fall ist.

Es war Sonnabend Abend und die Straße wimmelte.

Digitized by Google

Die Arbeiter strömten aus den verschiedenen Fabriken. Es waren größtentheils saubere, achtbare Leute, denn die verschiedenen Arbeiten der Handschuhmanufactur sind größtentheils von reinlicher Art. Einige der Arbeiter trugen ihre weißen Schürzen, andere hatten sie um den Leib gewickelt. Einige wenige — leider sehr wenige — gingen nach Hause, die Mehrzahl dagegen lenkte ihre Schritte nach dem Wirthshause.

Eins der beliebtesten Wirthshäuser war die Herberge der Handschuhmacher. Sonnabends Abends, wenn die Arbeiter die Tasche voll Geld hatten, war es hier zum Erdrücken voll. Auch jetzt drängten sie sich hinein, sodaß bald kein Platz mehr zu bekommen war, obschon es nicht an großen Räumlichkeiten fehlte. Die meisten bestellten sich eine Kanne leichtes Bier und ein Päckchen Tabak.

„Nun, nichts Neues, Joe Fisher?" fragte einer, als die Pfeifen größtentheils in Brand gesetzt waren.

Joe Fisher schüttelte den Kopf und grunzte. Er war ein langer Mann mit schwarzem Haar und seine Kleider sahen ebenso schäbig aus wie seine ganze übrige Erscheinung.

Der Frager that einige Züge aus der Pfeife und wiederholte seine Frage.

Joe brummte oder grunzte abermals, sagte aber nichts.

„Nun, kannst Du nicht antworten, wie sich's gehört, Fisher?"

„Was habt Ihr zwei denn mit einander?" rief ein Dritter.

„Ben Wilks fragt mich, ob es etwas Neues gibt!" rief Fisher entrüstet. „Ich dächte, er könnte es wissen,

Digitized by Google

ohne erst zu fragen. Unser Lohn ist heute Abend abermals verkürzt worden — das ist das Neueste."

„Wie? was?" rief Wilks.

„Ja wohl!" rief Fisher wild. „Einen Schilling setzt es künftig weniger die Woche. Wer wird sich das wohl gefallen lassen?"

„Das wird wohl weiter nichts helfen", bemerkte ein Mann von ruhigem Aussehen, Namens Wheeler. „Wahrscheinlich sind die Fabrikanten gezwungen, den Lohn herunterzusetzen. Wenigstens sagen sie es."

„Hat Euer Herr es auch so gemacht?" entgegnete Fisher in zornigem Ton.

„Na, Fisher, Du weißt, daß ich glücklich daran bin, ebenso wie alle sind, die bei Ashley arbeiten."

„Ja, ja, das glaube ich", rief Fisher sehr aufgebracht. „Ashley's Arbeiter kümmern sich den Teufel um ihre Kameraden, sondern halten lieber zu ihrem Herrn."

„Warum sollten sie auch nicht zu ihm halten?" fragte Wheeler sehr verständig. „Du brauchst nicht zu glauben, daß Du jemals bei Ashley in Arbeit kommst, Fisher, und Du hast daher keinen Grund, uns zu tadeln."

Es erhob sich ein Gekicher auf Fisher's Kosten. Ihm gefiel das nicht.

„Ich nehme es mit jedem auf, sobald mir Gelegenheit geboten wird. Wer sagt, daß ich es nicht könnte?"

Einer der Arbeiter lachte.

„Du wirst am besten thun, wenn Du diese Frage Samuel Lynn vorlegst, Fisher. Der mag ganz gewiß nichts von Dir wissen. Du bist ihm nicht solid genug."

„Samuel Lynn ist ein heimtückischer Duckmäuser",

Digitized by Google

entgegnete Fisher. „Bei Mr. Ashley selbst hält es nicht halb so schwer, Arbeit zu bekommen."

„O doch wohl", sagte Wheeler ruhig. „Mr. Ashley bezahlt den besten Lohn, verlangt aber auch dafür die besten Arbeiter. Der Quäker Lynn weiß recht wohl, was er thut."

„Streitet Euch doch nicht um nichts, Fisher", unterbrach sie eine Stimme, die durch die Rauchwolken hindurch von dem andern Ende des Zimmers kam. „Einen Schilling die Woche zu verlieren, ist schlimm, aber nicht so schlimm, als alles zu verlieren. Ich habe heute Abend sehr schlimme Neuigkeiten gehört."

Fisher machte einen langen Hals.

„Wer spricht denn da?" fragte er dann. „Seid Ihr es, Mr. Crouch?"

Es war Stephen Crouch, der Werkführer eines bedeutenden Hauses und ein achtbarer, intelligenter Mann.

„Wißt Ihr noch, daß vor einiger Zeit ein Gerücht über Wilson und King in Umlauf kam — ein Gerücht, welches wieder verstummte?"

„Daß sie auf schwachen Füßen ständen, ja wohl!" entgegneten mehrere Stimmen. „Nun, was ist's?"

„Jetzt stehen sie gar nicht mehr", fuhr Stephen Crouch fort.

Ein Mann erhob sich und rief mit bebender Stimme: „Das ist nicht wahr, Mr. Crouch, ganz gewiß nicht!"

„Ja wohl ist es wahr, Wilson und King stellen ihr Geschäft ein. Nächste Woche wird es öffentlich bekannt gemacht werden."

„Der Himmel stehe uns bei! Dann sind wieder vierzig Arbeiter brotlos. Was soll aus uns werden?"

Digitized by Google

Todtenstille herrschte mit einem Male im Zimmer. Vincent unterbrach sie zuerst wieder. Die Hoffnung ist so stark im menschlichen Herzen.

„Mr. Crouch, ich glaube nicht, daß es wahr sein kann", rief er. „Wir haben heute Abend alle unsern Lohn ausgezahlt erhalten und nicht das mindeste von dem gehört, was Ihr da erzählt."

„Das weiß ich recht wohl", sagte Stephen Crouch. „Ich weiß auch, wo das Geld zur Bezahlung der Arbeiter hergekommen ist. Mr. Ashley hat es hergegeben."

Diese Behauptung setzte alle Anwesenden in nicht geringes Erstaunen.

„Mr. Ashley!" riefen sie. „Hat er denn davon gesprochen?"

„O nein", entgegnete Stephen Crouch. „Mr. Ashley ist ein ehrenwerther Mann. Der hat nichts gesagt; Wilson und King aber haben einen Plauderer in ihrer Nähe, und auf diese Weise ist es herausgekommen. Aber auch ohnedies wäre bis Montag die Sache in ganz Helstonleigh bekannt geworden. Das ganze Vermögen von Wilson und King besteht fast einzig und allein in ihren Waarenvorräthen. Sie erwarteten heute Morgen Rimessen mit der Post von London, aber diese sind nicht gekommen. Dann gingen sie auf die Bank. Die Bank war ängstlich und wollte keine Vorschüsse machen, und nun hatten sie kein Geld zur Auszahlung der Arbeiter. Sie gingen zu Mr. Ashley, stellten diesem ihre Verlegenheit vor, und er schrieb sofort eine Anweisung. Die Bank honorirte dieselbe mit einer tiefen Verbeugung. Wäre Mr. Ashley nicht gewesen, so hättet Ihr, Ned Vincent, und Eure an-

Digitized by Google

dern Kameraden, heute Abend mit leeren Taschen nach Hause gehen müssen."

„Wird Mr. Ashley das Geld einbüßen?"

„Das glaube ich nicht. Er wußte, daß es damit keine Gefahr hätte, als er es vorstreckte. An Wilson und King verliert niemand etwas. Sie haben mehr als genug, um alle ihre Gläubiger vollständig zu bezahlen; sie können nur ihr Geld nicht flüssig machen."

„Aber warum geben sie denn das Geschäft auf?"

„Weil sie es nicht länger fortführen können. Sie haben schon seit längerer Zeit fortwährend zugesetzt. Was sollen sie thun? Sie müssen es machen, wie es Andere vor ihnen gemacht haben, die ihr Geschäft auch nicht haben forttreiben können. Wenn Wilson und King ihr Geschäft vor zehn Jahren aufgegeben hätten, so hätten sie jetzt jeder ein nettes kleines Vermögen, womit sie sich zur Ruhe setzen könnten. Aber sie haben alles zugesetzt. Es gibt noch viele Firmen in der Stadt, die sich ganz in derselben Lage befinden."

„Aber was soll denn aus uns brotlosen Arbeitern werden?" fragte Vincent, auf seine eigene Person zurückkommend.

„Ihr müßt sehen, daß Ihr anderwärts ankommt", bemerkte Stephen Crouch.

„Es gibt keinen bessern Zuschneider als Ned Vincent", rief eine andere Stimme. „Der wird nicht lange zu feiern brauchen."

„Na, das weiß ich doch nicht", entgegnete Vincent düster. „Es ist kein Mangel an Arbeitern aller Art."

Digitized by Google

„Von allen Schlägen, die jemals eine Stadt getroffen haben, ist die Eröffnung der Häfen für französische Waaren für Helstonleigh der verderblichste gewesen!“ rief der ungestüme Fisher.

„Ach, schweig doch, Fisher!“ rief eine ruhige, verständige Stimme. „Wir wollen uns nicht wieder in Streitigkeiten einlassen. Haben wir uns nicht schon einen Abend nach dem andern und ein Jahr nach dem andern gestritten, bis wir es selbst überdrüssig geworden sind? Und was haben wir selbst davon weiter gehabt, als Uneinigkeit und Groll unter einander? Die Sache ist einmal geschehen und kann nicht ungeschehen gemacht werden. Die Häfen sind einmal geöffnet und werden auch nie wieder geschlossen werden.“

„Hat ihre Eröffnung den Handel von Helstonleigh ruinirt oder nicht? Beantworte mir diese Frage!“ sagte Fisher.

„Allerdings; wir haben das auf unsere Kosten erfahren“, lautete die traurige Antwort. „Aber es läßt sich nun einmal nicht ändern.“

„Ach so“, entgegnete Fisher ironisch; „ich dachte, Du wolltest behaupten, die Eröffnung der Häfen sei für unsere Stadt eine Wohlthat gewesen und das Offenbleiben derselben ein Segen. Das wäre etwas ganz Neues. Warum läßt man die Häfen offen? frage ich.“

„Hört nur Fisher an!“ sagte Mr. Buffle in geziertem Tone. „Er will wissen, weshalb die Regierung die britischen Häfen offen erhält. Bezahlt nicht jedes Dutzend Handschuhe, welches in das Land kommt, einen schweren

Digitized by Google

Eingangszoll? Ist es wahrscheinlich, daß die Regierung darauf verzichten würde, Fisher?"

„Was machte sie denn, ehe sie den Eingangszoll hatte?" schrie Fisher. „Wenn sie damals ohne diese Einnahme auskommen konnte, so kann sie es auch jetzt."

„Ich habe von Leuten gehört, die in ihrem Leben niemals Zucker gekostet haben", entgegnete Mr. Buffle, „aber noch niemals habe ich von jemand gehört, der, nachdem er daran Geschmack gefunden, bereit gewesen wäre, freiwillig darauf zu verzichten. So ist es auch hier. Die Regierung hat die Süßigkeit der Handschuhsteuer einmal geschmeckt und bleibt nun dabei."

„Habsüchtige Wölfe sind diese hohen Regierungsbeamten!" grollte Fisher. „Aber Ihr seid nichtsdestoweniger ein Stutzer und Narr, Buffle. Was wollen einige Pfund elende Steuer sagen, wenn es sich um unser Auskommen handelt! Wenn einige dieser vornehmen Lords von der Regierung einen Monat lang mit leerem Magen herumgehen müßten, so würden sie schon einsehen lernen, was das Oeffnen der Häfen zu bedeuten hat."

„Bei allen dergleichen politischen Veränderungen, wie diese, müssen gewisse Oertlichkeiten leiden", hob Stephan Crouch in seinem ruhigen Tone wieder an. „Der Handel erhält dadurch einen ungeheuern Aufschwung, und wir, die wir von der Maßregel so hart getroffen worden, müssen uns darein fügen, für das allgemeine Beste zu leiden. Die Wirkungen, welche daraus für uns hervorgehen, lassen sich nicht abwenden. Ich weiß, was Ihr sagen wollt, Fisher", fuhr er fort, indem er ihm durch eine Geberde Schweigen

Digitized by Google

gebot. „Ich weiß, daß die Häfen morgen wieder geschlossen werden könnten, wenn die Regierung es so wollte. Dennoch aber könnte für uns das Geschehene nicht ungeschehen gemacht werden. Der Schaden, der dadurch Helstonleigh zugefügt worden, läßt sich nicht ersetzen. Den untergegangenen Firmen kann nicht wieder aufgeholfen, den Fabrikanten kann ihr aufgewendetes Kapital nicht wieder ersetzt, die über das ganze Land zerstreuten Arbeiter können nicht wieder zusammengebracht und ebenso wenig die Todten wieder zum Leben erweckt werden. Von all diesem kann nichts geschehen, und auch für uns, die noch übrig geblieben sind, kann das Geschäft nie wieder so blühend werden, als es gewesen ist."

„Ist das Euer Ernst, Crouch?"

„Ja wohl", entgegnete Stephen Crouch mit Nachdruck. „Ein zertrümmerter Industriezweig kann nie wieder aufgerichtet werden. Es ist wie mit einem zerbrochenen Glas. Man kann trauernd bei den Scherben stehen, aber man kann sie nicht wieder zusammensetzen. Glaubt mir oder nicht, wie Ihr wollt, meine Freunde — das Einzige, was für Helstonleigh übrig bleibt, ist, das uns noch Gebliebene so gut als möglich zu benutzen. Es gibt andere Industriezweige, die jetzt noch weit schlimmer daran sind als wir."

„Ich habe Euch schon mehrmals aufgefordert, gemeinschaftliche Sache zu machen und die Arbeit einzustellen", hob Fisher nach einer Pause wieder an. „Eher gibt es kein Heil für uns, als bis wir dies versuchen."

„Fisher, seid doch kein Narr", unterbrach ihn Stephen Crouch in gebieterischem Tone. „Ich habe Euch schon so

Digitized by Google

oft und so weitläufig auseinandergesetzt, was die Folgen einer Arbeitseinstellung sein würden. Gerade für Euch schlechte Arbeiter wäre dies die letzte Hülfe, und Ihr läget mit Euern Kindern in dem nächsten Straßengraben und hättet kein anderes Dach über dem Kopfe als den Himmel."

„Wir haben es in Helstonleigh mit einer Arbeitseinstellung noch nie versucht", antwortete Fisher, hartnäckig bei seiner Meinung stehen bleibend.

„Und ich hoffe auch, daß wir es nie versuchen werden", entgegnete der intelligente Werkführer. „Andere Arbeiter mögen diese Maßregel anwenden, wenn es ihnen beliebt, und es ist nicht unsere Sache, sie deshalb zu tadeln; die Handschuhfabrikation aber hat sich bis jetzt von Arbeitseinstellungen ferngehalten und es steht zu hoffen, daß sie dies stets thun werde. Ihr wißt nicht, welche Folgen eine Arbeitseinstellung nach sich zieht, Joe Fisher, sonst würdet Ihr nicht so erpicht darauf sein."

„Es gibt noch mehrere, die ebenso erpicht darauf sind als ich, Mr. Crouch", sagte Fisher mit bedeutsamem Kopfnicken.

„Das ist allerdings gar nicht unwahrscheinlich", entgegnete Stephen Crouch. „Beredet Euch doch ein halbes Dutzend nächste Woche und stellt die Arbeit ein — ich meine die Arbeiter von einem halben Dutzend Firmen."

„Nein, wenn es einmal geschehen soll, so muß es von allen geschehen", unterbrach ihn Fisher heftig. „Wenn es blos einige von uns thun wollten, so würde das Uebel doch nur um so ärger."



Digitized by Google

Stephen Crouch lächelte.

„Das ist sehr richtig, lieber Fisher; die Schwierigkeit aber wird darin liegen, daß nicht alle Firmen die Arbeit einstellen werden wollen. Fragt doch einmal unsere Arbeiter, fragt einmal die Ashley's, fragt andere, die wir nennen könnten — was würden sie antworten? Daß sie wissen, was zu ihrem Frieden dient. Gesetzt aber auch, daß wir allesammt und sonders die Arbeit einstellten, gesetzt, daß nächsten Montag alle Fabriken geschlossen werden müßten — wer würde dabei am schlimmsten wegkommen? Wir oder die Fabrikanten?"

„Die Fabrikanten", entgegnete Fisher hartnäckig.

„Nein. Die Fabrikanten haben gute Häuser über ihren Köpfen und ihre Bankiers zahlen ihnen, was sie brauchen, während sie warten, und ihre Bestellungen sind nicht so groß, daß sie fürchten müßten, von dieser Seite sehr gedrängt zu werden. Die Häuser in London würden einige Extrabestellungen nach Paris und Grenoble schicken und die Fabrikanten hier könnten eine kleine Vergnügungsreise an die Seeküste machen, während wir allmälig wieder zu Verstande kämen. Aber was würde aus uns? Abgerissen, mit leeren Taschen und leerem Magen, müßten wir froh sein, wenn wir, um nicht zu verhungern, Aufnahme im Armenhause fänden. Wenn Ihr diese Folgen vermeiden wollt, Joe Fisher, so enthaltet Euch aller Arbeitseinstellungen."

Fisher antwortete durch einen ironischen Beifallsruf.

„Heda, Missis", sagte er zu der Wirthin, welche in diesem Augenblick an ihm vorüberging, „auf diese schöne Predigt müssen wir noch einen Krug trinken!"

Digitized by Google

„Das ſind dann mit dem, was Ihr ſeit Montag Abend ſchuldig ſeid, zuſammen neun Krüge, Joe Fiſher", antwortete die Wirthin.

„Nun, was iſt das weiter?" grunzte Fiſher zornig. „Ich kann bezahlen — ich bin noch nicht außer Arbeit."



Digitized by Google

## Fünftes Kapitel.

### Die Damen von Honey-Fair.

Es war Sonnabend Abend in Honey-Fair — ein Abend, wo es den Damen freistand, sich ihren Nebengeschäften zu widmen. Die Arbeit der vergangenen Woche war an die Magazine abgeliefert, und die mitgebrachte frische Arbeit ward erst Montag früh in Angriff genommen. Einige fingen, wie Mistreß Buffle uns mitgetheilt hat, selbst dann noch nicht an.

Die Frauen säuberten größtentheils ihre Häuser und besserten ihre Kleider aus. Einige wuschen und plätteten — Honey-Fair stand nicht im Rufe großer Sauberkeit — und gingen erst Sonntag früh zu Bett; andere besorgten ihre Einkäufe, und noch andere, die nachlässig und faul waren, vertrieben sich die Zeit damit, daß sie von einem Hause zum andern liefen oder plaudernd auf der Gasse beisammen standen.

Es mochte etwa halb neun Uhr sein, als eine dieser letztern plötzlich die Klinke einer Hausthür zog und den Kopf hineinsteckte. Es war Joe Fisher's Weib. Sie hatte

Digitized by Google

ein rothes Gesicht und trug eine zerrissene Haube auf dem Kopfe.

„Ist unsere Becky bei Euch, Mistreß Carter?“ fragte sie.

Mistreß Carter war beschäftigt. Sie war die uns schon bekannte Mutter von Miß Betsy. Ihr Küchenfeuer war ausgelöscht, ihre Möbel standen eins auf dem andern, ein Eimer Wasser stand bereit, um den Backsteinfußboden zu waschen, sobald sie mit dem Putzen des Kaminrostes fertig wäre, und ihre Hände und ihr Gesicht waren kohlschwarz.

„Hier ist keine Becky“, entgegnete sie kurz.

„Ich kann sie gar nicht finden“, hob Mistreß Fisher wieder an. „Ich dachte, sie wäre vielleicht bei Eurer Betsy. Ach, da kommt Euer Mann um die Ecke herum. Mark Mason, Robert East mit seinem kleinen Bruder und Dale sind bei ihm. Ach, mein Himmel, was ist denn mit dem jungen East vorgegangen? Er ist schwarz vom Kopf bis zum Fuße. Kommt nur her und sehet!“

Mistreß Carter lehnte diese Aufforderung ab. Sie war eine mürrische, aber dabei fleißige, betriebsame Frau. Sich auf ihre Reinlichkeit nicht wenig einbildend, dankte sie fortwährend laut dem Himmel, daß sie nicht so war wie die schmutzigen Wesen, von welchen sie sich umgeben sah. Sie war der Pharisäer unter vielen Zöllnern.

„Wenn ich weiter nichts machen wollte als gaffen und klatschen, wie manche thun, was würde dann aus meiner Arbeit?“ entgegnete sie. „Macht die Thür zu, Suke Fisher.“

Suke Fisher that, wie ihr geheißen ward. Sie legte

Digitized by Google

die Hände auf den Rücken und ging den Männern entgegen, welche sie beim Schein der Gaslaternen herannahen sah.

„Du willst Dich wohl als Mohr verkaufen lassen?“ fragte sie den Knaben.

Dieser lachte. Sein Kopf, sein Gesicht und seine Schultern waren mit einer dicken, schwarzen Flüssigkeit überzogen, die beinahe aussah wie Schuhwichse. Er selbst schien ungemeinen Gefallen daran zu finden, gerade als ob er sich mit duftendem Oel gesalbt hätte.

„Nicht wahr, er nimmt sich gut aus, Mutter Fisher?“ bemerkte der junge Mann, den sie Robert East genannt.

„Wer hat denn das gethan?“ fragte sie.

„Er tollte mit Jacky Brumm herum und sie schütteten sich den Färbekessel über die Köpfe. Wir rieben sie mit Lederabgängen ab, aber es tröpfelt ihnen immer noch aus dem Haar.“

„Wird ihm Charlotte nicht dafür etwas Warmes verabreichen?“ sagte Mistreß Fisher.

Der Knabe warf ihr einen verächtlichen Blick zu und sagte:

„Das thut Charlotte nicht. Wegen eines Unfalls wie dieser schilt sie mich nicht einmal aus.“

Der Knabe und Robert East waren Stiefbrüder. Sie gingen in eines der kleinen Häuser hinein.

Robert East und seine Schwester waren zwischen zwanzig und dreißig und der Knabe zehn Jahre alt. Ihre Mutter war frühzeitig gestorben und die Mutter des Knaben, die zweite Frau ihres Vaters, starb, als das Kind geboren ward. Der Vater starb ebenfalls bald darauf. Wie

Digitized by Google

Robert und seine Schwester — er zählte damals siebzehn, sie vierzehn Jahre — es möglich gemacht hatten, ihr eigenes Brot zu verdienen und auch den Kleinen zu erziehen, das wußten nur sie selbst. Die Art und Weise, auf welche ihnen dies gelungen, war ein Wunder für viele, und in ganz Honey-Fair stand jetzt niemand in größerer Achtung als die beiden Geschwister.

Charlotte saß nett und sauber an ihrem Küchenfeuer und auf dem Roste brodelte ein saftiges Stück Fleisch in der Pfanne. Es war ihre Gewohnheit, Sonnabends etwas Gutes zum Abendessen zu machen.

Machte sie an diesem Abend ihre Häuslichkeit vielleicht deshalb anziehend, um ihren Bruder vor den Verlockungen des Wirthshauses zu bewahren? Höchst wahrscheinlich. Und ihr Lohn blieb nicht aus, denn Robert verfehlte nie, zu kommen.

Das Tischtuch war aufgebreitet, die rothen Backsteine des Fußbodens waren blank und Charlottens Gesicht, als sie jetzt von ihrer Strumpfstopferei aufblickte, war ebenfalls hell und blank. Es verfinsterte sich aber bis zum Ausdrucke der Bestürzung, als sie ihre Augen auf den Knaben warf.

„Was hast Du denn gemacht, Tom?"

„Jacky Brumm warf mir den Färbekessel über den Kopf, Charlotte", antwortete Tom.

„Der wirkliche Schaden ist nicht groß, Charlotte", mischte ihr Bruder sich ein. „Es sieht schlimmer aus, als es ist. Ich will ihm sogleich die Farbe aus dem Haar reiben und seine Kleider in einen Eimer Wasser stecken. Was hast Du uns heute Abend vorzusetzen? Es riecht gut."

Digitized by Google

Er nahm, indem er dies sagte, den Deckel von der Bratpfanne, um hineinzugucken. Es lag, wie wir wissen, ein saftiges Stück Rindfleisch darin und der duftige Dampf stieg in Roberts vergnügtes Gesicht empor.

Nur sehr Wenige in Honey-Fair verstanden so zu wirthschaften wie Charlotte East. Wie sie mit ihrer Hausarbeit fertig ward, das wußte niemand. Keine Frau und kein Mädchen lieferte mehr fertige Handschuhe ab. Keine hielt ihr Haus in besserer Ordnung, und ihre Kleider waren ebenso wie die ihres Bruders an Wochentagen wie an Sonntagen nett und anständig. Sonnabend früh lieferte sie ihre Arbeit ab und besorgte ihre Markteinkäufe. Nachmittags säuberte sie ihr Haus, und gegen vier Uhr war sie so weit fertig, daß sie sich zum Ausbessern der Wäsche und Kleider niedersetzen konnte. Niemand sah sie jemals in Hast und Ueberstürzung und dennoch wurden alle ihre verschiedenen Arbeiten verrichtet und zwar gut verrichtet. Vielleicht lag ein großer Theil des Geheimnisses darin, daß sie Sommer und Winter des Morgens sehr zeitig aufstand.

„Sieh einmal her, Robert; da habe ich ein nettes Buch gekauft", sagte sie, indem sie ihm ein gedrucktes Heft in die Hände gab. „Es erscheint alle Wochen eine neue Lieferung. Ich werde es mithalten."

Robert blätterte das Heft durch.

Es scheint wirklich gut zu sein", sagte er nach einer Weile. „Hier ist ein Aufsatz, der eine ausführliche Schilderung des gelobten Landes enthält. Hier ist ein zweiter, welcher uns erzählt, wie das Glas gemacht wird. Ich habe das schon oft zu wissen gewünscht."

Digitized by Google

„Du kannst uns Abends daraus vorlesen, während ich arbeite", sagte sie. „Es wird uns auch zugleich als Unterrichtsmittel für Tom dienen — es ist beinahe so gut als schickten wir ihn in die Schule. Ich habe —"

Ihre Worte wurden unterbrochen. Die Thür ward heftig aufgerissen und eine Frau trat in die Küche. Anzupochen, ehe man eintrat, war in Honey-Fair nicht Mode. Die so plötzlich Eintretende war Mistreß Brumm.

„Robert East", fragte sie, „habt Ihr vielleicht meinen Mann gesehen?"

„Ich sah ihn in den Gehörnten Widder gehen", antwortete Robert East.

„Ich wollte, er hätte den Gehörnten Widder im Leibe", entgegnete Mistreß Brumm zornig. „Er schwur mir hoch und theuer zu, daß er gleich nach dem Feierabend mit seinem Arbeitslohn nach Hause kommen würde. Er weiß, daß ich für morgen noch nichts eingekauft habe, und die alte Buffle will auch ihr Geld haben. Ich hätte große Lust, in den Gehörnten Widder zu gehen und ihn beim Kragen zu nehmen."

Robert East enthielt sich, über diesen delikaten Punkt eine Meinung auszusprechen. Er entsann sich des letzten Mals, wo Mistreß Brumm in den Gehörnten Widder gegangen war, um ihren Mann „beim Kragen zu nehmen", und was die Folge davon gewesen — ein nächtlicher Skandal, welcher die Bewohner von Honey-Fair aus dem Schlafe aufgeschreckt hatte.

„Wer war denn bei ihm?" fragte sie weiter.

„Es waren ihrer drei oder vier. Hubbard und Jones sahen ihn hineingehen und dann auch Adam Thorneycroft."

Digitized by Google

Eine leichte Bewegung des Kopfes und ein gelindes Erröthen verrieth, daß einer dieser Namen Charlottens Ohr vielleicht unangenehm berührt hatte.

„Wo habt Ihr denn Euern eigenen Arbeitsverdienst?“ fragte sie dann Mistreß Brumm.

„Ich habe ihn zu Bankes tragen müssen“, lautete die zögernd gegebene Antwort. „Es ist jetzt sehr viel, und diese Leute wurden diese Woche ganz ungeduldig und wollten nicht einmal warten bis Montag. Sie drohten, es Brumm zu sagen, und ich gerieth vor Angst fast außer mir. Wenn man bedenkt, daß dieser liederliche Mann mit seinem Arbeitslohn in diesen verwünschten Gehörnten Widder geht, während ich zu Hause sitze und keinen Penny habe! Es ist mir nicht sowohl um die Einkäufe, die ich allerdings auch gern machen möchte, als vielmehr um die Sachen, die wir beim Pfandleiher haben. Ich kann nichts plätten — die Plätteisen sind auch dort.“

Charlotte, die immer geschäftig fortarbeitete, drehte sich herum und sagte:

„Plätteisen und dergleichen Dinge, die ich fortwährend brauchte, würde ich nicht zum Pfandleiher tragen.“

„Ach, seht einmal!“ entgegnete Mistreß Brumm höhnisch. „Man muß hintragen, was man gerade hat, und namentlich solche Dinge, welche die Männer nicht gleich vermissen. Natürlich, Ihr, Charlotte East, spielt gern die feine Dame, Ihr setzt Euern Fuß niemals über die Schwelle des Pfandleihers, sondern sitzt mit Euern sauber gewaschenen Händen Sonnabend Abends in der aufgeräumten Küche und brodelt und schmort, während wir andern noch scheuern und scharwerken.“

Digitized by Google

Charlotte lachte gutmüthig.

„Wenn ich auch die feine Dame spielen wollte, so wäre ich deswegen immer noch keine. Ich arbeite ebenso angestrengt als irgend jemand, blos mit dem Unterschied, daß ich beizeiten fertig werde."

Mistreß Brumm gab, da sie nicht gleich etwas zu antworten wußte, einen unartikulirten Laut von sich. In diesem Augenblick guckte Tom Cast in seinem schwarzen Harnisch aus dem Waschhause heraus, wohin ihn Charlotte geschickt, damit er sich die Farbe von den Händen wüsche.

„Ach, du mein Himmel!" rief Mistreß Brumm, ganz entsetzt über den Anblick.

„Jacky sieht noch viel schlimmer aus als ich", antwortete Tom, ordentlich stolz darauf, daß er dies sagen konnte.

Robert erklärte ihr dann, wie die Sache zugegangen war.

„Und unser Jacky sieht auch so aus?" rief sie. „Na, den werde ich ausringen!"

„Ach, dummes Zeug", sagte Robert, „es war ein Unfall. Knaben sind einmal Knaben."

„Ja, das sind sie, aber die Männer brauchen sie freilich nicht zu waschen und sauber zu erhalten!" entgegnete Mistreß Brumm in großem Zorne. „Und nun habe ich meine Plätteisen nicht, und dieser Bummler von Mann kommt nicht nach Hause."

„Ich will Euch meine Plätteisen leihen", sagte Charlotte.

„Ich danke dafür", lautete die unhöfliche Antwort.

Digitized by Google

„Wenn ich nicht meine eigenen haben kann, so bleibt die Arbeit — borgen mag ich keine. Brumm wird sich morgen nach seinem neuwaschenen Sonntagshemd umsehen und keins finden, und das wird für ihn eine größere Strafe sein als sonst etwas. In ganz Honey-Fair gibt es keinen Mann, der sich des Sonntags lieber putzt als Brumm."

„Um so besser", sagte Charlotte. „Wenn die Männer den Stolz auf ihr Aeußeres verlieren, so verlieren sie auch sehr bald den Stolz auf ihr gutes Benehmen."

„Ihr nehmt Partei für alle Leute, mögen sie so schlecht sein, als sie wollen, Charlotte East", rief Mistreß Brumm zum Abschiedsgruß, verließ dann die Küche und schlug die Thür krachend hinter sich zu.

Mittlerweile war Timothy Carter, Mistreß Carter's Ehemann, nachdem er Robert East verlassen, in seine eigene Wohnung zurückgekehrt. Das Erste, was ihn hier begrüßte, war der Wassereimer. Mistreß Carter war mit dem Putzen des Kaminrostes fertig und schwemmte nun den Fußboden. Timothy bekam eine Sturzflut auf die Beine.

„Was ist denn das?" fragte Timothy, der ein schüchterner, kleiner Mann war.

„Nun, was kommst Du so auf einmal hereingeprallt?" rief seine Ehehälfte. „Wie kann ich denn wissen, daß Du kommst?"

Timothy war gar nicht hereingeprallt, sondern ganz ruhig gekommen. Er stand mit betrübtem Gesicht da, schüttelte die Nässe von seinen Beinen, erst von dem einen, dann von dem andern, und begann dann auf den Zehen sich nach dem Kamin zu schlängeln.

Digitized by Google

„Da kannst Du Dich jetzt noch nicht hinsetzen!“ rief sein Weib in ihrem gewöhnlichen mürrischen Tone. „Jetzt ist für Dich noch kein Platz am Feuer, auch ist es noch nicht warm, denn ich habe erst diese Minute angezündet. Setze Dich dort auf den Tisch, der an der Wand steht, dann sind Deine Beine im Trocknen.“

„Und dort kann ich eine Stunde lang sitzen, denn wie es jetzt aussieht, wirst Du wenigstens so lange brauchen, ehe Du fertig wirst“, wagte Mr. Carter zu äußern.

„Es kann auch noch eine halbe Stunde länger dauern“, antwortete sie. „Betsy sollte mir helfen, aber die läuft seit sieben Uhr, wo sie nach Hause kam, wieder auf der Klatscherei herum.“

„Du sagtest zu mir: ‚Komm heute Abend gleich nach dem Feierabend nach Hause, Tim, und gehe nicht erst zu Biere.‘ Du weißt, daß Du dies sagtest“, hob Timothy in ärgerlichem Tone wieder an.

„Nun, und es ist auch Dein Glück, daß Du gekommen bist, denn sonst hättest Du meine Zunge auf eine Weise hören sollen, die Dir nicht gefallen hätte“, antwortete Mistreß Carter.

Timothy seufzte. Diese Zunge war das zweischneidige Schwert seines Lebens, und wie er sie fürchtete, das wußte niemand als er selbst. Er hatte sich, der erhaltenen Weisung gemäß, auf den Tisch gesetzt, stieg aber jetzt wieder herunter.

„Nun, wo willst Du hin?“ fragte Mistreß Carter, die jetzt auf dem Fußboden kniete und denselben scheuerte, in gellendem Tone.

„Ich will meine Pfeife und meinen Tabak holen.“

Digitized by Google

„Du bleibst, wo Du bist", lautete die gebieterische Antwort, „und wartest, bis ich Zeit habe, Dir Deine Pfeife zu holen!"

Timothy setzte sich folgsam und schüchtern wieder auf seinen Tisch.

„Du hättest das alles schon eher machen können, Elisabeth, wie ich Dir schon oft gesagt habe", rief er nach einer Weile, ein wenig Muth zusammenraffend; „wenn man von der Arbeit ermüdet nach Hause kommt, so erwartet man, wenn man auch kein Abendessen vorfindet, doch wenigstens ein wenig Feuer, damit man sich an demselben niedersetzen und in Ruhe seine Pfeife rauchen kann. Es ist ärgerlich, sich in diesen Winkel setzen zu müssen, ohne einen trockenen Fleck für die Füße. Wie kann man auf einem wackeligen Tisch mit ungleichen Beinen —"

„Ich hätte das alles früher machen können?" kreischte Mistreß Carter. „Früher, während bei Betsy's Faulheit alles auf meinen Schultern liegen bleibt, und ich mit meiner Handschuhnäherei erst um vier Uhr diesen Nachmittag fertig werden konnte! Alles habe ich seit dieser Zeit machen müssen. Ich schürte das Feuer aus —"

„Was kann es nützen, das Feuer auszuschüren?" unterbrach sie Timothy.

„Welche einfältige Frage! Dieser Mensch will wissen, was es nützen könne, das Feuer auszuschüren, gerade als ob er erst gestern geboren wäre. Kann wohl ein Kaminrost geputzt und geschwärzt werden, solange er heiß ist?"

„Du kannst ihn ein andermal schwärzen", entgegnete Timothy; „vielleicht des Vormittags."

„Ja, das könnte ich, wenn ich nicht meine Handschuhe

Digitized by Google

zu nähen hätte", antwortete sie, vor Zorn bebend. „Wenn man einmal Arbeit annimmt, so muß man sie auch fertig machen und abliefern. Was würde wohl aus Dir werden, wenn ich nicht auch etwas verdiente? Von Deinen lumpigen fünfzehn oder sechzehn Schillingen die Woche könnten wir kaum den Hauszins bezahlen. Du bist ja weiter nichts als Zuputzer."

„Du brauchst mich nicht herunterzusetzen zu wollen, Elisabeth", entgegnete er mit einem schüchternen, kurzen Husten. „Daß ich Zuputzer bin, wußtest Du, ehe Du mich nahmst."

„Jetzt hebe Deine Beine ein wenig höher hinauf, sonst stößt Du mir mit Deinen schmutzigen Stiefeln die Haube vom Kopfe", sagte Mistreß Carter, welche bei ihrem Scheuern dem Tische immer näher rückte.

„Ich will lieber ein wenig hinaus vor die Thür gehen", antwortete er, „ich bin hier überall im Wege."

„Bleibe sitzen, wo Du bist, und hebe Deine Beine in die Höhe", lautete der wiederholte Befehl, und Timothy gehorchte.

Frierend und sich langweilend saß er da und sah dem Säubern der Küche zu. Das Feuer gab keine Hitze und die Backsteine trockneten nicht. Er nahm einige Silbermünzen aus der Tasche und legte sie in einem Stoß auf den Tisch neben sich, damit seine Frau sie nach Belieben wegnehme. Sie ließ ihm durchaus keine Gelegenheit, seinen Lohn zu verschwenden.

Nach einigen Minuten erhob sich Mistreß Carter und ging in den Hof, um eine frische Fuhre Wasser zu holen. Timothy wartete nicht auf eine abermalige Ueberschwem-

Digitized by Google

mung seiner Beine. Er glitt von dem Tisch herunter, nahm einen Schilling von dem Geldhäufchen und schlich sich verstohlen zum Hause hinaus.

Nach einer Weile kam Mistreß Carter mit bis an den Rand gefülltem Eimer zurück.

„Jetzt geh einmal hinüber zur alten Buffle, Tim, und — wie, wo ist er denn hin?"

In der Küche war er nicht, soviel war gewiß, und sie öffnete daher die Treppenthür und rief mit ihrer gellenden Stimme: „Du tratschest mit Deinen schmutzigen Stiefeln wohl gar auf der Treppe herum? Tim Carter, heda, bist Du oben?"

Tim Carter war natürlich nicht oben, sonst hätte er nicht gewagt, diese Stimme unbeantwortet zu lassen.

„Wenn er vielleicht in eine Kneipe gelaufen ist, so soll er es schwer büßen!" rief sie, indem sie die Thür öffnete und so weit schaute, als es die nächste Gaslaterne gestattete. Timothy aber war aus dem Bereich ihres Auges und ihrer Stimme hinaus.

Mistreß Carter raffte das Geld vom Tische und zählte es. Es waren vierzehn Schillinge. Ein Schilling fehlte. Sie wußte, was dies zu bedeuten hatte, und warf das übrige Geld in eine weithalsige Theebüchse, die auf dem hohen Kaminsims stand und auch ihren eigenen Wochenverdienst enthielt. Tim Carter hätte unter keiner Bedingung gewagt, diese Büchse zu berühren, und seine Frau ließ dieselbe daher dreist offen auf dem Kaminsims stehen. Viele unglückliche Frauen in Honey-Fair konnten ihr Geld selbst durch Schloß und Riegel nicht vor ihren Männern retten. Als sie die Theebüchse wieder auf ihren Platz

Digitized by Google

ſtellte, trat Betſy ein. Ihre Mutter drehte ſich ſofort nach ihr herum.

„Nun, Mamſell, wo kommſt Du denn her?“

„Na, ſo zankt doch nicht gleich, Mutter! Ich war blos bei Nachbar Croß.“

„So! Du läufſt herum, während Du doch weißt, daß Sonnabend Abend ſoviel zu thun iſt und ich nicht fertig werden kann! Aber warte nur, Du ſollſt ganz aus dem Hauſe. Ich werde Dich in Dienſt zu einer Herrſchaft bringen, die Dich hübſch kurz hält.“

Betſy hatte dieſe Drohung ſo oft gehört, daß dieſelbe gar keine Wirkung mehr äußerte. Hätte ihre Mutter ſie nur zum zehnten Theil ſo in der Zucht gehalten wie ihren Mann, ſo wäre es für die junge Dame vielleicht beſſer geweſen.

„Ich war blos bei Nachbar Croß“, wiederholte ſie.

„Wie kannſt Du mir mit einer ſolchen Lüge kommen!“ rief ihre Mutter. „Ich ging gleich, nachdem Du fortwarſt, hinüber zu Croß, aber Du warſt nicht dort und warſt auch nicht da geweſen. Du verdienteſt, daß ich Dich derb bei den Ohren kriegte.“

„Nun, wenn ich nicht bei Croß geweſen bin, ſo bin ich bei Maſons geweſen“, lautete Miß Betſy's verſtockte Antwort. „Erſt war ich bei Maſons. Mark Maſon kam nach Hauſe und ward fuchswild, weil noch nichts in Ordnung gebracht war. Sie wuſch ihre Kinder und hatte noch die ganze Küche aufzuräumen, und da begann er zu ſchelten und zu ſchimpfen. Ich ging fort und zu Croß. Maſon ging auch wieder fort und den Berg hinunter. Höchſt



Digitized by Google

wahrscheinlich wird er nun betrunken wieder nach Hause kommen."

„Aber warum wäscht sie auch die Kinder nicht, ehe er nach Hause kommt?" entgegnete Mistreß Carter, welche die Splitter in dem Auge ihres Nächsten sehr wohl sah, gegen den Balken in dem ihrigen aber vollständig blind war. „Das ist eine elende Wirthschaft. Spätestens um sieben Uhr müssen die Kinder gewaschen und zu Bett gebracht sein."

„Ihr seid aber mit Eurer Scheuerei auch noch nicht fertig", bemerkte Miß Betsy keck.

Ihre Mutter warf ihr einen wüthenden Blick zu und ergoß sich sofort in einer Flut von Worten.

„Ich wäre mit meiner Scheuerei auch noch nicht fertig!" rief sie; „ich, die ich vom frühen Morgen bis spät in die Nacht bei der Arbeit sitze! Du vergleichst mich mit dieser nichtsnutzigen Het Mason, die in der ganzen Woche kaum ein Dutzend Handschuhe fertig bringt, und in deren Hause es aussieht wie in einem Schweinestall! Was sollte aus Dir und Deinem Vater werden, wenn ich nicht für Euch arbeitete und sorgte? Jetzt marschire hinüber zur alten Buffle und kaufe mir einen Besen, du undankbares Kind, und dann lege mit Hand an und stäube diese Stühle ab."

Betsy ließ sich dies nicht zweimal sagen. Einen Besen oder sonst etwas holen, war ihr weit lieber, als in der Küche ihrer Mutter zu stehen und sich von ihr ausschelten zu lassen. Was ihr Wiederkommen betraf, so war dies eine andere Sache, und es stand eher zu vermuthen, daß sie den Besen in die Küche hineinwerfen und dann wieder

Digitized by Google

das Weite suchen, als hineinkommen würde, um ihrer Mutter an die Hand zu gehen.

Ehe sie aber noch fortging, um den Besen zu holen, blieb sie mit der Thür in der Hand stehen, um eine Neuigkeit zu erzählen.

„Denkt Euch, Mutter", sagte sie, „in dem Alhambra-Theegarten wird nächstens eine große Festlichkeit stattfinden."

„Eine Festlichkeit in dem Alhambra-Theegarten bei Frost und Schnee!" wiederholte Mistreß Carter ironisch. „Mach, daß Du fortkommst, und sei keine Gans."

„Es ist aber wahr", sagte Betsy. „Ganz Honey-Fair wird hingehen. Ich gehe auch hin. Amalie und Mary Anna Croß werden neue Kleider dazu bekommen und —"

„Wirst Du gleich machen, daß Du fortkommst und diesen Besen holen?" rief Mistreß Carter zornig. „Von mir soll kein Kind diese Alhambra besuchen, um sich auf dem nassen Grase zum Tode zu erkälten."

„Auf dem nassen Gras!" wiederholte Betsy. „Ihr seid doch nicht etwa so einfältig zu glauben, daß auf dem nassen Grase getanzt werden soll? Der Ball wird in dem großen Saale stattfinden und —"

Miß Betsy konnte nicht ausreden, denn ihre Mutter schleuderte den nassen Hader nach ihr, und sie hatte eben nur Zeit, demselben gewandt auszuweichen und zur Thür hinauszuschlüpfen.

Ein paar Stunden später ward Timothy Carter nach Hause escortirt, denn sein Schritt war nicht der sicherste. Die, welche ihn führten, hatten weit mehr getrunken als er, aber der kleine schüchterne Mann konnte einmal nicht



Digitized by Google

viel vertragen. Dennoch hatte er vollkommen genug, denn er hatte den ganzen Schilling vertrunken und außerdem noch Schulden gemacht.

Mistreß Carter empfing ihn — ich gestehe, daß ich nicht recht weiß, wie ich es beschreiben soll. Sie prügelte ihn nicht geradezu, wohl aber hörte man ihre gellende Stimme in ganz Honey-Fair, während sie den armen hülflosen Tim mit den ausgesuchtesten Ehrentiteln überhäufte. Vor allen Dingen wendete sie ihm die Taschen um. Der Schilling war fort.

„Und wie viel hast Du außerdem noch Schulden gemacht?" fragte sie, durch frühere Erfahrung gewitzigt.

Timothy hatte gerade noch so viel Besinnung, daß er verstehen und antworten konnte. Er kam sich vor wie ein armes zitterndes Lamm in den Klauen des Wolfs.

„Neuntehalb Pence", stammelte er.

„Also einen Schilling und neuntehalb Pence hast Du an einem einzigen Abend vertrunken!" rief Mistreß Carter. Dann schüttelte sie ihn ein paarmal nachdrücklich, schob ihn die Treppe hinauf und ließ ihn ohne Licht sich ins Bett tasten, so gut er konnte. Sie hatte noch einige Stunden unten zu thun, denn es gab noch eine Menge Kleider auszubessern.

Natürlich dachte Mistreß Carter nie daran, daß sie an den Missethaten ihres Mannes selbst schuld sei. Hätte Timothy Carter bei der Nachhausekunft von seinem Tagewerk ein sauber aufgeräumtes, gemüthlich warmes Zimmer vorgefunden, so wäre es ihm sicherlich nicht eingefallen, wieder fort und in das Wirthshaus zu gehen. Hätte seine Frau ihm noch obendrein, wie Charlotte Cast ihrem

Digitized by Google

Bruder, ein gutes Abendessen vorgesetzt und dasselbe mit freundlichen Worten gewürzt, so hätte der arme Tim in seiner Dankbarkeit den Besuch des Wirthshauses sicherlich auf immer verschworen.

Als Mark Mason nach Hause taumelte und auch dessen Frau zur fernerweiten Erbauung von Honey-Fair tobte und schalt, dachte diese ebenfalls nicht daran, daß sie selbst schuld sei. Wie Mistreß Carter sehr richtig bemerkt hatte, überlud sich Henriette Mason mit keiner Arbeit irgendwelcher Art, dagegen suchte sie etwas darin, ihre vier Kinder allemal Sonnabend Abend mit großem Geräusch in einem Eimer zu waschen, worauf die Küche daran kam.

In Folge schlechter Wirthschaft und unzweckmäßiger Zeiteintheilung blieb diese Ceremonie bis auf den am wenigsten dazu günstigen Theil des Abends verschoben. Allemal wenn sie den Eimer vor das Feuer gerückt und die Kinder darum versammelt hatte — eins in dem Eimer — derselbe faßte blos eins und dieses kaum, wie jeder bezeugen wird, welcher weiß, was ein Eimer ist — das andere eben heraus und nach dem Abtrocknen schreiend, während die andern zwei auf das Bad warteten — alle vier natürlich splitterfasennackt — denn Mistreß Mason fand es, um Zeit zu ersparen, angemessen, alle vier auf einmal zu entkleiden — sobald, sage ich, diese Abwaschungen im Gange waren, die Kinder wie toll durcheinander schrieen, Mistreß Mason schalt, ohrfeigte, puffte und wusch und die Küche förmlich schwamm, trat der Vater ein. Natürlich kam es unabänderlich zu einem hitzigen Wortwechsel und der Mann drehte sich nach wenigen Minuten

Digitized by Google

wieder herum und ging in das nächste Wirthshaus, wo er ein warmes Zimmer und Gesellschaft fand. Kann irgend jemand sich wohl darüber wundern?

Man darf nicht glauben, daß diese Schilderung eine übertriebene sei, oder daß dergleichen Fälle nur ausnahmsweise vorgekommen wären. Weder das Eine noch das Andere ist der Fall. Es sind dies vollkommen treue Gemälde von dem, was Honey-Fair damals war. Ich fürchte, daß auch noch viele andere Orte Stoff zu ähnlichen Schilderungen liefern könnten.

Digitized by Google

## Sechstes Kapitel.

## Mr. Brumm's Sonntagshemd.

Wir haben aber auch noch etwas von Miſtreß Brumm zu erzählen. Der Leſer hat geſehen, wie ſie von Robert Eaſt's Thür hinwegging und ſagte, ihr Mann Andrew habe verſprochen, dieſen Abend nach Hauſe zu kommen und ſeinen Arbeitslohn zu bringen.

Miſtreß Brumm, die, wie viele der übrigen Arbeiterfrauen, eine ſchlechte Wirthſchafterin war, hätte ihn wahrſcheinlich mit einer unaufgeräumten Küche, Waſſereimern und Beſen empfangen. Andrew hatte in dieſer Beziehung ſchon ſeine Erfahrung gemacht und ließ ſich daher ſeinem gegebenen Worte zum Trotz mit in den Gehörnten Widder locken. Er wollte, ſagte er zu ſeinem Gewiſſen, blos einen einzigen Krug trinken und eine Pfeife rauchen und dann noch Zeit genug nach Hauſe gehen, damit ſeine Frau holen könnte, was ſie zu holen wünſchte.

Er war im Laufe der Woche wegen einer kleinen Summe Geldes, die er brauchte und nicht gleich hatte, genöthigt geweſen, ſeinen Sonntagsrock zu verſetzen, und dieſen wünſchte er wieder auszulöſen.

Digitized by Google

Indessen, ein in dem Gehörnten Widder neben ihm sitzender Kamerad befand sich wegen seines Sonntagsrockes genau in derselben Lage und erbot sich, den Andrew's mitzubringen, was auch geschah. Nun, wo er den Rock auf der Lehne seines Stuhls hinter sich hängen, die Pfeife im Munde und einen Krug gutes Bier vor sich hatte, war die äußere Welt für Andrew Brumm so gut wie nichts.

Es mochte ungefähr zehn Uhr sein, als der Wirth ins Zimmer trat und sagte:

„Andrew Brumm, Eure Frau ist draußen und wünscht Euch zu sprechen."

Andrew war durchaus kein schlechter Mensch, aber er hatte einen großen Widerwillen gegen Beaufsichtigung und Bevormundung. Seine Zechgenossen machten einige spöttische Bemerkungen, denn wenn es etwas gab, was diese Männer mehr haßten als etwas Anderes, so war es die Sucht ihrer Weiber, sie aus dem Wirthshaus abholen zu wollen. Mistreß Brumm bekam deshalb einen scharfen Verweis, sie sah aber, daß er, wie sie es nannte, schon ein wenig „angerissen" war, deshalb ließ sie sich blos einiges Geld von ihm geben und sparte ihre Strafpredigt für eine andere Gelegenheit auf.

Sie ging nicht zu dem Pfandleiher, um ihre Plätteisen auszulösen. Sie kaufte blos ein Stück Fleisch und was sie sonst noch brauchte, und kehrte dann nach Honey-Fair zurück. Robert East schloß eben seine Hausthür für die Nacht, als Mistreß Brumm vorüberkam.

„Ist Brumm zu Hause?" fragte er.

„Ach bewahre! Er sitzt fest im Gehörnten Widder und ist im besten Zuge. Ich habe blos etwas Geld geholt."

Digitized by Google

„Habt Ihr Eure Plätteisen ausgelöst?“ fragte Charlotte, an die Thür kommend.

„Nein, und auch sonst nichts“, antwortete Mistreß Brumm. „Ich habe fast kein Küchengeschirr mehr, aber mein Mann wird es am meisten empfinden. Seinen Rock hat er allerdings ausgelöst, aber er kann ihn nicht anziehen — wenigstens wird er es nicht thun wollen, wenn er nicht zugleich ein neuwaschenes Hemd mit Kragen und Busenstreifen anziehen kann. Dieses zu bekommen soll ihm aber schwer werden. Warte nur bis morgen, lieber Brumm!“

„Er hatte seinen Rock auch versetzt?“ fragte Charlotte überrascht.

„Ja wohl, und was macht er für einen Krawall, wenn ich einmal ein Stück zum Pfandleiher trage! Er war in seinem Club mit seinem Beitrage im Rückstande geblieben und versetzte deshalb seinen Rock für vier Schillinge. Adam Thorneycroft hat ihn wieder von dem Pfandleiher abgeholt.“

„Adam Thorneycroft?“ entgegnete Charlotte unwillkürlich.

„Ja, dieser hatte seinen Rock auch versetzt, und als er ging, um ihn zu holen, gab ihm Brumm gleich seinen Pfandschein und das Geld mit. Smith's Tochter erzählte es mir. Sie bediente mit ihrer Mutter in dem Gastzimmer.“

„Sitzt Adam Thorneycroft auch jetzt noch in dem Gehörnten Widder?“ fragte Charlotte.

„Ja wohl, neben Brumm. Ein nettes Gespann sind diese Beiden. Charlotte East, befolgt meinen Rath und gebt Euch nicht mit Thorneycroft ab. Ein Mädchen thut, wenn sie auf den höchsten Schornstein hinaufklettert und sich kopf-

Digitized by Google

über herunterstürzt, viel besser, als wenn sie einen Mann heirathet, der dem Trunke ergeben ist."

Charlotte Cast ward durch diese Anspielung unangenehm berührt. Sie sah es nicht gern, daß ihr Name von den geschäftigen Zungen von Honey-Fair öffentlich mit dem Adam's Thorneycroft in Verbindung gebracht ward. Daß zwischen ihr und Adam Thorneycroft ein Verhältniß bestand, war allerdings wahr, aber sie wünschte nicht, daß diese Thatsache auch Andern allzu offenkundig würde. Seit einiger Zeit hatte sie sich bemüht, ihn zu vergessen, denn er hatte angefangen, die Wirthshäuser zu besuchen.

Mistreß Brumm ging nach Hause und nicht lange darauf fand auch ihr Mann sich ein. Er hatte nicht sonderlich viel getrunken, aber dennoch machte seine Frau ihm Vorwürfe darüber, und es entspann sich ein Wortkrieg.

Am Morgen standen sie jedoch in allem Frieden auf. Andrew war ein artiger, gesitteter Mann und hätte ohne den Gehörnten Widder drei Viertheilen von Honey-Fair zum Muster dienen können. Er kleidete sich Sonntags gern ein wenig fein und besuchte mit seinen beiden Kindern die Kathedrale, denn er war ein großer Freund von Gesang und Kirchenmusik.

Mistreß Brumm blieb, wie fast alle Hausfrauen in Honey-Fair zu thun pflegten, zu Hause, um das Mittagsmahl zu bereiten. Andrew pflegte Sonntag Morgens allerhand Verrichtungen über sich zu nehmen, um seiner Frau ihre Aufgabe zu erleichtern. Er putzte die Stiefel und Schuhe, bürstete die Kleider, füllte den Kohlenkasten und machte sich auf verschiedene andere Weise nützlich.

Als auch heute dies alles geschehen war, setzten sie sich

Digitized by Google

mit den beiden Kindern zum Frühstück nieder. Der unglückliche Jacky war jetzt weniger schwarz, als er am Abend vorher gewesen.

„Nun, Jacky", sagte Brumm, als die Mahlzeit vorüber war, „mach Dich fertig, es hat schon zehn geschlagen. Polly auch."

„Für Polly ist es diesen Morgen fast zu kalt", sagte Mistreß Brumm.

„Durchaus nicht. Der Weg wird ihr wohlthun und ihr Appetit machen. Was wirst Du uns denn heute vorsetzen, Bella? Ich fragte Dich schon einmal, aber Du gabst mir keine Antwort."

„Na, wenn wir etwas zu essen haben, so haben wir es wenigstens nicht Dir zu verdanken", entgegnete Mistreß Brumm, die sich des aristokratischen Namens Arabella erfreute. „Du pflanzest Dich wieder in den Gehörnten Widder und läßt es darauf ankommen. Ich würde wohl zuerst verhungern müssen."

„Ich kann aber nicht begreifen, was Du mit Deinem Gelde machst", antwortete Andrew. „Wenn ich nun auch Sonnabend Abends mit meinem Lohn in der Tasche eine halbe Stunde ausbleibe, was ist da weiter dabei? Wo hast Du denn Dein Geld?"

„Das geht alles für nothwendige Wirthschaftsausgaben auf", antwortete Mistreß Brumm kurz. Sie hatte indessen ihre besondern Gründe, dieses specielle Thema nicht weiter zu verfolgen, und kam daher wieder auf die Mahlzeit zu sprechen. „Ich habe eine halbe Schöpskeule geholt, werde sie mit einem guten Pudding in das Backhaus tragen und mittlerweile zu Hause einen Topf Kartoffeln kochen."

Digitized by Google

„O, das ist ja etwas ganz Famoses", entgegnete Andrew, indem er sich behaglich die Hände rieb. „Es geht nichts über gebackene Hammelkeule und Mehlpudding. Jacky, bürste Dir Dein Haar gut. Es sieht aus wie Schweinsborsten."

„Ich mußte eine Handvoll Soda nehmen, um ihm die Farbe aus dem Haar zu bringen", sagte Mistreß Brumm. „Von Soda wird das Haar eben so rauch"

Andrew eilte zu dem Barbier von Honey-Fair, welcher Sonntag Morgens ein umfassendes Geschäft machte, um sich rasiren zu lassen. Als er wieder nach Hause kam, ging er hinauf in sein Schlafgemach, um sich zu waschen und anzukleiden, und öffnete hier ein Schubfach, in welchem er gewohnt war, sein frisches Hemd zu finden. Bei allen Fehlern, welche Mistreß Brumm hatte, war sie doch reinlich und sauber, heute aber war das Hemd nicht da.

„Bella, wo ist mein frisches Hemd?" rief er die Treppe hinunter.

Mistreß Bella Brumm hatte schon lange auf diese Worte gelauert und nahm sie jetzt mit Genugthuung auf. Sie nickte, blinzelte und machte allerhand verzückte Pantomimen, zum großen Vergnügen der Kinder, welche in das Geheimniß eingeweiht waren und ebenso wie sie nickten und blinzelten.

„Frisches Hemd?" rief sie wieder zurück, als ob sie nicht recht verstände.

„Ja, mein Sonntagshemd ist nicht da."

„Du hast heute kein Sonntagshemd."

Ganz bestürzt eilte Andrew Brumm die Treppe hinunter.

Digitized by Google

„Kein Sonntagshemd?“ wiederholte er.

„Nein, weder Hemd, noch Kragen, noch Taschentuch“, bestätigte Mistreß Brumm ganz kaltblütig. „Es ist nichts geplättet. Es liegt alles noch naß in ein altes Handtuch eingewickelt. Jacky und Polly haben auch nichts anzuziehen.“

Brumm riß die Augen immer weiter auf.

„Was soll denn das heißen?“ fragte er endlich.

„Die Plätteisen sind beim Pfandleiher“, antwortete Mistreß Brumm kurz. „Du weißt ja, daß Du nicht mit dem Geld nach Hause gekommen bist, folglich konnte ich sie nicht einlösen.“

Es folgte ein abermaliger Wortkrieg. Andrew behauptete, sie sei nicht befugt, die Plätteisen zu versetzen, und sie antwortete keck, sie werde das ganze Haus versetzen, wenn sie sonst Lust habe.

Dergleichen kleine Episoden aus dem häuslichen Leben von Honey-Fair ließen sich zu hunderten erzählen.

Digitized by Google

## Siebentes Kapitel.

### Die Herren Bankes.

Am Montag Morgen kamen eine ganze Menge Handschuhmacherinnen zu Charlotte East. Sie machten einen Feiertag, wie sie Montags gewöhnlich zu thun pflegten. Charlotte war bei ihnen allen beliebt. Allerdings langweilte sie, wie sie es nannten, sie mit guten Rathschlägen, aber trotzdem hatten sie sie gern. Charlottens Küche war stets sauber und freundlich und es brannte ein behagliches Feuer darin, während es in andern Küchen nichts gab als Wirrwarr und Schmutz.

Charlotte ließ sich durch diese Besuche niemals in ihrer Arbeit hindern. Sie war ebenfalls Handschuhmacherin, das heißt, sie nähte die Finger zusammen und setzte die Daumen und Seitentheile ein.

Die Handschuhe, mit welchen Charlotte jetzt beschäftigt war, waren von sehr dunkelgrüner, fast schwarzer Farbe, im Handel corbeau genannt, und wurden mit weißer Seide genäht. Charlottens Stiche waren so schön regelmäßig, als ob sie sich dabei einer Patentmaschine bedient

Digitized by Google

hätte. Die weiße Seide und der andere Handschuh zu dem, welchen sie eben nähte, lag in ein sauberes weißes Taschentuch geschlagen auf ihrem Schooß und andere, ebenso gut zugedeckte Handschuhe in einem Korbe, der neben ihr stand.

Die Mädchen waren mit vielem Geräusch, erhitzten Wangen und funkelnden Augen hereingekommen. Charlotte sah sogleich, daß sie durch irgendetwas in Aufregung versetzt worden waren. Sie erzählten ihr gern alle ihre kleinen Vergnügen, oder auch Mißlichkeiten.

Betsy Carter hatte, wie man sich entsinnen wird, ihrer Mutter erzählt, daß eine Festlichkeit in dem Alhambra-Theegarten stattfinden sollte, und dies war der Hauptgegenstand des heutigen Gesprächs.

Dieser Alhambra-Theegarten war, wie hochtrabend und an allerhand unheimliche Geschichten erinnernd sein Name auch klingen mochte, doch in der That etwas sehr Harmloses. Er gehörte zu einem stillen Gasthause an der Landstraße, eine halbe Meile von der Stadt, und bestand aus einem großen Garten und umfangreichen Rasenplatz. Die Aussicht von hier aus war sehr schön und manche Gesellschaft von Helstonleigh, die in socialer Beziehung hoch über diesen Mädchen stand, ging im Sommer hierher, um Thee zu trinken und sich an der Aussicht zu ergötzen.

Ein junges, großes, schönes Mädchen von achtzehn Jahren hatte ihren Stuhl dicht neben den Charlottens gezogen. Sie war die Stiefschwester von Mark Mason, hatte ihre Wohnung bei diesem und seiner Frau und ernährte sich gewissermaßen von ihrer Arbeit. Dabei aber borgte sie ihren Bruder fortwährend an und vertrug sich

Digitized by Google

mit ihrer Schwägerin nicht zum besten. Sie hatte jetzt ein neues Umschlagetuch um und trug einen mit blauen Bändern ausgeputzten Strohhut, unter welchem ihr dunkles Haar in glänzenden Locken herabfiel.

Zwei andere Mädchen setzten sich auf die Kante eines Tisches — es waren Schwestern, Amelia und Mary Anna Croß — andere setzten sich, wo sie Platz fanden.

Etwas leichtfertig in ihrem Benehmen waren diese Mädchen und besonders frei in ihren Reden, weiter aber nichts. Wenn ein unglückliches Mädchen den Pfad der Tugend verließ, oder, wie man zu sagen pflegt, auf Abwege gerieth, so ward sie von ihren zeitherigen Genossinnen sofort gemieden und zwar für immer. Welche Fehler und Mängel auch in Honey-Fair herrschen mochten, so kam doch dieser nur selten vor.

„Das ist ja etwas ganz Neues, Karoline!“ rief Charlotte Cast, auf das Umschlagetuch deutend.

Karoline Mason lachte.

„Ist es nicht etwas ganz Schönes?“ rief sie. Es muß hierbei bemerkt werden, daß sie sich in Worten und Ton in der Regel besser auszudrücken wußte als die andern Mädchen.

Charlotte faßte einen Zipfel des Tuches in die Hand.

„Es muß wenigstens ein Pfund gekostet haben“, sagte sie. „Ist es aber auch bezahlt?“

Wieder lachte Karoline.

„Darum laß Dich nur unbekümmert, Charlotte. Dir wird man das Geld dafür nicht abverlangen! Dasselbe sagte ich auch gestern meiner Schwägerin.“

„Aber ein so schönes Tuch hättest Du nicht gebraucht,

Digitized by Google

Karoline, und ich bin überzeugt, daß Du nicht die Mittel dazu haſt. Der Wintermantel war noch gut. Es iſt eine ganz verwerfliche Gewohnheit, Sachen auf Credit zu entnehmen. Ich wollte, dieſe Bankes wären nicht hierher gekommen!"

„Schimpfe nicht auf die Bankes, Charlotte", miſchte Eliſe Tyrrett, ein ſehr häßliches Mädchen mit einem boshaften Geſichtsausdruck, ſich ein. „Wie ſollten wir zu Fache kommen, wenn wir die Bankes nicht hätten."

„Ihr würdet weit beſſer zu Fache kommen", entgegnete Charlotte. „Wie hoch hat man denn Dir dieſes Tuch angerechnet, Karoline?"

Karoline und Eliſe wechſelten eigenthümliche Blicke. Es ſchien zwiſchen ihnen ein mit dem Tuche zuſammenhängendes Geheimniß obzuwalten.

„Ein Pfund, glaube ich", entgegnete Karoline. „Wie viel war es, Eliſe?"

Eliſe brach in ein lautes Gelächter aus und Karoline ſtimmte in daſſelbe ein. Charlotte fragte nicht genauer, wohl aber ſprach ſie ſich gegen den Verkehr mit den Bankes aus, wie ſie ſich ſchon öfters dagegen ausgeſprochen.

Vor ungefähr einem Jahre waren nämlich zwei Brüder Namens Bankes nach Helſtonleigh gekommen und hatten hier in einem Nebengäßchen einen Ausſchnitt- und Modewaarenladen eröffnet. Sie machten viel Geſchäfte auf Credit und beſuchten nach Art von Hauſirern die Leute mit ihren Waaren in ihren Wohnungen. Jeden Montag erſchien einer von ihnen in Honey-Fair mit einem großen Packet auf dem Rücken, welches in jedem Hauſe zur Beſichtigung geöffnet ward. Hauben, Umſchlagetücher, Klei-



Digitized by Google

derkattun, Flanell und Putzsachen wurden auf die verlockendste Weise zur Schau ausgelegt.

Ich bitte meine Leserinnen, sich wohl zu überlegen, wie verführerisch dies war. Gesetzt, Halling, Pierce und Stone oder irgend ein anderes Euch bekanntes Haus brächte seine Waaren jede Woche in Eure Wohnung und legte sie auf Eurem Tische gerade vor Euren sehnsüchtigen Augen aus und sagte: „Wählen Sie, was Ihnen beliebt, Madame, und bezahlen Sie uns ganz nach Ihrer Bequemlichkeit." Ich bin durchaus nicht argwöhnisch, aber ich glaube, selbst Ihr ließet Euch verleiten, eine Rechnung aufzuborgen. Die Frauen von Honey-Fair thaten es auch und mußten es sich dann fast zur ausschließlichen Lebensaufgabe machen, den Putz und die Schulden nicht zur Kenntniß ihrer Männer kommen zu lassen.

„Bezahlen Sie uns wöchentlich so und so viel auf die Schuld", pflegten die Bankes zu sagen. Die Frauen thaten es; sie kamen ja auf diese Weise zu einem Kleide, ohne, wie es schien, selbst zu wissen wie. Die Bankes waren aber bei Einkassirungen dieser Abschlagszahlungen sehr streng, und wie diese wöchentlichen Abzahlungen den Arbeitslohn verkürzten, können sich meine Leser selbst denken. Manche hatten wöchentlich mehrere Schillinge zu bezahlen.

Charlotte Cast und noch einige kluge Personen sprachen gegen dieses System, machten aber keinen Eindruck. Die Versuchung war zu groß. Charlotte vermuthete, daß Karoline Mason auch auf diese Weise zu ihrem neuen Umschlagetuch gekommen sei. Hierin aber irrte sie sich.

„Charlotte, wir sind eben im Begriff, zu Bankes zu gehen. In dem Laden hat man eine bessere und größere Aus-

Digitized by Google

wahl. Du haſt wohl ſchon gehört, daß in der Alhambra eine Luſtbarkeit veranſtaltet werden ſoll? Es ſoll nächſten Montag geſchehen und wir wollten Dich fragen, wie wir uns dabei kleiden ſollen. Was würdeſt Du mir rathen, dazu anzuſchaffen?"

„Gar nichts", entgegnete Charlotte. „Geht nicht zu Bankes und geht auch nicht in die Alhambra."

Alle riſſen vor Verwunderung die Augen weit auf.

„Wir ſollen dieſe Luſtbarkeit nicht mitmachen?" rief die ſchnippiſche Amelia Croß. „Was wirſt Du uns nicht alles noch verbieten wollen, Charlotte!"

„Ich ſagte Euch gleich, wie es werden würde, wenn wir zu Charlotten gingen", bemerkte Eliſe Tyrret mit hämiſchem Lächeln.

„Ich bin keine Feindin eines anſtändigen Vergnügens, obſchon ich ſelbſt mir nicht viel daraus mache", ſagte Charlotte. „Wenn Ihr aber von einer Luſtbarkeit in der Alhambra ſprecht, ſo klingt mir das, ich weiß ſelbſt nicht recht warum, nicht anſtändig."

Die Mädchen riſſen die Augen noch weiter auf.

„Aber, Charlotte, was ſoll denn das uns weiter ſchaden? Ich dächte, wir wären alt und groß genug, um unſern Verſtand zu haben."

„Das meine ich nicht", ſagte Charlotte. „Ich meine blos, daß es nicht gut klingt. Es iſt, als ginget Ihr in ein Wirthshaus, und etwas Beſſeres iſt die Alhambra auch nicht. Es iſt dies etwas ganz Anderes, als wenn Ihr im Sommer hinausginget, um Thee zu trinken. Wenn Ihr zu einer ſolchen Luſtbarkeit geht, ſo macht Ihr ſchon vorher bei Bankes eine Menge Schulden für Dinge, die Ihr dazu



Digitized by Google

nöthig zu haben glaubt, und später wird es Euch gereuen."

„Meine Schwägerin sagt, Du seiest eine Kopfhängerin, Charlotte, und sie hat recht", rief Karoline lachend.

„Dein Gerede nützt Dir nicht das Mindeste", hob Mary Anna Croß heftig an. „Wir gehen zu der Partie und wir kaufen uns auch neue Kleider dazu. Bankes hat jetzt ganz herrliche Kleiderstoffe, carrirt, grün, rosa und lila, und ich und Amelia werden uns jede zu einem Kleide davon auswählen. Dazu eine rothe Schleife und einen weißen Kragen — ha, wie werden die Leute uns angaffen! — Zwölf Ellen würden wir jede brauchen und die Elle kostet einen Schilling acht Pence."

„Aber das wäre ja geradezu Wahnsinn! Mit dem Macherlohn, dem Futter und dem Band käme dann ein solches Kleid einer jeden auf fünf- bis sechsundzwanzig Schillinge zu stehen. Ich bitte Euch, thut das nicht!"

„Wie Du auch gleich alles zusammenrechnest, Charlotte! Wir zahlen ja wöchentlich ab und haben Zeit vor uns."

„Was würde aber Euer Vater sagen?"

„Ach, so schweig doch von unserm Vater!" entgegnete Amelia Croß rasch in gedämpftem und verändertem Tone, „Du weißt ja, daß wir ihm von unsern Geschäften mit den Bankes nichts sagen."

Charlotte sah ein, daß sie ebenso gut hätte zu den Winden sprechen können. Die Mädchen waren einmal auf die Lustbarkeit erpicht, ebenso wie auf die neuen Kleider, die sie dazu nothwendig glaubten. Nach einigen Minuten entfernten sie sich und machten sich wirklich auf den Weg nach dem Kaufladen der Herren Bankes.

Digitized by Google

Charlotte kehrte an diesem Abend von einem Gang nach der Stadt nach Hause zurück, als sie Adam Thorneycroft begegnete. Er besaß etwas mehr Bildung und Anstand als ein gewöhnlicher Arbeiter.

„Ah, bist Du es, Charlotte?" rief er, sie anhaltend. „Wie kommt es, daß Du jetzt gar nichts mehr von mir wissen willst?"

„Ich habe es Dir schon gesagt, Adam", entgegnete sie.

„Du hast mir allerhand Unsinn gesagt. Ich möchte Dich nicht verlieren, Charlotte, und wenn ich König von England werden sollte. Wenn wir erst einmal verheirathet sind, dann sollst Du sehen, wie solid ich sein werde. Ich komme dann in kein Wirthshaus mehr."

„Das sagst Du schon seit einem Jahre, Adam", entgegnete sie im Tone der Niedergeschlagenheit, und wäre ihr Gesicht in der Dunkelheit sichtbar gewesen, so würde er gesehen haben, daß es gewaltige Gemüthsbewegungen verrieth.

„Aber was kann es schaden, wenn ein Mann, nachdem sein Tagewerk vorüber ist, ausgeht, um ein Glas Bier zu trinken und in aller Ruhe seine Pfeife zu rauchen? Es thut es ja jeder."

„Nein, es thut es nicht jeder. Ich will mich jedoch nicht weiter mit Dir streiten. Du scheinst Dich einmal nicht überzeugen lassen zu wollen. Die Hälfte des Elends, welches in Honey-Fair herrscht, hat ihren Grund darin, daß ein so großer Theil des Arbeitslohns im Wirthshause durchgebracht wird. Ich weiß, was Du sagen willst. Du willst sagen, daß die Weiber auch mit daran schuld seien. Das ist auch wirklich der Fall. Ich glaube nicht, daß die

Digitized by Google

Menschen vom Himmel bestimmt sind, so zu leben, wie viele von uns leben — in Noth, Bedrängniß und — ich möchte fast sagen — Lasterhaftigkeit. Ich für meine Person werde mich hüten, mich jemals in einem so erbärmlichen Hauswesen zu bewegen."

„Aber, mein Himmel, Charlotte, wie ernsthaft Du sprichst!"

„Nun, ist es nicht ein ernsthafter Gegenstand? Ich bemühe mich, so zu leben, wie meine Pflicht gegen Andere und gegen mich selbst es verlangt, und meine Tage in Frieden mit der Welt und mit meinem Gewissen hinzubringen. Eine Frau aber, die mit allen möglichen Uebeln und Leiden des Lebens zu kämpfen hat, kann dies nicht thun, und wenn der Mann ein Trinker ist, so können diese Uebel und Leiden nicht ausbleiben. Adam, Du weißt, daß ich nicht gern auf Dich verzichte, aber ich muß es thun."

„Wie kannst Du es über Dich gewinnen, mir so etwas zu sagen?" entgegnete er.

„Ich leugne nicht, daß es hart ist", sagte sie in mattem Tone und ihre Gemüthsbewegung nur mit Mühe unterdrückend. „Viele Wochen lang habe ich mit meiner Pflicht im Kampfe gelegen, aber endlich hat diese die Oberhand behalten. Ich wußte gleich von Anfang an, daß dies der Fall sein würde und —"

„Ach, schweig mir doch von Deiner Pflicht!" unterbrach sie Adam Thornycroft. „Du übertreibst die Tugend ein wenig, Charlotte."

„Ja, ich weiß, daß Du dies denkst, ich kann es aber nicht ändern. Wir werden niemals zusammen passen, Adam, das mußt Du selbst einsehen. Leb wohl. Wir

Digitized by Google

können für die Zukunft immer gute Freunde bleiben, wenn Du sonst willst, aber weiter nichts.“

Sie bot ihm die Hand zum Abschiedsgruß. Adam stieß die Hand zornig und aufgebracht von sich und setzte seinen Weg nach der Stadt fort. Charlotte ging heimwärts und ihre Thränen fielen in der dunklen Nacht.

Digitized by Google

## Achtes Kapitel.

### Schwer zu tragen.

Mistreß Halliburton setzte ihren Kampf weiter fort — einen Kampf, lieber Leser, von welchem ich um Deiner selbst willen hoffen will, daß Du ihn nie erfahren hast und nie erfahren wirst.

Sie hatte die französische Naht gelernt, und Mr. Lynn versorgte sie mit einer Maschine und mit Arbeit. Es dauerte aber eine Weile, ehe ihr dieselbe mit der wünschenswerthen Schnelligkeit von der Hand ging, obschon es für sie ein hoffnungsvoller Tag war, als sie fand, daß ihr wöchentlicher Verdienst sich auf sechs Schillinge belief.

Mistreß Reece bezahlte ihr wöchentlich zwanzig Schillinge, oder vielmehr Hannah Dobbs bezahlte, denn diese war Generalzahlmeister. Hiervon konnte Jane — sie hatte sich alles genau berechnet — sechs Schillinge für sich verwenden, während sie die andern vierzehn aufheben mußte, um davon Hauszins und Abgaben zu bezahlen. Die Abgaben waren unbedeutend und ein Theil davon ward von dem Hauswirth bezahlt, wie dies bei einigen

Digitized by Google

Häusern in Helstonleigh Gebrauch ist. Außerdem hätte der jährliche Zins weniger betragen.

Trotz der Versuchungen des Hungers, der Kälte und der äußersten Entbehrung war Jane fest entschlossen, die vierzehn Schillinge nicht anzurühren. Das Nichtbezahlen des frühern Zinses hatte ihr zu viel Leiden verursacht, als daß sie nicht für pünktliche Abtragung des nächsten Termins hätte Vorkehrung treffen sollen. Aber wie groß waren die Entbehrungen, die sie sich auflegen mußte! Und sie litt für ihre Kinder weit mehr als für sich selbst.

Eines Nachts — es war in der Mitte des Monats Februar — fühlte sie sich sehr niedergeschlagen, fast als ob sie den Kampf nicht länger fortsetzen könnte. Mit ihrem eigenen Verdienst und den sechs Schillingen von Mistreß Reece's Geld konnte sie auf wenig mehr als zwölf Schillinge wöchentlich rechnen, und davon mußte alles bestritten werden — Kohlen, Licht, Wäsche — das heißt die Seife, Feuerung u. s. w., welche Miß Betsy Carter zu diesem Zwecke bedurfte — das Schuhwerk für die Knaben und andere Kleinigkeiten.

Man wird sich daher nicht wundern, zu hören, daß Jane an diesem Abend buchstäblich weiter nichts im Hause hatte als ein Stück Brot. Dabei war sie aber fest entschlossen, niemals Schulden zu machen. Mistreß Buffle würde ihr Credit gegeben haben, in andern Kaufläden hätte man wahrscheinlich dasselbe gethan; Jane glaubte aber, die einzige Möglichkeit, den Kampf wirklich durchzufechten, beruhe darin, daß sie sich von Schulden, selbst von geringfügigen, frei erhielte.

Sie hatte diesen Morgen mit ihren Kindern Brot zum

Digitized by Google

Frühstück gegessen, ihr Mittagsessen hatte in Kartoffeln und Salz bestanden, und jetzt, zur Theezeit, gab es wieder weiter nichts als Brot. Das ganze Geld, welches Jane in der Tasche hatte, bestand in zwei Pence, für welche den nächstfolgenden Morgen Milch gekauft werden sollte; deshalb tranken sie jetzt Wasser.

Sie saßen um das Feuer herum. Zwei der Knaben knieten auf dem Boden, um die Flamme besser anzublasen — froh, daß sie wenigstens noch ein Feuer hatten, um welches sie sich versammeln konnten. Ihre Lectionen waren für den Tag vorüber. William hatte von seinem Vater sehr guten, gründlichen Unterricht in Latein, Griechisch, Mathematik, englischer Literatur und überhaupt in allen Gegenständen erhalten, die für eine gute Ausbildung nothwendig sind. Frank und Gar hatten auch schon bedeutende Fortschritte gemacht, und Frank namentlich war für sein Alter ein sehr guter Lateiner. Aber wie konnten sie sich ohne Beihülfe weiter ausbilden? William half seinen Brüdern, so gut er konnte, aber es war ziemlich vergebliche Mühe, und Jane sah recht wohl ein, daß sie regelmäßigen Schulunterricht bedurften. Alles dies machte ihr viel Kummer.

Hierzu kam auch noch ein anderer Umstand, der ihr viel Sorge machte — die Furcht, daß ihr Bruder am Ende nicht im Stande sei, ihr das Geld zu dem schuldigen Miethzins zu schicken. Sie hatte mit Bestimmtheit darauf gerechnet, jetzt aber, wo die Zeit des versprochenen Empfangs heranrückte, erwachten Befürchtungen und Zweifel in ihr.

Sie dachte jetzt daran, als sie so in der sich herab-

Digitized by Google

senkenden Dämmerung des Frühlingsabends bei ihrer Arbeit saß. Wenn ihr Bruder das Geld nicht schickte, so konnte sie weiter nichts thun, als zu Mr. Ashley gehen, ihm ihr Mißgeschick mittheilen und ihm sagen, daß er ihr Mobiliar doch nehmen müsse. Dann mußte sie das Haus verlassen und —

Ein Klageton unterbrach sie in ihrem Traum und rief sie zur Wirklichkeit zurück. Der Klageton kam von der kleinen Jane, welche auf einem Schemel saß und sich mit dem Kopf an den Kaminsims lehnte.

„Sie weint, Mama", rief der vorschnelle Frank, und die kleine Jane flüsterte ihm etwas ins Ohr, während ihr Weinen in Schluchzen überging. „Mama, sie weint, weil sie hungrig ist!"

„Meine liebe Jane, ich habe weiter nichts als Brot. Du weißt das. Willst Du einen Bissen?"

„Nein, ich möchte etwas Anderes", schluchzte die Kleine, „etwas Fleisch oder Pudding. Es ist so lange, daß wir nichts der Art gehabt haben. Ich kann nicht immer Brot essen, und bin sehr hungrig."

Von der andern Seite des Kamins erhob sich eine ähnliche Klage. Gar hatte seinen Kopf auf die Diele niedergelegt und schluchzte nun ebenfalls:

„Ich bin auch hungrig. Ich kann auch nicht mehr immer Brot essen. Wann bekommen wir einmal auch etwas Besseres?"

Jane faßte die Kinder eins in jeden Arm, suchte sie durch sanfte Liebkosungen zu beschwichtigen und unterdrückte ihr eigenes Schluchzen. Sie sah nur einen Trost — den, daß Gott wußte, was sie zu tragen hatte.

Digitized by Google

Sie begann beinahe für ihre eigene Gesundheit zu fürchten. Mußte nicht die fortwährende Angst und Unruhe, in Verbindung mit Mangel an genügender Nahrung, nachtheilig auf sie einwirken? Mußten nicht die schlaflosen Nächte, der Kummer über den Verlust ihres Gatten — ein Kummer, den sie, obschon sie denselben nicht zur Schau trug, nicht weniger schmerzlich fühlte — zuletzt ihre schwachen Kräfte aufzehren? Alles dies lag in der Zukunft.

Am nächstfolgenden Morgen stand sie zeitig wieder zu ihrer Arbeit auf. Sie mußte stets frühzeitig aufstehen — die Kinder trugen das Frühstück selbst auf. Das Frühstück! Es bestand in weiter nichts als Brot und Milch. Für zwei Pence bekamen sie eine Kanne abgerahmte Milch und waren froh, sie zu haben.

Jane's Kopf war schwer, ihr Körper heiß — die Folge von innerem Fieber — die Glieder waren müde, ehe noch der Tag begann. Und schlimmer als alles — sie fühlte jene geistige Abspannung, welche dem, der darunter leidet, förmliche Sehnsucht einflößt, sich niederzulegen und zu sterben.

„Das darf nicht geschehen", dachte Jane. „Ich muß mich aufrecht erhalten."

Frank und Gar geriethen mit einander in Streit. Es waren sonst gute, liebreiche Knaben, aber kindische Gemüther haben dann und wann ihre Ausbrüche. Jane suchte den Streit zu schlichten und brach dabei selbst in Thränen aus. Es ward dadurch dem Zwist auf weit wirksamere Art ein Ende gemacht, als dies durch etwas Anderes hätte geschehen können. Die Knaben sahen einander bestürzt

Digitized by Google

an, und die kleine Jane brach in krampfhaftes Schluchzen aus.

„Sei still, Jane, sei still!“ sagte die arme Mutter, „ich bin nicht wohl; weine nicht.“

„Ich bin auch nicht wohl“, schluchzte die Kleine. „Es thut mir hier weh, und auch hier.“

Sie legte die Hand an Kopf und Brust, und Jane wußte, daß das arme Kind durch den Mangel an geeigneter Nahrung geschwächt worden. Es ließ sich aber nicht ändern. Jane wünschte blos, alles für alle tragen zu können.

Nicht lange nach dem Frühstück hörte man den Briefträger pochen. Er brachte einen dicken Brief, der zwei Pence kostete. Das Pennysystem war damals schon eingeführt, aber die Briefe wurden noch nicht so allgemein frankirt, wie dies jetzt zu geschehen pflegt.

Jane warf mit hochklopfendem Herzen einen Blick auf die Adresse. Ja, es war die Handschrift ihres Bruders. Schickte er wirklich den versprochenen Miethzins? Sie konnte vor Aufregung kein Glied still halten.

„Ich habe gar kein Geld mehr, Frank. Frage einmal die Dobbs, ob sie Dir zwei Pence leihen will.“

Frank lief sofort in seiner vorschnellen, nicht allemal sehr höflichen Weise in die Küche, wo Hannah Dobbs gerade in diesem Augenblick war.

„Dobbs, wollen Sie so gut sein, meiner Mama zwei Pence zu leihen? Es ist für einen Brief.“

„Dobbs, das muß ich sagen! Wer ist Dobbs?“ entgegnete die Angeredete sehr aufgebracht. „Ich bin Mistreß Dobbs, wenn Du es nicht übel nimmst. Marschire, daß

Digitized by Google

Du fortkommſt, und laß Dich nicht eher wieder blicken, als bis Du Manier gelernt haſt."

„Wollen Sie mir denn die zwei Pence nicht leihen? Der Briefträger wartet", ſagte Frank.

„Nein — mach, daß Du fortkommſt!" entgegnete die Dobbs.

Frank eilte wieder zu ſeiner Mutter.

„Sie will mir das Geld nicht geben, Mama. Sie ſagt, ich wäre ungezogen gegen ſie geweſen, weil ich ſie ſchlechtweg Dobbs genannt hätte."

„O Frank!" rief Miſtreß Halliburton.

Der Briefträger ward aber ungeduldig und verlangte zu wiſſen, ob er den ganzen Tag an der Thür ſtehen ſolle.

Jane wendete ſich nun ſelbſt an die erzürnte Dobbs, begütigte ſie und bekam von ihr die zwei Pence. Dann, nachdem ſie den Briefträger bezahlt, eilte ſie mit dem Brief hinauf in ihr Schlafzimmer und zerbrach mit zitternden Fingern das Siegel.

Zwei Banknoten, jede von zehn Pfund, fielen aus dem Couvert. Das verſprochene Darlehen war nur ſechzehn Pfund geweſen. Der wohlehrwürdige Francis Tait hatte es möglich gemacht, noch vier Pfund mehr zu erübrigen.

Ehe noch Jane ſich von ihrer Aufregung erholt hatte — faſt ehe noch ein Hauch des Dankes aus ihrem Herzen emporgeſtiegen war — ſah ſie Mr. Aſhley auf der entgegengeſetzten Seite der Straße nach Helſtonleigh zu gehen. Nicht im Stande, das, was ſie that, erſt zu erwägen, und ſich nur bewußt, daß die beiden Banknoten wirklich in ihrer Hand lagen, ſetzte ſie raſch ihren Hut auf, warf ihr Tuch um und eilte quer über die Landſtraße hinüber auf Mr.

Digitized by Google

Ashley zu. In ihrer Aufregung wußte sie kaum, was sie that oder sagte.

„O Sir — ich bitte um Verzeihung — ich habe diesen Augenblick das Geld für den rückständigen Zins erhalten. Kann ich es Ihnen jetzt geben?"

Mr. Ashley sah sie überrascht an. Ein scharlachrother Flecken brannte auf ihren schmalen Wangen, eine glückliche frohe Erregung strahlte aus ihrem abgehärmten Antlitz. Er las in ihrer ganzen Erscheinung deutlich, daß sie ein freudiger Zahler, aber kein vorsätzlicher Schuldner war. Der offene Brief in ihrer Hand und der sich eben erst entfernende Briefträger erzählten die Geschichte.

„Nun, so eilig ist es nicht, Mistreß Halliburton", sagte Mr. Ashley lächelnd. „Hier kann ich Ihnen keine Quittung geben."

„Sie können sie mir vielleicht zuschicken", sagte sie. „Ich möchte das Geld lieber an Sie bezahlen als an Mr. Dare."

Sie hielt ihm die Banknoten hin. Er fühlte in seine Tasche, ob er genug Geld zum Wiedergeben bei sich hätte, fand, daß dies der Fall war, und händigte es ihr ein.

„Hier haben Sie, Madame — vier Sovereigns — ich danke Ihnen."

Sie nahm die vier Goldstücke zögernd, machte aber die Hand nicht zu.

„Sind nicht noch einige Kosten wegen des Executors abzumachen?" fragte sie.

„Sie haben dieselben auf keinen Fall zu bezahlen, Mistreß Halliburton", entgegnete er mit Beziehung. „Ich hoffe, Ihre Umstände haben sich nun ein wenig gebessert."

Digitized by Google

Die Thränen traten ihr in die Augen und sie wendete sich ab. Er glaubte, ihre Umstände hätten sich gebessert!

„Ich danke für Ihre gütige Nachfrage", entgegnete sie schüchtern. „Ich hoffe den Vierteljahrszins im März, sobald er fällig wird, beisammen zu haben."

„Machen Sie sich deswegen keine Sorge", entgegnete Mr. Ashley. „Wenn es Ihnen besser paßt, den Zins erst mit dem halben Jahre zu bezahlen, so ist es mir ganz einerlei."

„Ich danke Ihnen, Mr. Ashley", stammelte Jane, „ich danke Ihnen herzlich für Ihre gütige Rücksicht, aber so hoch will ich die Schuld nicht wieder auflaufen lassen."

Patience stand an ihrem Pförtchen und lächelte, als Jane wieder über die Straße zurückkehrte. Sie hatte gesehen, was vorgegangen war.

„Du hast gute Nachrichten erhalten, wie ich sehe", sagte sie. „Du hattest sehr eilig, daß Du Deinen Miethzins gleich hier auf offener Straße bezahltest."

„Mein Bruder hat mir den Zins geschickt und noch vier Pfund darüber. Patience, nun kann ich Teppiche in das Schlafzimmer kaufen."

Patience lächelte freundlich.

„Da Du nun so reich bist, so wirst Du mir für diese armseligen drei Schillinge und Sixpence kaum danken", sagte sie, indem sie ihr die Silbermünzen darbot. „Samuel Lynn hat dieses Geld für Dich dagelassen; Du hast es für Deine Arbeit zu fordern."

Jane lächelte wehmüthig, indem sie es in Empfang nahm.

„Was macht Anna?" fragte sie.

Digitized by Google

„Sie befindet sich wohl, ich danke Dir. Sie ist in die Schule gegangen. Heute Morgen bei ihrer Lection war sie ein wenig starrköpfig. — Leb wohl. Ich freue mich, daß Du so weit Deinen Bedrängnissen entrissen bist.“

Ja, sehr weit in der That war sie denselben entrissen und es war eine große Hülfe. Kannst Du Dir diese Drangsale Jane's richtig vergegenwärtigen, lieber Leser? Ich glaube nicht, daß Du es in vollem Umfange kannst. Wir bemitleiden die Anfechtungen und Kümmernisse der Armen, aber glaube mir, dieselben sind wie nichts im Verhältniß zu dem bittern Loose herabgekommener Leute von Stand und Bildung. Jane war nicht zu Armuth, zu Mangel, zu magerer Kost, zu schwerer Arbeit, zu Demüthigungen, zu den Qualen, die dem Schuldner beschieden sind, erzogen. Ohne Hoffnung — und mancher von uns wird wissen, wie stark dieselbe im menschlichen Herzen ist — und ohne jene bessere Hoffnung, das Vertrauen auf Gott, hätte Jane ihre Prüfungen niemals bestehen können. Die physischen Entbehrungen allein waren schon beinahe zu hart zu ertragen. Kann man sich daher wundern, daß ihr ein unerwartetes Geschenk von vier Pfund ein förmlicher Ocean von Reichthum zu sein schien?

Bayerische
Staatsbibliothek
München



Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

## Ein Beginn von Eitelkeit.

Vier Pfund, eine wie große Summe sie auch auf den ersten Anblick zu sein scheinen, schrumpfen, wenn es ans Ausgeben geht, doch sehr bald zusammen, besonders wenn Schlafzimmerteppiche und Kinderschuhwerk — neues und Ausbesserungskosten für altes — gleich von vornherein davon in Abzug kommen.

Seit einiger Zeit war ein Gedanke in Jane's Gemüth erwacht, obschon sie sich bis jetzt noch nicht hatte überwinden können, davon zu sprechen. Es war der Gedanke, daß William irgendeine Beschäftigung suchen müsse, durch welche auch er einen kleinen wöchentlichen Beitrag zur Bestreitung der Unterhaltungskosten für die Familie liefern könne. Er war sofort dazu bereit und hoffte ohne Zweifel nach Knabenart etwas Gewaltiges und Großes zu leisten. Diese Vision aber mußte Jane wieder zerstören und ihm auseinandersetzen, daß für Knaben wie er Geldverdienen gleichbedeutend sei mit Handarbeit.

William ward feuerroth. Jane zog ihn an sich und drückte ihre Wange an die seine.

Digitized by Google

„Darin liegt übrigens keine Schande, mein Sohn", setzte sie hinzu. „Keine Arbeit an und für sich schändet, bestehe sie nun im Austragen von Packeten oder im Ausfegen eines Ladens. Solange wir unsere gebildete Sprache und unser gebildetes, höfliches Benehmen gegen Andere bewahren, so lange sind wir auch feine Leute, mögen wir arbeiten, was wir wollen. William, ich glaube, es ist Deine Pflicht, uns in unserer Noth beizustehen."

„Ja, das sehe ich selbst ein, Mama", antwortete er. „Ich will mich bemühen, es zu thun. Ich bin zu allem bereit, was in den Wurf kommt."

Jane hatte kein großes Vertrauen zu Dingen, die „in den Wurf kommen". Sie glaubte, Arbeit müsse gesucht werden.

Noch denselben Abend ging sie zu Mr. Lynn, in der Absicht, ihn um seinen Rath zu fragen. Hier fand sie die kleine Anna in einer unangenehmen Lage. Die Ursache war folgende:

Patience war, indem sie Anna allein bei ihren Lectionen sitzen ließ, in die Küche gegangen, um Grace einige Weisungen zu ertheilen. Anna benutzte diese Gelegenheit, um sich ein wenig zu erholen, nicht als ob sie der Erholung wirklich bedurft hätte, denn sie — das verzogene Kind — hatte blos ihre Bücher angesehen, ohne in der That ein einziges Wort zu lernen. Vor allen Dingen riß sie sich die Haube vom Kopfe. Dann zog sie einen kleinen Spiegel ungefähr von der Größe eines Fünfschillingstücks aus der Tasche. Diesen lehnte sie an die Bücher auf dem Tische vor sich, so daß der Schein der Lampe darauf fiel, und begann dann sich zu bewundern und ihr wallendes



Digitized by Google

Haar um ihre hübschen Finger zu wickeln und sich Locken zu machen.

Beklagenswerthe Eitelkeit bei einer kleinen geborenen Quäkerin! Freilich läßt sich auch nicht leugnen, daß niemals ein Spiegel, weder ein kleiner noch ein großer, ein lieblicheres Bild zurückgestrahlt hatte als das dieses Kindes.

Sie hatte eben ihre Locken geordnet und betrachtete den Effect derselben zu ihrer ungetheilten Befriedigung, als Patience früher, als zu vermuthen stand, zurückkehrte und die junge Dame bei ihrer improvisirten Toilette ertappte.

Anna erschrak natürlich nicht wenig und wußte nicht, was sie zuerst verstecken sollte, ob die Locken oder den Spiegel.

„Du ungezogenes Kind! Du ungezogenes, ungezogenes Kind! Was soll aus Dir werden? Wo hast Du das her?"

Anna brach in Thränen aus. In ihrer Verlegenheit sagte sie, sie habe den Spiegel gefunden.

„Das hast Du nicht", sagte Patience ruhig. „Ich frage Dich, wo Du ihn her hast."

Anna war von auffallend fügsamer, schwankender und schüchterner Gemüthsart, welche einem consequenten, strengen Verhör von seiten Patience's niemals lange widerstand. Unter vielen Thränen kam die Wahrheit endlich zu Tage. Lucy Dixon hatte den Spiegel in ihrem Arbeitskästchen mit in die Schule gebracht. Es war ein Puppenspiegel, und sie, Anna, hatte sechs Pence dafür gegeben.

„Die sechs Pence, die Dein Vater Dir gestern schenkte, weil er glaubte, Du seiest ein gutes Mädchen", entgegnete Patience. „Ich sagte ihm sogleich, daß Du wahrscheinlich

Digitized by Google

keinen guten Gebrauch davon machen würdest. Gleich komm zu Bett! Ich werde, wenn Du darin liegst, weiter mit Dir sprechen."

Wenn es irgend eine Strafe gab, wovor Anna sich mehr als vor einer andern fürchtete, so war es die, vor der gewöhnlichen Zeit zu Bett gebracht zu werden.

Sie schluchzte, machte Vorstellungen, und versprach für die Zukunft jede von ihr verlangte Besserung.

Patience, die, wie stets, fest und ruhig blieb, würde ihren Ausspruch durchgesetzt haben, wenn nicht Samuel Lynn eingetreten wäre. Patience erzählte ihm das Verbrechen, dessen Anna sich schuldig gemacht, und zeigte ihm den Spiegel. Anna umschlang ihren Vater mit lautem Schluchzen.

„Guter, lieber Vater, laß mich nicht zu Bett gehen, laß mich bei Dir sitzen, während Du Dein Abendbrot ißt. Patience mag den Spiegel behalten, aber schicke mich nur nicht zu Bett!"

Es war ein rührendes Bild, wie die Kleine sich mit ihren dunkelrothen Wangen, den Augen voll Thränen und ihrem weichen wallenden Haar an den Vater schmiegte. Samuel Lynn drückte, obschon er seine Gefühle nicht so leicht zur Schau trug, die Kleine mit liebender Bewegung an sich. Vielleicht erschien ihm das Verbrechen, in einen Puppenspiegel geschaut und mit dem Haar gespielt zu haben, verzeihlicher als der strengen Patience.

„Willst Du wieder sündigen, Anna?" fragte er.

„Nein, ganz gewiß nicht, mein guter Vater", schluchzte Anna.

„Nun, dann wird Patience Dich dies eine Mal noch

Digitized by Google

hier lassen und nicht zu Bett schaffen. Aber nimm Dich in Acht."

Er setzte sie auf einen Stuhl dicht neben sich. Patience mißbilligte sein Benehmen sehr, sagte aber nichts und verließ das Zimmer. Grace erschien mit dem Abendessen und der Meldung, daß Patience ihr Abendbrot in der Küche zu sich nehmen würde.

So standen die Dinge, als Mistreß Halliburton eintrat. Sie sagte dem Quäker, sie käme, um ihn wegen William zu Rathe zu ziehen, und erwähnte ihre Absichten.

„Die Wahrheit zu gestehen, Freundin, habe ich mich schon lange gewundert, daß Du in Deinen Umständen nicht Deinen Sohn irgendwo unterzubringen gesucht hast", war die Antwort. „Er könnte Dich dann unterstützen."

„Er ist wohl noch zu jung, um etwas zu verdienen, Mr. Lynn. Wissen Sie vielleicht eine Gelegenheit, ihm ein Unterkommen zu verschaffen?"

„Das, liebe Freundin, hängt davon ab, was für ein Unterkommen er wünscht. Ich könnte ihm morgen eins verschaffen, aber es ist eins, welches vielleicht mit Deinen Ansichten nicht übereinstimmt."

„Was ist es denn für eins?" fragte Jane begierig.

„Es ist in Thomas Ashley's Fabrik. Wir brauchen noch einen Burschen, und der Herr sagte mir heute, ich sollte mich nach einem umsehen."

„Was würde er denn da zu thun haben?" fragte Jane. „Und was würde er verdienen?"

„Er würde alles zu thun haben, was ihm aufgetragen wird. Dein Sohn ist älter als die Burschen, die gewöhnlich zu uns kommen, und er ist besser erzogen, deshalb

Digitized by Google

könnte ich ihn auch zu etwas besserer Beschäftigung verwenden. Er würde vielleicht auch ein wenig mehr Lohn bekommen. Unsere Burschen fegen und kehren, besorgen Gänge in und außerhalb der Fabrik, schwärzen die Handschuhe, tragen Kohlen in die Zimmer und verdienen, wenn sie gewitzt sind und aufpassen, eine halbe Krone die Woche."

Jane entsank der Muth.

„Dein Sohn aber", fuhr der Quäker fort, „würde vielleicht etwas anders behandelt werden. Nicht als ob er sich zu gut dünken dürfte, eine von den eben genannten Dienstleistungen zu übernehmen, im Falle sie ihm aufgetragen würde. Ich kann Dir versichern, Freundin, daß einige der ersten Fabrikanten in dieser Stadt ihre Laufbahn auf diese Weise begonnen haben. Eine gründliche praktische Kenntniß des Geschäfts ist nur dadurch zu erlangen, daß man auf der ersten Stufe der Leiter beginnt und sich allmälig emporarbeitet."

„Hat Mr. Ashley auch so begonnen?" fragte Jane. Sie wußte selbst nicht recht, warum sie diese Frage stellte, wenn nicht vielleicht der Grund darin lag, daß sie dachte, wenn Mr. Ashley solche Arbeiten verrichtet habe, so werde sie sich nichts daraus machen, wenn auch ihr William dieselben verrichten müßte.

„Nein, Freundin", antwortete der Quäker. „Thomas Ashley's Vater war ein wohlhabender Mann, und Thomas erhielt klassische Schulbildung und ward zum Gentleman erzogen. In dem eigentlichen praktischen Geschäft hat er niemals gearbeitet — dies thue ich für ihn. Seine Arbeit beschränkt sich hauptsächlich auf die Correspondenz und das Führen der Bücher. Sein Vater wünschte, daß er sich

Digitized by Google

lieber einem der gelehrten Fächer widmen, als ein Handschuhfabrikant werden möchte, Thomas zog es aber vor, seines Vaters Nachfolger zu sein. Wenn Dein Sohn Lust hat, in unsere Fabrik zu treten, so will ich es mit ihm versuchen."

Jane wußte nicht recht, was sie sagen sollte. Sie war überzeugt, daß William keine Lust dazu haben würde.

„Er hat an ein Comptoir oder an das Bureau eines Advocaten oder Spediteurs gedacht", sagte sie laut. „Er möchte gern bei der Feder bleiben. Würde es schwer halten, ihm eine derartige Beschäftigung zu verschaffen?"

„Ich glaube nicht, daß ein Advokat einen Knaben von diesem Alter in sein Bureau nehmen würde. Juristen verlangen eine gute und correcte Handschrift. Indessen kann ich Dir hierüber weiter nicht viel sagen, denn ich habe mit Advocaten nichts zu thun. Er kann sich ja erkundigen."

Jane erhob sich. Sie blieb am Tische stehen und streichelte, ohne es selbst zu wissen, Anna's glänzende Locken — denn die Haube war nicht wieder aufgesetzt worden, und Samuel Lynn hatte nichts dagegen einzuwenden.

„Ich will ganz aufrichtig sprechen", sagte Jane. „Ich fürchte, daß das Unterkommen, welches Sie mir so freundlich angeboten, meinem William nicht zusagen wird; andere Beschäftigungen, zum Beispiel Schreiberei, würden ihm angenehmer sein. Nichtsdestoweniger, sollte er nicht im Stande sein, etwas Anderes zu erlangen, so würde ich recht gern von Ihrem Anerbieten Gebrauch machen. Wollen Sie mir drei oder vier Tage Bedenkzeit geben?"

„Dir will ich es zu Gefallen thun, Freundin. Wenn

Digitized by Google

Thomas Ashley etwas befiehlt, so will er es auch sofort ausgeführt wissen, und er sprach, wie ich Dir schon gesagt habe, heute von einem neuen Burschen. Wäre es nicht auch eine fernerweite Hülfe für Dich, Freundin, wenn Du Deine andern beiden Knaben in die zu der Kathedrale gehörende Freischule bringen könntest?"

„Ich habe keinen Fürsprecher", sagte Jane. „Wohl habe ich gehört, daß dort der Unterricht frei ist, aber ich habe auch nicht die mindeste Aussicht, daß es mir gelingen würde, meine Knaben in diese Schule zu bringen."

„Wer weiß, Freundin! Man muß auf der Welt alles probiren. Allerdings gestehe ich Dir, daß die Schule gerade in keinem sehr hohen Rufe steht, denn der Unterricht beschränkt sich ausschließlich auf Latein und Griechisch. Früher hielt man dies für hinreichend, jetzt aber sind die Menschen aufgeklärter. Thomas Ashley ist auch in dieser Schule gebildet, aber er hatte außerdem noch einen Hauslehrer für die Gegenstände, die dort nicht gelehrt werden, und außerdem noch mehrere andere Lehrer für das, was man Fertigkeiten nennt. Wenig junge Leute seiner Zeit erhielten eine so gründliche und vielseitige Ausbildung wie Thomas Ashley. Ich habe sagen hören, daß Deine Söhne schon einen guten Anfang im Lateinischen gemacht haben. Das würde ihnen sehr zum Vortheil gereichen, wenn sie in diese Schule kommen könnten."

„Ach, das wäre mir sehr lieb", entgegnete Jane fast athemlos, während eine neue Hoffnung ihr Herz durchdrang. „Ich habe von der Collegiatenschule hier schon gehört, aber immer geglaubt, es sei ein sehr theures Institut."

„Nein, Freundin, es kostet gar nichts. Der beste Weg,

Digitized by Google

um einen Knaben hineinzubringen, ist, wenn man sich an den Rector der Schule oder an einen der an der Kathedrale angestellten Geistlichen wendet."

Die Erinnerung an Mr. Peach durchzuckte Jane's Gemüth wie ein Lichtstrahl. Sie wünschte Samuel Lynn und Anna, ebenso wie Patience, als sie durch die Küche ging, gute Nacht. Patience hatte geweint.

„Ich gräme mich wegen Anna", sagte sie. „Ich liebe die Kleine von ganzem Herzen, aber Samuel Lynn ist blind gegen ihre Fehler und das läßt für die Zukunft nichts Gutes hoffen. Du kannst Dir nicht denken, wie eitel sie ist; auch fürchte ich, daß sie Hang zum Lügen hat. Ich wollte, ihr Vater sähe es. Ich wollte, er ließe ihr weniger Willen und züchtigte sie mehr. Gute Nacht!"

Ehe ich dieses Kapitel schließe, will ich noch erwähnen, daß die kleine Jane um diese Zeit eines unerwarteten Glücks theilhaftig ward. Sie fand Gnade bei Hannah Dobbs. Wie dies zuging, das hätte Hannah Dobbs vielleicht selbst nicht zu sagen vermocht. Andere wußten es natürlich noch viel weniger.

Mistreß Reece hatte die Gewohnheit angenommen, die kleine Jane zum Thee in ihr Zimmer zu rufen. Sie war eine freundliche, gutherzige alte Dame und hatte das Kind gern. Hannah Dobbs setzte sich dann gewöhnlich zu ihrer Arbeit nieder, die in der Regel im Ausbessern und Flicken ihrer eigenen Kleider bestand und hatte — obschon sie es weder sich noch sonst jemand gestehen wollte — die größte Mühe, ihre Nadel einzufädeln. Mit der Nadel in der einen und dem Faden in der andern Hand stieß sie beides oft fünf Minuten lang gegen einander, ohne daß es

Digitized by Google

zu dem gewünschten Ergebniß führte. Die kleine Jane nun kam auf den Einfall, ihr ganz in aller Stille eine Nadel einzufädeln, während Hannah Dobbs die andere in Gebrauch hatte, und von dieser Zeit an sorgte Jane dafür, daß sie stets eingefädelte Nadeln hatte. Ob dies Hannah's Herz erweichte, wird ein ewiges Geheimniß bleiben, jedenfalls aber fand sie Gefallen an Jane und diese Zuneigung ging allmälig in Liebe über.

Von nun an litt die Kleine an nichts mehr Mangel. Während die andern darbten, lebte sie herrlich und in Freuden. Fleisch und Pudding, Geflügel und Pasteten — alles, woraus Mistreß Reece's Diner bestehen mochte, ward auch der kleinen Jane zu Theil.

Anfangs wollte Mistreß Halliburton aus Beweggründen des Zartgefühls ihrer Tochter nicht erlauben, hinüberzugehen, dann aber kam Hannah Dobbs roth vor Entrüstung und erhitzt von der Anstrengung in der Küche hereingestürzt und trug die Kleine mit Gewalt und triumphirend davon. Mistreß Halliburton sprach mit Mistreß Reece ernstlich darüber, die alte Dame aber entgegnete, sie freue sich ebenso sehr als Hannah Dobbs, die Kleine in ihrer Nähe zu haben.

Einmal hielt die Kleine im Essen eines Apfelpuddings, der auf Kalbscotelettes und Speck folgte, inne.

„Ich bin so voll", sagte sie mehr aufrichtig als höflich; „ich kann keinen Bissen mehr essen. Darf ich dieses Stück hier auf meinem Teller meinem Bruder Gar geben?"

„Nein, das darfst Du nicht", rief Hannah und übertäubte Mistreß Reece's Worte, welche sich mit der Bitte der Kleinen einverstanden erklärte. „Wie kannst Du Dir

unterstehen, so etwas thun zu wollen, Jane? Du weißt, daß dieser Knabe mir ein Dorn im Auge ist."

Hannah Dobbs ergriff mit diesen Worten den Teller mit dem Pudding und aß letztern selbst auf, damit er nicht den Weg nach der angedeuteten Richtung fände — eine Selbstverleugnung, welche bewies, wie ernst es mit ihrer Antipathie gegen Gar gemeint war. Nichts zog ihr nämlich Verdauungsbeschwerden zu, als blos Apfelpudding, und sie wußte, daß ihr nun auf vierundzwanzig Stunden die Rolle einer Märtyrerin beschieden war.

Auf diese Weise litt wenigstens die kleine Jane von nun an keine Entbehrungen mehr und Mistreß Halliburton war dafür sehr dankbar. Es sollte jedoch die Zeit kommen, wo sie Ursache hatte, dies noch mehr zu sein.

Digitized by Google

## Zehntes Kapitel.

## Mr. Ashley's Fabrik.

Der von Samuel Lynn in Anregung gebrachte glückliche Gedanke ward von Jane in Ausführung gebracht. Sie wendete sich persönlich an Mr. Peach und dieser erwirkte für Frank sofortigen Eintritt in die Freischule und konnte versprechen, daß auch Gar am Quartalstage, dem 25. März, aufgenommen werden würde. Er war wie vom Donner gerührt, als er hörte, daß sein alter Freund und Lehrer Mr. Halliburton todt, daß er in Helstonleigh gestorben war und daß er, Mr. Peach, an seinem Grabe den Segen gesprochen hatte. Er ließ sich nicht zweimal auffordern, von seinem Einfluß zum Besten der vaterlosen Kinder Gebrauch zu machen. Die Schule — ich habe schon bemerkt, daß diese Geschichte vor vielen Jahren passirte — stand aus der von Samuel Lynn berührten Ursache nicht im Rufe einer Musteranstalt, es wurden oft Stellen frei und der Eintritt war daher leicht zu erlangen. Damit war der armen Jane eine große Last vom Herzen genommen.

William war nicht so glücklich. Er war zu dieser Zeit

Digitized by Google

für sein Alter sehr klein, schüchtern und ängstlich in seinem Wesen, und kein Bureau ließ sich bereden, ihn anzunehmen. Es bot sich nichts dar, was auch nur im mindesten zusagend gewesen wäre, und die Folge hiervon war, daß William sich Samuel Lynn überließ, der ihn in Mr. Ashleys umfangreiche Fabrik einführte, damit er hier allmälig in alle Geheimnisse eingeweiht würde, die dazu gehören, um eine Thierhaut in Handschuhe zu verwandeln. Obschon durch das, was er hier sah, sein Interesse und seine Neugier rege gemacht ward, so erklärte er doch die Arbeit für eine widerwärtige.

Wenn die Häute von den Lederbereitern kamen, wurden sie in einem Faß mit kaltem Wasser gewaschen. Den nächstfolgenden Tag ward warmes Wasser mit Eidotter gemischt darauf gegossen und ein Paar Männer stiegen mit bis an die Knie entblößten Füßen in das Faß und tanzten zwei Stunden lang auf den Häuten, Dottern und dem Wasser herum. Dann wurden die Häute auf einem Felde zum Trocknen ausgebreitet, bis sie so hart waren wie Laternenhorn. Dann wurden sie gespannt, wie man es nannte, was eine schwierige und langwierige Arbeit war und den Zweck hatte, die Häute wieder weich und geschmeidig zu machen. Hierauf kamen sie in die Färberei, wo sie schwarz oder bunt gefärbt wurden. Dann kamen sie in die Hände der sogenannten Zuputzer, welche die auf der innern Seite vielleicht noch zurückgebliebenen Fleischreste entfernten und die ganze Haut mit Bimsstein abrieben. Alles dies geschah in den zu der Fabrik gehörigen Nebengebäuden. Dann kamen die Häute in die eigentliche Fabrik, in die Hände eines der Werkführer, welcher sie sortirte

Digitized by Google

und für die Zuschneider markirte. Die Zuschneider schnitten die Häute in Stücke von Handform mit den einzelnen Daumen und Fingertheilen und und schickten sie dann den Formern. Diese schlitzten die vier Finger und formten die Daumen und Fingertheile. Nun waren sie bereit für die Näherinnen. Diese zerfielen, wie man sich erinnern wird, wiederum in drei verschiedene Gattungen, von denen jede ihren eigenthümlichen Zweig der Herstellung hatte.

Hierauf kamen die Handschuhe wieder in die Fabrik zurück, wo sie geradegezogen und glatt gepreßt wurden. Waren es schwarze, so wurden die Nähte mit einer schwarzen Farbe überstrichen oder auch glacirt, und dann wurden sie zum Trocknen aufgehängt. Nachdem dies geschehen, kamen sie in Samuel Lynn's Zimmer, welches sehr groß war und an das Privatzimmer Mr. Ashley's anstieß. Hier wurden sie in erste, zweite und dritte Qualität sortirt, welche Arbeit stets durch Samuel Lynn selbst oder durch James Meeking, ersten Werkführer, besorgt ward. Dann wurden die Handschuhe dutzendweis in Papier eingeschlagen, mit Etiketten versehen und in kleine Pappschachteln gepackt, um an die Handelshäuser in London gesendet zu werden.

Man sieht, daß es sehr viel zu thun gibt, ehe ein Paar Handschuhe fertig daliegen.

An dem ersten Morgen, wo William um sechs Uhr mit Samuel Lynn in die Fabrik ging, ward ihm befohlen, in Mr. Ashley's Zimmer Feuer anzuzünden, das Zimmer zu fegen und abzustäuben, vorher aber den Fußboden mittels einer Gießkanne zu sprengen. Dies sollte vor der Hand jeden Morgen ein Theil von William's Arbeit sein, und

Digitized by Google

Samuel Lynn schärfte ihm aufs strengste ein, niemals auf Mr. Ashley's Pult etwas in Unordnung zu bringen. Wenn er etwas wegnähme, um den Staub darunter zu beseitigen, so sollte er es wieder auf dieselbe Stelle legen und genau wieder in dieselbe Lage bringen. Das zum Abstäuben dienende Instrument bestand aus einigen in einen Knoten zusammengebundenen Lederstreifen, deren Enden herabhingen.

Ueberdies fand William, daß er Mr. Ashley und Samuel Lynn zu bedienen, Gegenstände, die sie brauchten, zu holen, Botschaften auszurichten und Gänge zu laufen hatte. Man gab ihm eine große Scheere, die er kaum zu regieren im Stande war, in die Hand, und er mußte ein schadhaftes Fell, welches nicht zu Handschuhen verwendet werden konnte, in schmale Streifen schneiden, wobei er an einem der langen Tische in Samuel Lynn's Zimmer stehen mußte.

William war neugierig zu wissen, ob ein zweites Abstäubewerkzeug daraus gemacht werden sollte, fand aber, daß man sich dieser Streifen in der Fabrik bediente, um verschiedene Dinge damit zu binden.

Nachdem er mit dieser Arbeit fertig war, gab man ihm einen runden, polirten, an beiden Enden spitz zulaufenden, kurzen Stock in die Hand, womit er wiederholt über einige kleine Handschuhe fahren mußte, um sie glatt zu machen — gerade wie ein Koch, der den Teig zu einer Pastete breitwalzt.

Mit Entsetzen sah er die beiden Laufjungen der Fabrik an, die ganz schwarz von Farbe waren. Samuel Lynn

hatte ihm aber ausdrücklich gesagt, daß man ihn mit diesen nicht auf gleiche Stufe stellen werde.

Die Zimmer waren größtentheils sehr hell, und eine oder zwei Seiten derselben bestanden gänzlich aus Glas.

Am Abend des ersten Tages, als William nach Hause kam, setzte er sich mit traurigem und schwerem Herzen nieder. Seine Mutter fragte, wie ihm seine Beschäftigung gefiele, und er gab eine ausweichende Antwort. Gleich darauf stand er auf, um zu Bett zu gehen, indem er sagte, er habe Kopfweh. Er ging hinauf in die Dachkammer, warf sich auf seine Matratze nieder und schluchzte, als ob ihm das Herz brechen wollte.

Jane, welche etwas der Art vermuthete, schlich ihm nach und schloß ihn plötzlich in ihre Arme.

„O mein guter Sohn, verliere nicht den Muth! Es wird schon besser werden!"

„Aber der Uebergang ist ein gar so furchtbarer, von meinen Büchern, meinem Latein und Griechisch, dorthin gehen und Zimmer fegen zu müssen, wie die beiden schwarzen Knaben!" sagte er, krampfhaft schluchzend und alle Selbstbeherrschung verlierend.

„Mein guter Sohn! mein lieber Sohn! Ich weiß in der That nicht, wie ich Dir rathen, wie ich Dich trösten soll. Deine schmerzlichen Lebenserfahrungen beginnen frühzeitig. Du bist wohl auch hungrig?"

„Ich bin stets hungrig", antwortete William, nicht im Stande, sich in dieser Stunde des Schmerzes länger zu verstellen. „Ich hörte einen jener schwarzen Knaben sagen, er habe Schweinefleisch mit grünem Gemüse zum Mittagsessen. Wie beneidete ich ihn!"



Digitized by Google

Jane unterdrückte ihre Thränen.

„William", sagte sie, „Dein Loos scheint jetzt allerdings sehr drückend und schmerzlich zu sein, aber es könnte noch schlimmer sein."

„Schlimmer!" wiederholte er überrascht. „Wie könnte es noch schlimmer sein, Mama? Ich bin ja dort nichts Besseres als ein Laufjunge."

„Wenn Du einer jener armen schwarzen Knaben wärst, William, dann wäre es in der That schlimmer. Du besäßest dann keine Kenntnisse, Du empfändest nicht den Wunsch nach weiterer Ausbildung, sondern begnügtest Dich für immer zu bleiben, was sie sind."

„Das wäre ja aber nicht möglich", entgegnete William. Mit einem solchen Leben zufrieden zu sein, ist unmöglich."

„Aber diese Knaben sind zufrieden, William", sagte Mistreß Halliburton.

Er sah, worauf seine Mutter mit ihrem Argument abzielte.

„Ja, Mama", gab er zu, „ich hatte mir es nicht recht überlegt. Es wäre noch viel schlimmer, wenn ich ein solcher Knabe wäre wie diese."

„William, wir können blos unsere Beschwerden ertragen und hoffen, daß wir sie zuletzt überwinden. Du mußt dies ebenso gut thun als ich. Vertrauen ist etwas Anderes als Hoffnung. Wenn wir blos hoffen, so verlieren wir vielleicht den Muth, wenn wir aber vollkommen vertrauen, dann können wir den Muth nicht verlieren. Geduld, Ausdauer und Vertrauen erringen zuletzt den Sieg. Wenn ich dies nicht glaubte, William, dann müßte ich vor Verzweiflung ins Grab steigen. Ich verliere mein Ver-

Digitized by Google

trauen niemals. Ich halte stets fest an der Ueberzeugung, daß Gott über mir wacht, daß er mir diese Prüfungen in weiser Absicht sendet, und daß wir siegreich aus denselben hervorgehen werden, sobald die Zeit da ist."

William's Schluchzen minderte sich allmälig.

„Ja, es kann die Zeit kommen, wo wir uns wieder in behaglichern Umständen befinden", fuhr Jane fort, „wo wir auf diese Zeit der Prüfung zurückschauen und dankbar dafür sein werden, daß wir dieselbe muthig ertrugen, anstatt der Last muthlos zu erliegen. Gott wird dafür sorgen, daß der Kampf ein nicht zu heißer für uns wird, dafern wir nur in Hoffnung und Vertrauen den ernsten Vorsatz fassen, unser Möglichstes zu thun. Die Zukunft ist düster und ungewiß. So wie das leitende Licht in dem Traum Deines Papas nur einen Schritt auf einmal beleuchtete, so kann auch ich nur einen Schritt vor mich sehen."

„Und was für ein Schritt ist das?" fragte William begierig.

„Der einzige klare Schritt vor mir ist, auszuharren — wie ich jetzt thue, womöglich diese Wohnung für euch, meine Kinder, zu behaupten und zu arbeiten, soviel ich kann, um euch in meiner Nähe behalten zu können. Ihr müßt mir, soviel an euch ist, dazu behülflich sein. Fasse daher Muth, William. Suche dieser unangenehmen Beschäftigung die beste Seite abzugewinnen und bemühe Dich, Deinen Widerwillen dagegen zu überwinden. Thue Deine Pflicht, weil es Deine Pflicht ist und weil Du dadurch Deine Mutter unterstützest."

Ein Schimmer des Vertrauens, welches so fest in dem

Herzen der Mutter wurzelte, begann auch in dem des Sohnes zu dämmern.

„Ja, es ist meine Pflicht", sagte er entschlossen. „Ich will mich bemühen, es zu thun — zu hoffen und zu vertrauen."

Jane drückte ihn an ihre Brust.

„Wollten wir, Du und ich, jetzt den Muth verlieren, so hätten wir unsere bereits überstandenen Drangsale ohne Nutzen ertragen. Laß uns deshalb, sage ich, der Zeit entgegensehen, wo wir sagen können: Wir ermatteten nicht, wir kämpften weiter und siegten. Und diese Zeit wird kommen, William. Vertraue nur auf Gott."

Jane verließ ihren Sohn, und dieser versank in Betrachtungen und faßte Entschlüsse, wie man sie seinen jungen Jahren kaum zutrauen konnte.

Die Woche ging zu Ende. Am Sonnabend Abend brachte William mit erröthenden Wangen seiner Mutter vier Schillinge.

„Das ist mein Wochenlohn, Mama", sagte er.

Jane's Wangen errötheten auch.

„Das ist mehr, als ich erwartet hätte, William", sagte sie. „Ich glaubte, Du würdest höchstens drei bekommen."

„Ich glaube, der Herr bestimmte den Betrag", sagte William.

„Der Herr? Meinst Du damit Mr. Ashley?"

„Wir sagen in der Fabrik niemals Mr. Ashley, sondern stets ‚der Herr'. Mr. Lynn zahlte heute Abend den Lohn aus. Wie ich höre, geschieht dies zuweilen von Mr. Lynn, zuweilen von James Meeking. Die zwei

schwarzen Knaben bekommen jeder eine halbe Krone. Mich ließ er warten bis zuletzt und als die Andern fort waren, sah er mich an und nahm drei Schillinge aus der Kasse. Dann schien er zu zögern, und plötzlich schloß er das Pult zu und ging zu dem Herrn hinein und sprach mit ihm. Nach etwa einer Minute kam er zurück, schloß das Pult wieder auf und gab mir vier Schillinge. ‚Du hast sie nicht verdient', sagte er, ‚aber ich glaube, Du hast Dein Möglichstes gethan. Solange Du das thust, sollst Du diesen Lohn jede Woche bekommen.'"

Jane hielt die vier Schillinge in der Hand, und es war ihr zu Muthe, als würde sie förmlich reich. Die übrigen Kinder drängten sich heran, um das Geld auch anzusehen.

„Können wir nun vielleicht morgen etwas Gutes zu essen bekommen?" fragte einer der Knaben.

„Ja, ich glaube, wir müssen das", sagte Jane in heiterem Tone. „Wir wollen uns einmal eine gute Mahlzeit machen. Was wäre euch das Liebste?"

„Rinderbraten", rief Frank.

„Nein, lieber Schweinebraten", meinte Jane. „Der, den ich gestern bei Mistreß Reece bekam, schmeckte gar so gut!"

„Könnten wir nicht vielleicht zwei Hühner mit Compot haben?" fragte Gar.

Jane lächelte und küßte ihn. Alle diese Vorschläge gingen über ihren Beutel.

„Wir wollen einen guten Fleischpudding essen", sagte sie, „das ist das Beste."

Und die Kinder waren freudig damit einverstanden.

Digitized by Google

Sie hatten zu ihrer Mutter unbedingtes Vertrauen, sie wußten, daß, wenn sie sagte, dies oder das sei das Beste, es dann auch wirklich das Beste war.

An diesem selben Sonnabend Abend kam Charlotte East von Helstonleigh zurück, wohin sie um einer Verrichtung willen nach Einbruch der Dunkelheit hatte gehen müssen. Der nach Honey-Fair führenden Biegung der Straße beinahe gegenüber führte ein Heckenweg nach einigen Bauergehöften. Im Sommer war dieser Weg grün und angenehm, jetzt aber kahl und durchaus nicht einladend. Zwei Leute bogen in denselben ein, als Charlotte hinüberschaute. Sie sah dieselben nur flüchtig, aber gleichwohl kamen sie ihr bekannt vor. Eine Gaslaterne an der Ecke des Gäßchens warf ihren Schein auf den Ort und Charlotte blieb plötzlich stehen, um genauer hinzusehen. Die beiden Personen entschwanden jedoch dem Bereich ihres Blickes sehr bald.

Ein Gefühl von Entsetzen hatte sich Charlottens bemächtigt. Sie hoffte, daß sie sich irre, daß die Personen nicht die wären, wofür sie dieselben hielt, und sie setzte ihren Weg langsam weiter fort.

Nach wenigen Schritten bog sie in die Straße ein, welche nach Honey-Fair führte, und ward durch jemand, der augenscheinlich in großer Aufregung und Eile gelaufen kam, beinahe über den Haufen gerannt.

„Wer ist das?" rief die Stimme von Elise Tyrrett. „Ah, Du bist es, Charlotte East? Hast Du Karoline Mason nicht gesehen?"

Charlotte zögerte. Sie hoffte sie nicht gesehen zu haben, obschon sie fürchtete, daß dies der Fall gewesen sei.

Digitized by Google

„Glaubst Du, daß ich sie gesehen haben könnte?“ entgegnete sie. „Ist sie hier vorbeigekommen?“

„Ja, ich glaube, sie ist hier vorbeigekommen und ich möchte sie ausfindig machen“, entgegnete Elise Tyrrett heftig. „Ich sah sie aus Honey-Fair fortgehen und ich sah auch, wer an der Ecke auf sie wartete. Ich wußte nun, daß man meine Gesellschaft nicht wünschen würde, und ging zu Mutter Buffle hinein, um mit ihr ein wenig zu plaudern. Hier hörte ich, daß Miß Karoline eine Menge Lügen von mir erzählt hatte. Aber wenn ich sie nur erwische, dann will ich ihr Dinge sagen, die sie auch nicht gern hören wird.“

„Wer glaubst Du denn, wer auf sie gewartet hat?“ fragte Charlotte Fast.

Elise Tyrrett lachte. Sie fing an wieder ruhig zu werden.

„Du möchtest es wohl gern wissen, nicht wahr?“ sagte sie schnippisch. „Ich werde aber nicht aus der Schule schwatzen.“

„Ich glaube, ich weiß es“, entgegnete Charlotte ruhig. „Ich fürchte, ich weiß es.“

„Wirklich? Ich dachte, es wüßte niemand etwas davon als ich. Die Geschichte ist schon seit zehn Wochen im Gange. Sahst Du sie wirklich, Charlotte?“

„Ich glaubte sie zu sehen, aber ich konnte meinen Augen nicht trauen. Es war jemand bei ihr, der nicht bei ihr sein soll.“

„Nun, das weiß ich doch nicht“, antwortete Elise Tyrrett in gleichgültigem Tone. „Ich glaube, wir haben das Recht, spazieren zu gehen, mit wem wir Lust haben.“

Digitized by Google

„Mag es gut oder schlimm für Euch sein?“ entgegnete Charlotte.

„Ich möchte wissen, weshalb es schlimm für uns sein sollte“, rief Elise Tyrrett im Tone der Entrüstung. „Noch niemals ist mir so eine alte Jungfer vorgekommen, wie Du bist, Charlotte Fast. Karoline Mason ist kein Kind, welches sich so ohne weiteres verleiten ließe.“

„Karoline ist sehr leichtsinnig“, bemerkte Charlotte.

„Du natürlich denkst das. Wahrscheinlich wirst Du nun zu ihren Aeltern gehen und es diesen erzählen, nicht wahr?“

„Nein, ich werde es ihr selbst sagen“, entgegnete Charlotte. „Jeder muß seine Bekannten aus dem Stande wählen, welchem er selbst angehört“, sonst nimmt es kein gutes Ende.“

„Ach, Du ärgerst Dich blos über ihren neuen Shawl“, rief Elise Tyrrett lachend. „Du dachtest, sie hätte ihn bei Bankes geborgt, und ihre Leute zu Hause dachten es auch. Henriette Mason schrie gerade aus, daß sie so viel Geld auf ihren Putz verwende, während sie ihr das Kostgeld schuldig bliebe. Sie hat ihn ja aber von ihm!“

„Was sagst Du?“

„Freilich hat sie den Shawl von ihm! Und was ist da weiter dabei? Er ist reich genug, um uns sämmtlichen Mädchen in Honey-Fair dergleichen Geschenke zu machen, und wer hätte wohl Schaden davon? Blos seine Tasche, und die kann es aushalten. Ich wollte, er thäte es.“

„Ich wollte, Du redetest nicht so, Elise Tyrrett. Sie ist keine passende Begleiterin für ihn, wäre es auch nur auf einem Spaziergange, und sie sollte das nicht vergessen.“

Digitized by Google

„Er will sie nicht blos zur Begleiterin auf einem Spaziergange haben", bemerkte Elise Tyrrett. „Das heißt, wenn er die Wahrheit spricht — er will sie heirathen."

„Er will sie heirathen!" wiederholte Charlotte im Tone des größten Erstaunens. „Wer sagt das?"

„Er sagt es. Ich glaube aber selbst kaum, daß es sein Ernst ist."

„Elise Tyrrett, wir sprechen unmöglich von einer und derselben Person!" rief Charlotte ganz außer sich. „Wen meinst Du?"

„Höchst wahrscheinlich denselben, den Du meinst — den jungen Anthony Dare."

Digitized by Google

## Elftes Kapitel.

### Der vergessene Brief.

Es war am letzten Tage des Monats März und fünf Uhr Nachmittags. Die große Glocke hatte in Mr. Ashley's Fabrik geläutet, und dies war für die Arbeiter das Zeichen, zu ihrem Thee zu gehen. Scharrende Füße antworteten von allen Seiten darauf und klapperten dann die Treppen hinunter, um hinauszugehen.

Das Erdgeschoß ward nicht für die innerhalb des Hauses stattfindenden Verrichtungen der Fabrik benutzt, sondern nur die erste und zweite Etage waren diesen Zwecken gewidmet. Die erste Treppe führte in das sogenannte Ablieferungszimmer, welches sehr groß war und durch welches man hindurch rechts in Mr. Ashley's und Samuel Lynn's Zimmer gelangte. Links führten verschiedene Gänge nach andern Zimmern, und die obere Treppe befand sich der großen Eingangstreppe gegenüber. Der Ablieferungstisch, welcher sich quer durch das ganze Zimmer hindurchzog, bildete eine Schranke zwischen dem Ablieferungszimmer und der Eingangstreppe.

Digitized by Google

Die Arbeiter kamen in das Ablieferungszimmer herab, gingen durch daſſelbe hindurch und die äußere Treppe hinunter. Samuel Lynn wechſelte den Rock, um ebenfalls zum Thee zu gehen, und William wartete mit der Mütze in der Hand auf ihn, denn er ging ſtets mit dem Quäker hin und zurück, als Mr. Aſhley's Stimme ſich aus ſeinem Zimmer oder, wie man es häufig nannte, dem Comptoir hören ließ.

„William!"

Es war gebräuchlich, die Knaben bei ihrem Taufnamen zu nennen, die erwachſenen Arbeiter dagegen bei ihrem Tauf- und Zunamen zugleich. Samuel Lynn hieß „Mr. Lynn".

„Haſt Du nicht gehört, daß der Herr Dich ruft?" fragte der Quäker.

William hatte allerdings Mr. Aſhley's Stimme gehört, aber es war ihm etwas ſo Ungewohntes, von dieſer Stimme gerufen zu werden, daß er nicht darauf geachtet hatte. Er hatte ſehr wenig Verkehr mit Mr. Aſhley und dieſer hatte in den drei oder vier Wochen, die er nun in der Fabrik war, kaum zehn Worte mit ihm geſprochen. William eilte in das Comptoir und zog die Mütze.

„Sind die Leute zum Thee?" fragte Mr. Aſhley, der einen Brief zuſiegelte.

„Ja, Sir", antwortete William.

„Iſt Georg Dance auch fort?"

Georg Dance war ein Lehrling und hatte in der Regel die Briefe auf die Poſt zu tragen.

„Sie ſind alle fort, Sir, bis auf Mr. Lynn und James Meeking, welcher wartet, um zuzuſchließen."

Digitized by Google

„Weißt Du die Post?“

„Ja wohl, Sir. Sie ist in Weststreet am andern Ende der Stadt.“

„So nimm diesen Brief mit und wirf ihn in den Briefkasten.“

William empfing den Brief von Mr. Ashley und steckte ihn in die Tasche seiner Jacke. Er war nach Bristol adressirt, die Post nach London war schon geschlossen. Mr. Ashley setzte seinen Hut auf und ging fort, während Samuel Lynn und William ihm folgten. James Meeking schloß, wie dies stets sein Amt war, zu und trug die Schlüssel in seine eigene Wohnung, denn er bewohnte einen Theil des Erdgeschosses im Nebengebäude.

„Gehst Du heute Abend nicht mit mir nach Hause?“ fragte Samuel Lynn den Knaben, der die entgegengesetzte Richtung einzuschlagen im Begriff stand.

„Nein, der Herr hat mir einen Brief gegeben, den ich auf die Post tragen soll. Auch habe ich einen Gang für meine Mutter zu besorgen.“

Es traf sich — es trifft sich in dieser Welt gar vieles außerordentlich sonderbar — daß Mistreß Halliburton ihrem Sohn aufgetragen hatte, ihr zur Theezeit einige Lichter und etwas Seife mitzubringen und diese Gegenstände in Lockett's Laden zu kaufen. Lockett's Laden war ziemlich weit. Es gab nähere, aber die Waaren jenes Ladens waren von der besten Qualität, und ihr außerordentlich starker Absatz machte es dem Verkäufer möglich, sie einen halben Penny das Pfund wohlfeiler zu geben. Ein halber Penny hatte für Jane jetzt schon großen Werth.

William ging mit raschem Schritte seines Wegs. Als

Digitized by Google

er an der Kathedrale vorbeikam, begegnete er den eben aus der Schule kommenden Freischülern. Es war der erste Tag, wo Gar diese Schule besuchte, denn er war der erhaltenen Zusicherung gemäß wirklich in dieselbe aufgenommen worden. Jane war sehr dankbar dafür, trotzdem die Sache die Schattenseite hatte, daß sie nun die beiden Knaben mit guten leinenen Chorhemden versorgen mußte.

William blieb stehen, um zu sehen, ob er Gar unter dem Schwarm erblicken könnte. Es war durchaus nichts Unnatürliches, daß er sich nach ihm umsah.

Einer der Knaben sah William so dastehen. Es war Cyrill Dare, der dritte Sohn von Mr. Dare, ein Knabe, der älter und bedeutend stärker war als William.

„Steht da nicht schon wieder einer von diesen Halliburtons?" rief er mehreren seiner Kameraden zu. „Wahrscheinlich kommt er nächstens auch noch zu uns, weil wir an den zweien noch nicht genug haben. Seht nur, wie der Kerl uns angafft! Er ist jetzt ganz gewöhnlicher Laufbursche in Ashley's Fabrik."

Frank Halliburton, dem es, so klein er war, weder an Geistesgegenwart noch an Muth fehlte, hörte die Worte und stellte Cyrill Dare sofort zur Rede.

„Das ist mein Bruder", sagte er. „Was hast Du gegen ihn zu sagen?"

Cyrill Dare warf einen verächtlichen Blick auf Frank und musterte ihn vom Kopf bis zum Fuße.

„Was unterstehst Du Dich, Bube!" rief er dann. „Ich sage, Dein Bruder ist ein gemeiner Bengel."

„Nein, das ist er nicht", entgegnete Frank. „Du bist selbst einer, da Du so etwas sagen kannst."

Digitized by Google

Cyrill Dare, der, wie gesagt, viel größer und stärker war als Frank, warf diesen sogleich zu Boden und traktirte ihn dann durchaus nicht auf die schonendste Weise.

William, der dies sah, aber nicht verstand, drängte sich sofort durch den Schwarm hindurch, um Frank zu Hülfe zu eilen. Er sah weiter nichts, als daß Frank auf dem Boden lag und zwei große Knaben ihn mit Füßen traten.

„Laßt ihn gehen!“ rief er. „Wie könnt ihr auf so feige Weise über einen kleinen Knaben herfallen! Noch dazu eurer zwei! Schämt euch!“

Wenn es irgend etwas gab, was die Freischüler nicht leiden konnten, so war es die Einmischung eines Fremden. William erfuhr dies mit Schrecken. Die Behandlung, welche man Frank hatte angedeihen lassen, war nichts gegen das, was er sich selbst gefallen lassen mußte. Er ward zu Boden gerissen, mit Füßen getreten und mit Fäusten geschlagen. Cyrill Dare war dabei der Anführer und Hauptangreifer.

In diesem Augenblick ward einer der Lehrer sichtbar und die Knaben ergriffen die Flucht — alle bis auf Cyrill Dare.

An der Mauer haltend, in einer Entfernung von einigen Schritten, saß ein Knabe auf einem Pony. Er hatte zarte, ausdrucksvolle Züge, große, sanfte, braune Augen, eine Gesichtsfarbe, die zu zart war, um gesund zu sein, und langlockiges, dunkles Haar. Das Gesicht war schön. Die beiden aufrechten Linien, welche die weiße Stirn durchfurchten, schienen von Schmerz eingegraben zu sein, und die eine unbeschuhte Hand war weiß und schmal. Er war vielleicht ein Jahr älter als William, aber so

Digitized by Google

ſchlank und ſchwächlich, daß man ihn für viel jünger gehalten hätte. Er hatte — obſchon nicht recht deutlich — geſehen und gehört, was vorgegangen war, berührte jetzt ſein Pony und kam auf Cyrill Dare zugeritten.

Dieſer letztere ſtand eben im Begriff, gemächlich hinter ſeinen Kameraden dreinzugehen, denn die obern Schüler ignorirten gern die Gegenwart des Unterlehrers. Als Cyrill ſich rufen hörte, drehte er ſich um.

„Wie? Du biſt es, Henry Aſhley? Wo kommſt Du denn auf einmal her?“

„Cyrill Dare“, war die Antwort, „Du biſt ein elender Feigling.“

Cyrill Dare war noch aufgeregt, und dieſe Worte dienten nicht dazu, ihn zu beſchwichtigen.

„Du natürlich kannſt das ſagen!“ rief er. „Du weißt, daß Du ungeſtraft ſagen kannſt, was Du willſt. Einen Krüppel, wie Du biſt, kann man nicht züchtigen.“

Henry Aſhley's Geſicht ward vor Zorn und Schmerz dunkelroth. Auf dieſe öffentliche Weiſe auf ein Gebrechen anſpielen, heißt dem damit behafteten Unglücklichen einen Dolch ins Herz ſtoßen. Ein empfindſames, ſchüchternes, verfeinertes Gemüth — und Menſchen, die auf dieſe Weiſe heimgeſucht ſind, beſitzen faſt ſtets ein ſolches — empfindet dies mit einer Bitterkeit, welche weder Andere ſich denken, noch ſie ſelbſt ausſprechen können. Henry Aſhley bezwang ſich.

„Ja, ein Feigling biſt Du und zwar ein doppelter Feigling“, wiederholte er, indem er Cyrill Dare feſt ins Geſicht ſchaute, während die durchſichtige Röthe auf dem ſeinigen immer heißer ward. „Du haſt einen kleinen Knaben zu

Digitized by Google

Boden geschlagen und dann mit Füßen gestoßen, blos weil er seinen Bruder gegen Mißhandlungen muthig in Schutz nahm."

„Du hast ja gar nicht gehört, wie die Sache war", entgegnete Cyrill Dare kurz.

„Ich hörte genug. Ich sage, Du bist ein Feigling!"

„Ach, so sei doch still! Es sind ja Knaben von ganz gemeiner Herkunft."

„Und wenn es Kaminfeger wären, so frage ich nicht weiter darnach. Deswegen bist Du nicht weniger ein Feigling. Du wirst auch einer bleiben, so lange Du lebst. Wenn ich kräftig wäre, so würde ich Dich bezahlen, wie Du sie bezahlt hast."

„Aber Du bist nicht kräftig, weißt Du!" rief Cyrill höhnisch. „Da Du übrigens jetzt eine Deiner heroischen Anwandlungen zu bekommen scheinst, so werde ich mich einstweilen entfernen, denn ich habe keine Zeit an dergleichen Dinge zu verschwenden."

Mit diesen Worten lief er fort.

Henry Ashley lenkte sein Pony herum und redete William an. Beide Knaben hatten rasch gesprochen, sodaß kaum eine Minute vergangen war und William sich soeben erst vom Boden erhoben hatte. Er lehnte sich taumelnd und schwindlig an die Wand und wischte sich das Blut vom Gesicht.

„Bist Du sehr beschädigt?" fragte Henry in freundlichem Tone, während aus seinen großen, dunkeln Augen die innigste Theilnahme leuchtete.

„Nein, ich danke; es ist weiter nichts", entgegnete William. „Er ist ein großer Feigling, mag er sein, wer er will."

Digitized by Google

„Es ist Cyrill Dare", rief Frank.

Ja, es ist Cyrill Dare", fuhr Henry Ashley fort. „Ich habe ihm gesagt, was für ein Feigling er ist. Ich schäme mich seiner. Er ist weitläufig mit mir verwandt. Es freut mich nur, daß Du nicht sehr beschädigt bist."

Henry Ashley ritt, nachdem er dies gesagt, heimwärts. Frank folgte in derselben Richtung, ebenso wie Gay, der jetzt auch sichtbar ward. William ging weiter nach der Stadt.

Er war nicht ganz so gut weggekommen, wie er Henry Ashley versichert hatte. Es war ihm immer noch sehr schwindlig und die Arme thaten ihm weh; das Gefühl von Schwindel hatte aber seinen Grund vielleicht auch mit in dem Mangel an einem Stück Brot zur Stillung des Hungers.

Er kaufte für seine Mutter, was diese ihm aufgetragen, und machte sich dann schleunigst wieder auf den Heimweg. An Mr. Ashley's Brief dachte er mit keiner Silbe mehr.

Frank brachte mit der Uebertreibung, welche Knaben eigen zu sein pflegt, eine so furchtbare Geschichte von William's Niederlage nach Hause, daß seine Mutter ihn halb todt ankommen zu sehen erwartete. Samuel Lynn hörte auch davon und sagte, William möge diesen Abend zu Hause bleiben.

Wir haben noch nicht erwähnt, daß seine Arbeitsstunden von sechs bis acht Uhr des Morgens, von neun bis eins, von zwei bis fünf und von sechs bis acht waren. Dies waren Mr. Lynn's Stunden und William durfte ganz dieselben einhalten; die Arbeiter hatten zum Frühstück und zur Theezeit eine halbe Stunde weniger.



Digitized by Google

William faßte nach seinem Kampfe wieder Muth und der Abend verging.

Es war schon spät, beinahe Zeit, schlafen zu gehen, als ihm plötzlich Mr. Ashley's Brief einfiel. Er fuhr rasch mit der Hand in die Tasche seiner Jacke. Der Brief stak noch unversehrt und wohlbehalten darin. Mit einigen erklärenden Worten an seine Mutter, die aber so hastig und unzusammenhängend waren, daß sie keine Silbe davon verstand, raffte er seine Mütze auf und eilte fort in der Richtung nach der Stadt.

Knaben haben gute Beine und gute Lungen, und William rannte mit unverminderter Schnelligkeit, bis er die Post erreichte, die ziemlich eine halbe Stunde Wegs entfernt war.

Nachdem er den Brief in den Briefkasten geworfen, lehnte er sich an die Mauer, um wieder zu Athem zu kommen. Ein Postschreiber stand pfeifend an der Thür und in demselben Augenblick kam ein Herr, anscheinend ein Fremder, aus einem benachbarten Hotel mit einem Briefe in der Hand.

„Hier ist die Post, nicht wahr?" sagte er zu dem Schreiber.

„Ja."

„Komme ich noch zur rechten Zeit, um einen Brief nach Bristol aufzugeben?"

„Nein, Sir; die Post nach Bristol ist bereits geschlossen. Sie wird sogleich abgehen."

William hörte dies mit Bestürzung. Wenn es zu spät für den Brief dieses Herrn war, so war es auch zu spät für den Mr. Ashley's.

Digitized by Google

Diesen Abend sagte er zu niemand etwas, aber er lag fast die ganze Nacht wach und überlegte, was die Folgen seiner Vergeßlichkeit sein könnten. Der Brief war vielleicht ein sehr wichtiger. Mr. Ashley entließ William seiner Nachlässigkeit wegen vielleicht aus dem Dienste, und gleichwohl waren die wöchentlichen vier Schillinge eine absolute Nothwendigkeit geworden. William war sehr gewissenhaft und dieses Versehen beunruhigte ihn sehr.

Als er um sechs Uhr des andern Morgens in das Wohnzimmer hinunterkam, war seine Mutter schon auf und bei der Arbeit. Er erzählte ihr der Wahrheit gemäß, was geschehen.

„Was läßt sich nun thun?" fragte er dann.

„Diese Frage, William, mußt Du an Dich selbst stellen", sagte seine Mutter. „Was hast Du zu thun? Ueberlege Dir dies einen Augenblick."

„Ich glaube, ich sollte es Mr. Ashley sagen."

„Sage nicht, ich glaube, lieber Sohn. Du mußt es ihm sagen."

„Ja, ich weiß, daß ich es ihm sagen muß", gestand er zu. „Ich habe die ganze Nacht darüber nachgedacht. Ich möchte es aber nicht gern."

„Ach Kind, wir müssen vieles thun, was wir lieber nicht thäten. Die erste Bedrängniß ist aber stets die schlimmste. Schau ihr muthig ins Gesicht und sie wird hinwegschwinden. Es läßt sich in dieser Sache nichts Anderes thun, William. Deine Pflicht ist klar. Dort steht Mr. Lynn und wartet auf Dich."

William ging mit schwerem Herzen, indem er an die Aufgabe dachte, die ihm nach dem Frühstück bevorstand.



Digitized by Google

Er wußte, daß er davon nicht loskommen konnte. Es war eine Pflicht, wie seine Mutter gesagt hatte, und sie hatte allen ihren Kindern von jeher die Nothwendigkeit eingeprägt, daß sie stets ihre Pflicht thun müßten, in großen Dingen ebenso wohl als in kleinen.

Mr. Ashley kam diesen Morgen zu seiner gewöhnlichen Stunde, nämlich halb zehn Uhr, in die Fabrik. Er öffnete und las seine Briefe und war dann eine Weile mit Samuel Lynn beschäftigt. Gegen zehn Uhr war das Comptoir leer. Mr. Ashley war allein darin und William wußte, daß nun seine Stunde geschlagen hatte. Er ging hinein und näherte sich Mr. Ashley's Pult.

Mr. Ashley, welcher eben schrieb, blickte auf und fragte: „Was gibt's?"

William's Gesicht ward bald roth, bald blaß. Er besaß ein außerordentlich empfindsames Gemüth, und diese leicht zu erregenden Naturen können nicht umhin, ihre innere Bewegung zu verrathen. Er war, mochte er es versuchen, wie er wollte, nicht im Stande, ein Wort hervorzubringen.

Mr. Ashley bemerkte dies mit Befremden.

„Was gibt's?" fragte er verwundert.

„Ach, Sir — verzeihen Sie — es thut mir sehr leid — ich komme wegen des Briefs", stammelte William und konnte dann nicht weiter sprechen.

„Wegen des Briefs?" wiederholte Mr. Ashley. „Was für eines Briefs? Doch nicht wegen dessen, den Du auf die Post tragen solltest?"

„Ja, allerdings — ich hatte es vergessen, Sir", stotterte William, und seine Stimme schlug mit peinlicher Deutlichkeit an sein eigenes Ohr.

Digitized by Google

„Du haſt vergeſſen, ihn auf die Poſt zu geben? Das iſt aber eine unverzeihliche Nachläſſigkeit. Wo iſt der Brief?"

„Ich hatte es vergeſſen, Sir, bis ich mich erſt ſpät Abends darauf beſann, und dann eilte ich ſchnell nach der Poſt und warf ihn in den Briefkaſten. Gleich darauf hörte ich einen Poſtſchreiber ſagen, daß die Poſt nach Briſtol ſchon geſchloſſen ſei und der Brief alſo nicht mit abgegangen iſt. Es thut mir dies ſehr leid, Sir, und ich bitte um Verzeihung", wiederholte er nach einer Pauſe.

„Aber wie kam es, daß Du es vergeſſen hatteſt? Du ſollteſt ja gleich von hier aus auf die Poſt gehen und den Brief aufgeben?"

„Das that ich auch, Sir — das heißt, ich war auf dem Wege dahin, aber —"

„Aber was?" entgegnete Mr. Aſhley, denn William ſtockte ſchon wieder.

„Die Königsſchüler fielen über mich her, Sir. Sie mißhandelten meinen Bruder und ich miſchte mich ein, und da kehrten ſie ſich alle auf einmal gegen mich, darüber hatte ich den Brief vergeſſen."

„Alſo Du warſt es, der die Schlägerei mit den Schülern hatte?" rief Mr. Aſhley. Er hatte die Geſchichte von ſeinem Sohn gehört, aber nicht geahnt, daß William der Betheiligte geweſen ſei.

William ſtand noch an dem Pulte und hob ſchüchtern wieder an:

„Darf ich fragen, Sir, ob mein Verſehen für Sie nachtheilige Folgen gehabt hat?"

„Es hätte dies wenigſtens ſehr leicht der Fall ſein kön-

Digitized by Google

nen. Mache Dich nicht wieder einer solchen Nachlässigkeit schuldig."

„Ganz gewiß nicht, Sir."

Mr. Ashley blickte wieder auf seine Schreiberei. William blieb immer noch stehen. Er glaubte, damit sei die Sache noch nicht abgethan, und er machte sich gefaßt, das Schlimmste zu hören.

„Was wartest Du denn noch?" fragte Mr. Ashley.

„Ich hoffe, Sie werden mich deswegen nicht fortschicken Sir", sagte er und ward feuerroth.

„Nun, diesmal noch nicht", entgegnete Mr. Ashley lächelnd. „Ich will Dir aber sagen, in welchem Falle ich mich versucht gefühlt haben würde, Dich fortzuschicken", setzte er hinzu. „Es wäre dies in dem Falle geschehen, daß Du mir diesen Vorgang verschwiegen hättest. Welches Versehen Du auch begehen mögest, so gestehe es mir sofort. Das ist allemal für Dich das Gerathenste und Leichteste. Nun kannst Du wieder an Deine Arbeit gehen."

William verließ das Zimmer mit leichterem Schritt und leichterem Herzen. Mr. Ashley sah ihm nach.

„Das ist ein ehrlicher Knabe", dachte er. „Er hätte mir die ganze Sache verschweigen können, denn es fragt sich, ob sie auf andere Weise herausgekommen wäre. Viele andere Knaben würden dies gethan haben. Er ist in einer guten Schule erzogen."

Ehe noch der Tag vorüber war, kam William nochmals mit Mr. Ashley in Berührung.

Dieser erschien zuweilen auch Abends in der Fabrik, aber nicht immer. An dem heutigen that er es nicht. Als Samuel Lynn und William nach dem Thee in die Fabrik

Digitized by Google

zurückkamen, wartete ein Herr im Comptoir. Samuel Lynn, der bei diesen Gelegenheiten seinen Principal vertrat, kam gleich darauf mit einem Billet in der Hand wieder aus dem Comptoir heraus.

„Setze Deine Mütze auf und trage dieses Billet zu unserm Herrn ins Haus, verlange ihn zu sprechen und sage ihm, ich wartete auf Antwort."

William rannte mit dem Billet davon.

Diesmal stand nicht zu befürchten, daß er es vergessen würde. Es war in der den Quäkern eigenthümlichen schlichten Form an „Thomas Ashley" adressirt, und hätte William hineinschauen können, so würde er gesehen haben, daß der Brief anstatt mit dem höflichen „Sir" mit den Worten „Geehrter Freund" anfing. William sah im Vorbeilaufen, wie seine Mutter noch dicht am Fenster saß, um die letzte Helligkeit des Tages zu benutzen, und nickte ihr zu.

„Kann ich Mr. Ashley sprechen?" fragte er, als er das Haus erreichte.

Der Diener antwortete bejahend, ließ William in der Hausflur stehen und öffnete die Thür des Speisezimmers, eines sehr schönen, großen und hohen Salons.

Mr. Ashley ging langsam darin auf und ab, während Henry an einem Tische saß und sich auf seine lateinische Lection vorbereitete. Mr. Ashley war gewohnt, seinem Sohne bei dieser Arbeit an die Hand zu gehen und ihm die Schwierigkeiten, auf die er stieß, zu erklären. Henry war in den alten Sprachen noch sehr zurück. Griechisch hatte er noch gar nicht angefangen und hoffte im Stillen, daß er auch nie anfangen würde. Seine körperlichen Ge-

Digitized by Google

brechen machten ihm das Lernen stets widerlich, zuweilen unerträglich. Dieselbe Ursache machte ihn oft reizbar — und diese Reizbarkeit konnte hier nicht unterdrückt werden, wie bei einem gesunden Knaben.

Der Diener sagte seinem Herrn, was von ihm gewünscht würde, und Mr. Ashley schaute in die Hausflur hinaus.

„Ah, Du bist es, William?" sagte er. „Komm herein."

William näherte sich.

„Mr. Lynn sagte, ich sollte selbst mit Ihnen sprechen, Sir, und Ihnen sagen, daß er auf Antwort wartete."

Mr. Ashley öffnete das Billet und las es beim Scheine der Lampe, die auf Henry's Tische stand. Es war draußen noch nicht ganz finster und der große Leuchter des Salons noch nicht angezündet.

„Setze Dich", sagte Mr. Ashley zu William und verließ mit dem Billet in der Hand das Zimmer.

William fühlte sich mit Recht stolz darauf, daß Mr. Ashley einen Unterschied zwischen ihm und jenen schwarzen Knaben in der Fabrik machte, denn diesen würde kaum gestattet worden sein, sich in der Hausflur zu setzen. William setzte sich auf den Stuhl, der ihm am nächsten stand.

Henry Ashley sah ihn an. Er erkannte in ihm den Knaben, welcher am Tage vorher von den Königsschülern mißhandelt worden, war aber jetzt durchaus nicht aufgelegt, gesellig oder auch nur herablassend zu sein. Er war dies, wenn er über seinen Lectionen saß, niemals. Seine Hüfte schmerzte ihn und seine Aufgabe machte ihn mißmuthig.

„So geht es mir doch allemal!" rief er. „In fünf

Digitized by Google

Minuten wäre ich mit dieser abscheulichen Aufgabe fertig gewesen, aber wenn Papa mir hilft, so geht er allemal fort oder wird abgerufen. Es ist wirklich fatal!"

In diesem Augenblick öffnete Mistreß Ashley die Thür und schaute in das Zimmer.

„Ich glaubte, Dein Papa wäre hier, Henry."

„Nein, er ist nicht hier. Er ist in sein Schreibzimmer gegangen, und ich sitze nun da. Er erhielt so ein verwünschtes Billet, wegen dessen er fortgehen mußte, und ich weiß nun nicht, ob ich hier den Ablativ oder Dativ setzen soll! Ich möchte lieber die Feder hinwerfen!"

„O, Henry, Henry, sei doch nicht so ungeduldig!"

Mistreß Ashley schloß die Thür wieder, und Henry fuhr fort sich zu plagen, kam aber nicht vorwärts, ausgenommen in seinem Unmuth und Aerger.

Endlich stand William auf und näherte sich ihm.

„Wollen Sie mir erlauben, Ihnen zu helfen?"

Henry sah ihn überrascht an.

„Du?" rief er. „Verstehst Du denn etwas von Latein?"

„O, ich bin viel weiter darin, als was Sie hier machen. So weit ist mein Bruder Gar. Soll ich Ihnen helfen? Das hier ist nicht richtig. Sie hätten den Accusativ setzen sollen."

„Nun, wenn Du mir helfen kannst, so thue es, denn ich möchte gern fertig werden", sagte Henry, mit einem Zweifel verrathenden Nachdruck auf dem Worte „kannst". „Setze Dich, wenn Du willst", fügte er in gönnerhaftem Tone hinzu.

„Ich danke — ich will mich nicht erst setzen", entgegnete William und begann seine Aufgabe sofort.

Digitized by Google

Es dauerte nicht lange, so hatten sich die beiden Knaben in ihre Arbeit vertieft. William machte dieselbe nicht, sondern erleichterte sie Henry blos, ganz in derselben Weise, wie sein Vater bei dem Unterrichte zu thun gepflegt.

„Aber", rief Henry, „wer hat Dich unterrichtet?"

„Mein Papa. Er widmete mir viel Zeit, und dies brachte mich vorwärts. — Da sehe ich wieder ein falsches Wort", setzte William hinzu, indem er mit den Augen die ersten Zeilen der Seite überflog. „Sie haben den Dativ gesetzt, während Sie den Vocativ hätten setzen sollen."

„Nein, da irrst Du Dich. Dies hier hat mir Papa gesagt, und dieser weiß es ganz genau. Papa ist einer der besten Lateiner, obschon er Fabrikant ist", setzte Henry hinzu, der durch seine Verwandten, die Dares, gewöhnt worden war, von dem Geschäftsleben eine verächtliche Meinung zu hegen.

„Es muß aber der Vocativ sein", wiederholte William.

„Nein, ich ändere es nicht. Du wirst das Latein meines Papas nicht besser machen wollen. Wir wollen jetzt weiter fortfahren. Was für ein Casus muß hier stehen?"

Das letzte Wort der Aufgabe ward eben geschrieben, als Mr. Ashley die Thür öffnete und William rief. Er gab ihm ein Billet an Mr. Lynn, und der Knabe machte sich sofort wieder auf den Weg. Mr. Ashley wollte nun seinem Sohne an seiner Aufgabe weiter arbeiten helfen.

„Höre, Papa, dieser Kerl versteht Latein!" begann Henry.

„Was für ein Kerl?" entgegnete Mr. Ashley.

„Nun, Dein Laufjunge, der eben hier war. Er hat mir

Digitized by Google

meine Aufgabe machen helfen. Er hat es mir nicht etwa vorgesagt, das brauchst Du nicht zu fürchten, sondern er hat blos mir erklärt, wie ich es machen müßte. Er verstand es mir deutlicher zu machen als Du, Papa."

Mr. Ashley nahm das Buch in die Hand und sah, daß alles richtig war. Er wußte, daß Henry allein mit der Aufgabe nicht so zu Stande gekommen wäre.

Henry fuhr fort:

„Er sagte, sein Papa habe ihn unterrichtet. Denke Dir, daß einer unserer Laufjungen Papa sagt!"

„Du darfst ihn nicht mit den gewöhnlichen Laufburschen in eine Klasse werfen, Henry. Dieser Knabe hat eine ebenso gute Erziehung genossen als Du."

„Das dachte ich mir, denn er besitzt einen gewissen Grad von Dreistigkeit", entgegnete Henry.

„Hat er dies gegen Dich bewiesen?"

„Gegen mich? O nein, er ist so höflich, wie nur ein Mensch sein kann, und wenn ich nicht wüßte, was er eigentlich ist, so möchte ich ihn einen feinen Knaben nennen. Während er mit mir sprach, vergaß ich, wer er war, und sprach mit ihm, wie mit meinesgleichen und er sprach ebenso mit mir. Ich nenne ihn blos dreist, weil er Dein Latein tadelte."

„That er das wirklich?" entgegnete Mr. Ashley mit einem Lächeln, welches verrieth, daß diese Mittheilung ihm Spaß machte.

„Ja, er sagte, dieses Wort hier wäre falsch; es müßte im Vocativ stehen."

„Das ist auch so", stimmte Mr. Ashley bei, indem er

Digitized by Google

seine Augen auf das Wort warf, auf welches Henry zeigte.

„Du sagtest mir aber, ich sollte den Dativ setzen, Papa."

„Nein, das habe ich ganz gewiß nicht gesagt, Henry. Der Irrthum kann nur von Dir allein ausgegangen sein."

„Er behauptete hartnäckig, es wäre falsch, obschon ich ihm sagte, es wäre Dein Latein. Es ist derselbe Knabe, Papa, der gestern den Randal mit Cyrill Dare hatte. Wie schade, daß ein Kerl, der ein so tüchtiger Lateiner ist, in eine Fabrik eingesperrt sein muß!"

„Es ist hierbei weiter nichts zu beklagen, als daß er zu früh darin ist", antwortete Mr. Ashley. „Sein Latein wäre kein Nachtheil für seine Thätigkeit in einer Fabrik, ebenso wenig als die Fabrik ein Nachtheil für sein Latein. Ich bin ja selbst Fabrikant, Henry. Du scheinst dies zuweilen zu vergessen."

„Die Dares reden immerwährend darüber. Sie plärren es mir fortwährend in die Ohren, daß ein Fabrikant kein Gentleman sein könne."

„Ich werde Dir den Umgang mit den Dares verbieten, wenn Du den thörichten und abgeschmackten Meinungen, die sie aussprechen, Gehör und Beachtung schenkst. Cyrill Dare wird wahrscheinlich selbst noch in eine Fabrik gehen."

Henry stutzte.

„Das glaube ich nicht, Papa."

„Ich aber glaube es", entgegnete Mr. Ashley in bedeutsamem Tone.

Henry ward durch diese Mittheilung überrascht. Er

Digitized by Google

wußte, daß sein Vater niemals eine entschiedene Meinung aussprach, wenn er nicht guten Grund dazu hatte. Er schlug ein lautes Gelächter auf. Der Gedanke, daß Cyrill Dare in eine Fabrik gehen sollte, kitzelte seine Einbildungskraft ungemein.

Digitized by Google

## Zwölftes Kapitel.

### Hannah Dobbs ruft eine Befürchtung wach.

Eines Morgens im April, gegen die Mitte des Monats, war Mistreß Halliburton auf dem Wege zu Mr. Ashley. Sie brachte ihm den vierteljährlichen Miethzins.

„Wollen Sie mir erlauben, das Geld in Zukunft ebenso wie jetzt an Sie selbst zu bezahlen, Sir?" fragte sie. „Ich habe gegen den fernern Verkehr mit Mr. Dare einen unüberwindlichen Widerwillen."

„Das kann ich mir sehr wohl denken", sagte Mr. Ashley. „Ja, Sie können das Geld an mich bezahlen, nur bitte ich Sie, dabei nie zu vergessen, daß es damit keine Eile hat", setzte er lachend hinzu.

„Ich danke Ihnen. Sie sind sehr gütig. Ich werde mir aber die Schuld nicht wieder über den Kopf wachsen lassen."

Er schrieb die Quittung und reichte ihr dieselbe.

„Mit William sind Sie wohl zufrieden, Sir?" fragte sie, indem sie das Papier zusammenbrach.

„Ja wohl, ganz zufrieden. Auch Mr. Lynn ist, glaube

Digitized by Google

ich, mit ihm zufrieden. Ich selbst habe wenig mit ihm zu thun, Mr. Lynn aber sagte mir, daß er einen ungewöhnlich wahrheitliebenden, offenherzigen Knaben an ihm gefunden hat."

„Diesen werden Sie stets in ihm finden", sagte Jane. „Er hat jetzt auch den Widerwillen, den er anfangs gegen die Fabrik hegte, beinahe überwunden."

„Empfand er wirklich einen solchen Widerwillen dagegen?"

„Allerdings. Er hatte anfänglich durchaus keine Lust dazu. Er hatte immer gehofft, eine Beschäftigung zu finden, welche der Art und Weise, auf welche er erzogen worden, mehr entspräche. Er konnte sich nicht des Gedankens entschlagen, daß er mit den armen Laufburschen Ihres Etablissements in eine Klasse geworfen werde und auf diese Weise seines ursprünglichen Standes verlustig gehe. Auch wünschte er lieber in ein Bureau, zum Beispiel in das eines Advocaten, zu kommen, wo zeitig geschlossen wird, sodaß er dann die Abende für seine Studien gehabt hätte. Indessen er gewöhnt sich jetzt allmälig daran."

„Er wünschte wohl, seine Studien fortzusetzen?"

„Allerdings, und dies war auch sehr natürlich. Der Grund zu einer höhern Ausbildung ist einmal bei ihm gelegt, und er erwartete, daß er die so betretene Laufbahn bis ans Ziel würde verfolgen können. Seine Brüder sind jetzt in der Freischule den ganzen Tag mit ihren Studien beschäftigt und William fühlte natürlich den Unterschied. Er setzt sich, wenn er Abends nach Hause kommt, noch eine Stunde über seine Bücher, aber er ist dann müde und kann nicht viel mehr leisten."

Digitized by Google

„Er scheint mir ein ernsterer und gesetzterer Knabe zu sein, als dies in seinem Alter gewöhnlich ist", bemerkte Mr. Ashley.

„Ja, er ist sehr ernst und gesetzt. Ich habe es als meine Lebensaufgabe betrachtet, Mr. Ashley, den guten Samen in meinen Kindern zu pflegen, mit ihnen alles zu besprechen und sie zu meinen Genossen zu machen. Sie sind, wie ich mit Dank gegen Gott anerkenne, mit trefflichen Eigenschaften des Kopfes und des Herzens begabt, und ich habe mich gründlich bestrebt, das Gute in ihnen zu nähren. Es geschieht nicht oft, daß Knaben so frühzeitig mit Kummer und Leid in Berührung kommen. Der Tod meines Gatten und meine übrigen traurigen Umstände sind für uns schwere Prüfungen gewesen."

„Das kann ich mir denken", bemerkte Mr. Ashley.

„Während andere Kinder ihres Alters nur an Spiel und Zeitvertreib denken", fuhr Jane fort, „haben meine Knaben das Leben schon von einer sehr ernsten Seite kennen gelernt, und dies hat sie über ihre Jahre ernst und verständig gemacht. Es ist durchaus nicht nothwendig, Frank und Edgar zu ihren Lectionen anzuhalten; sie widmen sich denselben von selbst, und zwar mit ganzer Kraft, denn sie wissen, daß Erziehung und Bildung der einzige Vorzug ist, den sie besitzen können — die einzige Möglichkeit für sie, es in der Welt zu etwas zu bringen. Wäre William ein Knabe von anderer, weniger fügsamer, nachdenklicher und gewissenhafter Gemüthsart, so würde es mir viel Mühe gekostet haben, ihn zur Uebernahme der Arbeit, die er jetzt besorgt, zu bewegen."

Digitized by Google

„Beklagt er sich?“ fragte Mr. Ashley.

„O nein, Sir! Er fühlt, daß es seine Pflicht ist, zu arbeiten, mich, soviel in seinen Kräften steht, zu unterstützen, und er thut dies, ohne sich zu beklagen. Ich sehe ihm wohl an, daß er auch lieber mit seinen Brüdern die Schule besuchte, aber ich spreche ihm Muth zu und sage ihm immer, es könne sich dies alles für uns noch zum Besten wenden; vielleicht ist dies auch wirklich der Fall.“

Mit diesen Worten erhob sie sich. Mr. Ashley drückte ihr die Hand und begleitete sie durch die Hausflur.

„Ihre Söhne verdienen vorwärts zu kommen, Mistreß Halliburton, und ich hoffe, daß dies auch geschehen werde. Es berechtigt zu den schönsten Hoffnungen, wenn ein Knabe Beweise von selbstständigem Denken und Selbstvertrauen gibt.“

„Mama“, rief plötzlich die kleine Jane, als sie am Morgen des nächsten Tages beim Frühstück saßen, „weißt Du, was heute für ein Tag ist? Es ist mein Geburtstag.“

Mistreß Halliburton hatte wohl daran gedacht. Sie hatte fast gehofft, daß die Kleine sich nicht darauf besinnen würde. Vor einem Jahre hatte sich an diesem Tage der erste Schimmer des Schattens gezeigt, der so bald auf sie fallen sollte.

Welch eine Veränderung! Der Gegensatz zwischen dem vergangenen Jahre und diesem war fast unglaublich. Damals hatten sie eine schöne Wohnung besessen, in Wohlstand gelebt und, wie es schien, nichts zu fürchten gehabt. Und dagegen jetzt —

Jane entsank der Muth bei diesem Gedanken. Und dies alles in einem einzigen kurzen Jahr!



Digitized by Google

„Ja, mein Kind", antwortete sie in traurig gedämpftem Tone, „ich habe es nicht vergessen. Ich —"

Ein zweimaliges Anpochen an der Hausthür unterbrach, was sie weiter sagen wollte. Sie hörten, wie Hannah Dobbs die Thür zu öffnen ging, denn Besuche galten größtentheils Mistreß Reece. Der Eintretende aber war niemand anders als Samuel Lynn! Er wählte, wenn er Veranlassung hatte, einen Besuch zu machen, nicht den vertraulichen Weg zur Hinterthür herein, wie Patience that, sondern pochte an die Vorderthür.

„Ist Jane Halliburton da?" fragte er.

„Sehen Sie selbst nach", sagte die mürrische, in ihrer Erwartung getäuschte Hannah Dobbs, indem sie mit der Hand auf die Thür des Wohnzimmers der Wittwe deutete. „Sie ist in der Regel zu Hause."

Jane erhob sich bei dem Eintritt des Quäkers. Er weigerte sich aber Platz zu nehmen und blieb stehen, während er sich seines Auftrags entledigte.

„Freundin", sagte er, „Du brauchst Deinen Sohn des Abends nicht wieder in die Fabrik zu schicken — ausgenommen Sonnabends. An den andern Abenden kann er von der Theezeit an zu Hause bleiben und seine Studien fortsetzen. Sein Wochenlohn bleibt deswegen derselbe."

Jane wußte sogleich, daß diese rücksichtsvolle Güte von Thomas Ashley ausging.

So wie die Monate verflossen, ging ihre Arbeit ihr immer besser von den Händen. Als es Sommer war, konnte sie schon sehr rasch arbeiten; die Tage waren jetzt lang und wenn sie die Zeit zusammennahm und fleißig war, so konnte sie zwölf Schillinge die Woche verdienen. Mit

Digitized by Google

William's Wochenlohn und den sechs Schillingen, die ihr von Mistreß Reece's Zahlungen übrig blieben, hatte sie sonach zusammen zweiundzwanzig. Das war im Vergleich zu ihren frühern Verhältnissen förmlicher Wohlstand.

Wie die meisten Glücksumstände, hatte aber auch dieser seine Schattenseiten. Erstens konnte sie nicht immer soviel verdienen, denn sie sah sich dann und wann genöthigt, einen Theil ihrer Zeit auf das Ausbessern ihrer Kleider und der ihrer Kinder zu verwenden. Zweitens mußte ein großer Theil des Erwerbs auf den Ankauf von Kleidern und andere zufällige Ausgaben verwendet werden, sodaß es mit der eigentlichen Hauswirthschaft immer noch fast ebenso kärglich bestellt war wie früher.

Dennoch glaubte Jane, sie sei nun auf dem Wege zu einer immer bessern Gestaltung ihrer Verhältnisse.

Gleichwohl begann in der Ferne ein Kummer von ganz anderer Art sich drohend zu zeigen.

Eines Nachmittags, welchen Jane genöthigt war, dem Ausbessern ihrer Wäsche zu widmen, saß sie allein in ihrem Zimmer, als plötzlich derb und kurz an die Thür gepocht ward. Es war dies die Art und Weise, auf welche Hannah Dobbs ihre Gegenwart zu erkennen zu geben pflegte.

„Herein!" rief Jane.

Hannah Dobbs trat ein und setzte sich Mistreß Halliburton gegenüber. Es war im August und der Wind trieb den Staub zu dem offenen Fenster herein.

„Ich möchte wissen, was Janey fehlt", hob sie ohne weitere Umschweife an.

Die kleine Jane ward nämlich zum Unterschiede von ihrer Mutter in der Regel Janey genannt.



Digitized by Google

„Janey?“ wiederholte Mistreß Halliburton. „Was soll ihr denn fehlen? Ich weiß von nichts.“

„Natürlich wissen Sie nichts“, entgegnete Hannah Dobbs ironisch. „Manche Menschen scheinen die Augen blos zu haben, um nicht zu sehen. Sie sehen es nicht, meine Herrin sieht es nicht, ich aber sage, das Kind ist krank.“

„O liebe Dobbs, ich glaube, Sie irren sich.“

„Wenn Sie es nicht übel nehmen, Mistreß Halliburton, so möchte ich Sie bitten, ein wenig höflicher zu sein“, entgegnete Hannah Dobbs. „Ich will doch nicht etwa hoffen, daß Sie mich für eine gewöhnliche Dienstmagd halten. Wer ist Dobbs?“

„Ich hatte durchaus nicht die Absicht, unhöflich gegen Sie zu sein“, sagte Jane. „Ich bin so sehr daran gewöhnt, Sie von Mistreß Reece ‚liebe Dobbs‘ nennen zu hören, daß —“

„Was meine Herrin thut, geht andere Leute nichts an!“ unterbrach sie Hannah Dobbs. „Ich habe einen Stiel an meinem Namen, hoffe ich. Ich heiße Mistreß Dobbs und werde Ihnen sehr verbunden sein, wenn Sie dies nicht wieder vergessen. — Ich frage, wie kommt es, daß Janey jetzt immer müde ist, warum sie immer stillsitzen will und warum sie hellrothe Flecken auf den Wangen und auf der innern Handfläche kriegt?“

„Das kommt blos von der heißen Witterung her“, sagte Mistreß Halliburton.

Diese Meinung gefiel Hannah Dobbs aber nicht.

„Es kann fürwahr gar nichts mehr geschehen, ohne daß es der Witterung zur Last gelegt wird“, rief sie förmlich

Digitized by Google

aufgebracht. „Die Witterung — lieber gar! Wenn Janey nicht über kurz oder lang ihrem Papa nachfolgt, so sollte es mich wundern!“

Jane's Herz drohte still zu stehen.

„Hat sie nächtliche Schweiße oder nicht?“ fragte Hannah Dobbs. „Sie sagt mir, sie sei heiß und feucht, und daraus schließe ich, daß dem so ist.“

„Nur in Folge der Hitze — nur in Folge der Hitze“, keuchte Jane. Sie wagte nicht, der wirklichen Befürchtung Raum zu geben.

„Na, das erste Mal, wo ich nach der Stadt gehe, nehme ich sie mit zu Doctor Parry“, entgegnete Hannah Dobbs. „Es soll nicht auf Ihre Kosten geschehen, Mistreß Halliburton“, beeilte sie sich in unhöflichem Tone hinzuzusetzen, denn Jane wollte sie unterbrechen. „Wenn Janey zu wissen verlangt, warum sie zu dem Doctor geführt wird, so werde ich sagen, ich wollte ihre Zähne ansehen lassen. Sie hat einen sehr garstigen Husten — vielleicht haben Sie das gar nicht einmal bemerkt. Es gibt Menschen, welche nichts gewahr werden, und wenn ihnen ein Kind dicht vor der Nase dahinstirbt, während Fremde es so deutlich sehen, als könnten sie es mit Händen greifen.“

„Sie hustet seit voriger Woche, als sie an jenem Regentage mit Anna Lynn auf das Feld hinter dem Hause gegangen war und nasse Füße bekommen hatte. O, ich bin überzeugt, daß es durchaus keine wirkliche Gefahr mit ihr hat“, setzte Jane hinzu, indem sie muthig bemüht war, die ihr zugeflüsterte Befürchtung von sich zu weisen. „Wo bleibt sie denn? Sie muß mir nähen helfen.“

„Daraus wird wohl nichts werden“, entgegnete Hannah

Digitized by Google

Dobbs kurz. „Sie hat eine tüchtige Portion Hammelbraten mit Spargel und gerösteten Kartoffeln zu sich genommen und sitzt jetzt zurückgelehnt in meinem Armstuhl, meiner Herrin in dem ihrigen gegenüber. Der Umstand, daß sie stets ruhen will, hätte gewissen Leuten schon verrathen müssen, daß sie krank ist. Wenn Kinder gesund sind, so sind ihre Beine, Arme und Zunge in Bewegung vom Morgen bis zum Abend. Sie verlangen nie eher zu sitzen, als bis es zur Mahlzeit geht, und wenn man ihnen den Willen ließe, so würden sie selbst diese stehend zu sich nehmen. Janey aber will fortwährend sitzen und ausruhen, und das soll sie auch."

„Heute aber muß sie mir helfen", entgegnete Jane. „Eine gerade Naht und einen Saum kann sie recht gut nähen. Sehen Sie nur diesen Haufen Dinge, die ich alle auszubessern habe und heute Abend muß ich damit fertig werden. Morgen kann ich nicht noch einmal die Zeit damit versäumen."

„Was haben Sie denn da zu nähen?" fragte Hannah Dobbs, indem sie die Arbeit mit einem Ruck emporhob. „Lieber will ich es selbst machen, als daß ich das Kind damit plagen lasse."

„Nein, nein, ich danke Ihnen Sie will ich nicht damit bemühen."

„Wenn ich mich aber nun einmal dazu anbiete!" antwortete Hannah Dobbs mürrisch. „Wenn es nicht mein Ernst wäre, so würde ich es nicht thun. Wenn Sie die Arbeit fertig zu sehen wünschen, so können Sie gar nicht besser thun, als wenn Sie dieselbe mir geben. Janey soll diesen Nachmittag nicht mit arbeiten."

Digitized by Google

Sie beim Worte haltend und froh, sich auf diese Weise unterstützt zu sehen, übergab Jane der mürrischen Hannah Dobbs einige von den auszubessernden Kleidungsstücken und Hannah entfernte sich damit. Jane rief ihr nach, daß sie ja weder Nadeln noch Zwirn mitgenommen hätte.

Hannah Dobbs entgegnete, sie habe selbst Nadeln und Zwirn und brauche niemand erst darum zu bitten.

Jane arbeitete den ganzen Nachmittag ohne aufzustehen weiter. Janey blieb in Mistreß Reece's Zimmer und schwelgte in Thee und Kuchen.

Jane ward in ihren Gedanken durch das geräuschvolle Eintreten Frank's und Gar's gestört, welche heute mehr Lärm machten, als sonst zu geschehen pflegte. Frank war ein sehr erregbarer Knabe und der Rector der Schule, der wohlehrwürdige Mr. Keating, hatte ihm gesagt, es sei möglich, daß er eine der erledigten Stellen im Chor erhielte. Dies war genug, um Frank auf eine Woche aus dem Häuschen zu bringen, wie man zu sagen pflegt.

„Du weißt, was für eine gute Stimme ich habe — Du hast es oft selbst gesagt — und auch musikalisches Gehör habe ich", wiederholte er; „gerade so wie Tante Margarethe, sagst Du. Ich bin überzeugt, daß ich die Stelle bekomme, wenn Du mich einen Versuch machen lässest. Wir müssen dann freilich früh und Nachmittags eine Stunde länger in der Schule bleiben, aber wenn wir fleißig sind, so können wir dies leicht wieder einbringen. Einige der besten Schüler von Helstonleigh, die sich in Oxford und Cambridge ausgezeichnet haben, sind auch Choristen gewesen. Und dabei würde ich ungefähr zehn Pfund jährlich ausgezahlt erhalten."

Digitized by Google

Zehn Pfund jährlich! Jane horchte mit klopfendem Herzen. Das war mehr, als sie brauchte, um den Knaben in Kleidern zu erhalten. Sie erkundigte sich ausführlicher nach den nähern Umständen.

Die Folge hiervon war, daß Frank Erlaubniß erhielt, sich um die erledigte Choristenstelle zu bewerben, und diese auch bekam. Seine Stimme war von allen, welche Probe ablegten, die beste. Hocherfreut ging er nach Hause.

„Nun, Mama", rief er, „je eher Du an meinem neuen Chorhemd anfängst, desto besser wird es sein."

„An einem neuen Chorhemd, Frank?"

Ach, dann blieb also der Gewinn nicht ganz ungeschmälert?

„Ein Chorist muß zwei Chorhemden haben, Mama. Die Königsschüler können sich mit einem behelfen und dasselbe von einem Sonntage zum andern waschen lassen. Wir dagegen müssen es stets tragen, wie Du weißt, ausgenommen in der Fastenzeit und am Tage König Karl's des Märtyrers."

Jane lächelte; er sprach gar so schnell.

„Was schwatzest Du da alles?" fragte sie.

„Nun, mein Himmel, Mama, verstehst Du es denn nicht? Während der ganzen sechs Wochen in der Fastenzeit und am 30. Januar ist die Kathedrale schwarz ausgeschlagen und die Choristen müssen Chorhemden von schwarzem Tuch tragen. Diese aber brauchen sie sich nicht selbst anzuschaffen, sondern bekommen sie vom Colleg."

Der Umstand, daß Frank die Choristenstelle erhielt, ward von der Schule nicht mit allgemeinem Beifall aufgenommen. Seit jenem Tage im Frühling, wo William

Digitized by Google

sich in den Streit gemischt, waren die beiden jungen Halliburtons mit der Bank, auf welcher Cyrill Dare saß, gespannt, und diese Bank beherrschte beinahe die ganze Schule.

„Na, es ist wirklich weit gekommen!" rief Cyrill Dare, als das Resultat der Probe in der Schule bekannt ward. „Der Sohn des Stadtschreibers wird ohne weiteres übergangen und dieser gemeine Kerl von einem Halliburton bekommt die Stelle. Es hätte jemand dem Dekan sagen sollen, was für armselige Wichte es sind."

„Was würde der Dekan sich darum gekümmert haben?" grollte ein Anderer, dessen jüngerer Bruder sich auch mit unter den Zurückgewiesenen befand. „Gute Stimmen in den Chor zu bekommen, das ist alles, woran ihm in dieser Beziehung gelegen ist."

„Wo wohnt denn dieses Gesindel?" fragte ein Anderer.

In einem der Ashley'schen Häuser an der Londoner Straße", antwortete Cyrill Dare. „Sie konnten den Miethzins nicht bezahlen und mein Vater legte ihnen Execution ins Haus."

„Ach lieber gar!"

„Es ist vollkommen wahr", fuhr Cyrill Dare fort. „Mein Vater verwaltet die Ashley'schen Häuser, wie Ihr wißt. Man hätte diesem Lumpenvolke den letzten Stuhl abgepfändet, aber Ashley, der einmal in solchen Dingen ein gutmüthiger Narr ist, untersagte es und gab ihnen Zeit. O, es sind ganz erbärmliche Menschen. Sie halten nicht einmal einen Dienstboten."

Das Erstaunen, welches diese letzte Mittheilung auf

Digitized by Google

der ganzen Bank hervorrief, läßt sich nicht beschreiben. Wieder wurden Cyrill's Worte in Zweifel gezogen.

„Es ist so, wie ich Euch sage", wiederholte er. „Ich warf es einmal dem ältern Halliburton vor und er gestand mir ganz offen, daß ihre Mittel es ihnen nicht erlaubten. Dieser Kerl besitzt eine kolossale Unverschämtheit. Der älteste der Brüder dient in Ashley's Fabrik als Laufjunge. Als Laufjunge! Und der Bruder eines solchen wird hier den Söhnen von Standespersonen vorgezogen und wird Choristi. Es ist eine Sünde und Schande!"

Frank hieß in der Schule Halliburton senior und Gar war Halliburton junior.

„Wie kommt es, daß er sagt, er wäre im königlichen Colleg gewesen, ehe er hierhergekommen ist? Ich hörte ihn dies zu Mr. Keating sagen", bemerkte einer der Knaben.

In diesem Augenblick hörte man Mr. Keating's, des Lehrers, Stimme.

„Ruhe!" rief er.

Cyrill Dare ließ eine Minute vergehen, dann hob er wieder an:

„So eine Gemeinheit, nicht einmal einen Dienstboten zu halten! Wir könnten ohne fünf bis sechs gar nicht fertig werden. Ich will euch etwas sagen. Die Schule kann machen, wie sie es will, unsere Bank hier aber macht mit diesen beiden Kerlen keine Gemeinschaft."

Und so geschah es auch. Und Frank und Gar mußten sich viele Kränkungen gefallen lassen. Es gab kein Mittel dagegen. Frank war muthig wie ein junger Löwe, aber gegen gewisse Gattungen von Unterdrückung hilft kein Muth. Mehr als einmal kam Frank, der diese Kränkungen

Digitized by Google

mehr empfinden mußte als Gar, weinend nach Hause und klagte der Mutter sein Leid.

Jane konnte sich blos bemühen, ihn zu trösten, wie sie William zu trösten suchte.

„Geduld und Ausdauer, mein lieber Frank! Mit der Zeit wirst Du es schon überwinden!“

Digitized by Google

## Dreizehntes Kapitel.

## Schatten in Honey-Fair.

Der August war in Honey-Fair ebenso heiß als anderwärts. Die Frauen saßen an ihren geöffneten Thüren oder sogar vor denselben; die Kinder wälzten sich in den Gossen herum, um sich so naß und schmutzig als möglich zu machen, und der Abgang auf der Straße roch in Folge der heißen Witterung nicht angenehmer.

Charlotte East saß eines Dienstags Nachmittags fleißig wie gewöhnlich in ihrer Küche. Ihre Thür war geschlossen, aber ihr Fenster stand offen.

Plötzlich ward die Klinke gehoben und Mistreß Croß trat ein — nicht mit den geräuschvollen, kecken Bewegungen, welche in Honey-Fair gewöhnlich waren, sondern mit schleichenden Tritten, die ihren eigenen Widerhall zu fürchten schienen, und mit scheuem Blick.

Mistreß Croß war in eine kleine Bedrängniß gerathen. Ihre beiden Töchter, Amelia und Mary Ann, welche der Leser bereits die Ehre gehabt, kennen zu lernen, hatten jene reizenden gegatterten rothen, grünen und violetten Kleiderstoffe gekauft und bei der Festlichkeit in der Alhambra ge-

Digitized by Google

tragen, welche Festlichkeit zur allgemeinen Zufriedenheit vor sich gegangen war und nichts zurückgelassen hatte als einiges Kopfweh für den nächsten Tag und einige pecuniäre Verlegenheiten für Honey-Fair im Allgemeinen. In Folge der bei dieser Gelegenheit wie auch sonst angeschafften und größtentheils höchst überflüssigen Putzgegenstände stak Honey-Fair bei den Herren Bankes tief in Schulden. In Mistreß Croß' Familie allein schuldete sie selbst und ihre Töchter zusammengenommen jenen gefälligen Handelsleuten so viel, daß sie ihnen acht Schillinge wöchentlich bezahlen mußten, um sie ruhig zu erhalten. Man kann sich leicht denken, welche einschränkende Wirkung dies auf die häusliche Lebensweise äußern mußte, und die Lügen, zu welchen man seine Zuflucht nehmen mußte, um den Gatten und Vater, Jakob Croß, im Dunkeln zu erhalten, waren von höchst verwegener Art.

Ein solcher Zustand der Dinge herrschte in sehr vielen Häusern von Honey-Fair.

Mistreß Croß kam also mit schüchternem Schritt und scheuem Blick.

„Charlotte, um des Himmels willen, leiht mir fünf Schillinge!" rief sie in einem Ton, als ob sie sich vor dem Klange ihrer eigenen Stimme fürchtete. „Ich kenne niemand, den ich darum bitten könnte, als Euch. Es ist auch weiter niemand da, der die Mittel hätte, ausgenommen Mutter Buffle, aber diese borgt keinem Menschen etwas."

„Ihr seid mir schon zwölf Schillinge schuldig", antwortete Charlotte, indem sie einen Augenblick in ihrer Näharbeit innehielt.

Digitized by Google

„Ich weiß es wohl. Ich will Euch aber allmälig bezahlen, und wenn es auch nur ein Schilling die Woche wäre. Ich könnte fast den Verstand verlieren. Bankes' Leute kamen gestern und ich und meine Mädchen konnten zusammen ihnen nicht mehr als vier Schillinge geben. Ich komme auf fürchterliche Weise in Rückstand und die Bankes können einen martern bis aufs Blut. Solange man immer bei ihnen kauft und die Abschlagszahlungen richtig leistet, geht alles gut. Bleibt man aber nur ein einziges Mal damit zurück, so bekommt man kurze Antworten und mürrische Gesichter."

„Aber Amelia und Mary Ann lieferten doch am Sonnabend ihre Arbeit ab und bekamen ihr Geld."

„Ach, mein Himmel, was sollte aus uns werden, wenn sie es nicht bekämen! Wir müssen ja überall abzahlen. Wir sind bei Buffles schuldig, wir sind bei dem Bäcker schuldig, wir sind bei dem Schuhmacher schuldig, wir sind überall schuldig. Und Croß verthut wenigstens drei Schillinge wöchentlich von seinem Lohne im Wirthshause. Was ich und die Mädchen verdienen, reicht eben kaum hin, um hier und da abzuzahlen, damit nur Croß nichts davon zu Ohren kommt. Die Hälfte unseres Hausgeräths ist beim Pfandleiher, und ich weiß nicht, was aus uns werden soll. Ich kann des Nachts vor Unruhe und Sorge kaum schlafen."

Charlotte war überzeugt, daß sie, wenn sie in dieser Lage wäre, gar nicht würde schlafen können.

„Das Schlimmste ist, daß ich meine kleinern Kinder aus der Schule habe behalten müssen. Schulgeld bezahlen kann ich nicht, und nun wälzen sie sich den ganzen Tag

Digitized by Google

auf der Gasse herum. ‚Was treiben nur diese Kinder in der Schule, daß sie immer so schmutzig aussehen?‘ fragt Croß, wenn er Abends nach Hause kommt. — ‚O, sie spielen ein wenig an dem Rinnsteine, wenn sie nach Hause kommen‘, sage ich, ‚und dabei machen sie sich so naß.‘ ‚Ja, wir spielen ein bischen, Vater‘, rufen sie, wenn sie mich hören, und blinzeln einander zu und freuen sich, daß der Vater auf diese Weise hinters Licht geführt wird.“

Charlotte schüttelte den Kopf.

„Dieser Sache würde ich ein Ende machen“, sagte sie.

„Ja, ich wollte auch, ich könnte das!“ rief Mistreß Croß. „Meine Mädchen müssen diese und nächste Woche Tag und Nacht arbeiten wie die Sklaven, aber nicht etwa für mich, sondern für sich selbst. Sie wollen gern ihre seidenen Kleider vom Pfandleiher wiederholen. Sie haben für nichts Sinn als für äußern Prunk und dabei kaum ein ganzes Hemd anzuziehen. Dafür zu sorgen, überlassen sie mir. Solche Närrinnen, sich seidene Kleider zu kaufen! Gleich, nachdem sie dieselben einmal angehabt, sind sie zum Pfandleiher gewandert, und Bankes martern nun wegen des Geldes bis aufs Blut.“

„Ich würde der Sache dadurch ein Ende machen, daß ich Jakob davon in Kenntniß setzte“, sagte Charlotte, sobald sie zu Worte kommen konnte; „er ist kein schlechter Familienvater —“

„Ach, Ihr kennt sein hitziges Temperament nicht!“ unterbrach sie Mistreß Croß. „Wenn er hörte, daß wir bei Bankes und anderwärts Schulden gemacht haben — ich glaube, er würfe vor Wuth das Haus zu den Fenstern hinaus.“

Digitized by Google

„Allerdings würde er sehr zornig werden, dann aber bei ruhigerer Ueberlegung die Nothwendigkeit einsehen, daß etwas gethan werde. Wenn Ihr alle tüchtig Hand ans Werk legtet, so könntet ihr Euch ganz gewiß sehr bald herausarbeiten. Lebt einmal so schlecht, als es gehen will — von der einfachsten Nahrung — trockenem Brot und Kartoffeln, ohne Bier, ohne Fleisch, und mit dem dadurch ersparten Wochengelde beginnt Eure Schulden zu bezahlen. In ganz kurzer Zeit würdet Ihr damit fertig sein."

Mistreß Croß riß vor Bestürzung die Augen weit auf.

„Ihr seid eine leidige Trösterin, Charlotte!" rief sie. „Trockenes Brot und Kartoffeln, wer könnte sich damit begnügen!"

„Wenn arme Leute, wie wir, in Bedrängniß gerathen, so ist dies der einzige, mir bekannte Weg, um wieder herauszukommen", entgegnete Charlotte. „Lieber will ich meinem Appetit ein Jahr lang Gewalt anthun, als mir durch Sorgen die Ruhe rauben lassen."

„Euer Rath klingt recht schön, Charlotte, aber befolgen kann man ihn nicht. Sein Stück Fleisch, sein Bier, seinen Käse, seine Butter, seinen Thee und seinen Zucker muß mein Mann haben, und so ist's auch mit uns Andern allen. — Aber wie steht es denn mit den fünf Schillingen? Leiht sie mir doch, Charlotte! Es ist für den Hauswirth; wir haben ihn schon zu lange warten lassen."

„Für den Hauswirth!" wiederholte Charlotte unwillkürlich. „Den müßt Ihr doch eher bezahlen als sonst jemand."

„Das weiß ich wohl. Gestern war er krank — wie froh waren wir darüber! — und konnte nicht kommen, um,

Digitized by Google

wie er sonst alle Wochen zu thun pflegt, seinen Zins einzukassiren. Wir haben ihn seit drei Wochen nicht bezahlt", setzte sie hinzu, indem sie ihre Stimme zu einem ominösen Geflüster herabsinken ließ. „Ich gestehe Euch, Charlotte Cast, daß sein Anblick an unserer Thür auf mich dieselbe Wirkung äußert wie ein Löffel Medicin. Vorhin kam er, hob die Klinke, und es ward mir förmlich unwohl, als ich ihn erblickte. — ‚Nun, wie steht's, Mistreß Croß?' fragte er in seiner kurzen, mürrischen Weise. ‚Es thut mir leid, Mr. Abbot', sagte ich, ‚aber nächste Woche bekommt Ihr Euer Geld ganz gewiß.' — ‚Ach, damit kann ich mich nicht abweisen lassen', sagte er, ‚ich muß es diese Woche haben. Wenn Ihr mir nicht wenigstens etwas geben könnt, so wende ich mich an Euern Mann.' Ich habe den Schrecken, den diese Worte mir einjagten, jetzt noch nicht überwunden, Charlotte, denn Croß weiß nicht anders, als daß der Zins regelmäßig bezahlt wird. ‚Ich weiß schon, wie die Sache zusammenhängt', hob der alte Abbot wieder an, ‚und ich habe es schon lange gemerkt. Ihr Weibsvolk in diesem Honey-Fair bezahlt Euer Geld an diese Bankes, welche zum größten Nachtheil für Euch alle hierhergekommen sind, und dann könnt Ihr mich nicht bezahlen. Diese Bankes sind eine wahre Pest.' — Denkt Euch, er nannte die Herren Bankes eine Pest."

„Und das sind sie auch", bemerkte Charlotte.

„Schämt Euch, Charlotte Cast! Wir müssen froh sein, daß wir Credit haben, und Ihr wollt allemal nichts davon wissen. Viele von uns würden nie ein neues Kleid anzuziehen bekommen, wenn Bankes nicht wären. Abbot ging von mir fort, in einige andere Häuser, um ebenfalls Mieth-



Digitized by Google

zinsen zu erheben, nachdem er noch gesagt, in einer halben Stunde käme er wieder, und wenn dann nicht wenigstens etwas an ihn bezahlt würde, so ginge er stracks zu Jakob in die Fabrik. Wenn Ihr mir nur einen einwöchentlichen Betrag für ihn geben könntet, Charlotte — fünf Schillinge — ich würde Euch stets dankbar dafür sein."

Charlotte erhob sich, schloß ein Schubfach auf und gab Mistreß Croß fünf Schillinge, während sie bei sich dachte, das Beste würde sein, wenn der Hauswirth, wie er gedroht hatte, zu Croß ginge.

Mistreß Croß nahm das Geld. Nachdem ihr auf diese Weise das Herz erleichtert worden, fühlte sie sich aufgelegt, noch ein wenig zu plaudern, denn Mr. Abbot's halbe Stunde war noch nicht um.

„Was meint Ihr, Charlotte", hob sie an, „ich fürchte, Ben Tyrrett und unsere Mary Ann haben ein Liebesverhältniß mit einander."

„Wie?" rief Charlotte. „Das ist allerdings etwas Neues."

„Nicht allzu neu. Die Leute haben schon hin und wieder davon gesprochen, aber erst vorigen Sonntag schien es mir, als ob es wirklich Ernst wäre. Ich habe mich entschieden dagegen erklärt. Er hat eine sehr garstige Gemüthsart und ist weiter nichts als Tagarbeiter, der fünfzehn Schillinge die Woche hat, abgesehen von seinem Antheil an dem Eiweiß. Unsere Mary Ann könnte, glaube ich, wohl noch eine bessere Partie machen."

„Ja, das glaube ich auch", stimmte Charlotte bei. „Uebrigens ist sie auch noch zu jung, um schon ans Heirathen zu denken."

Digitized by Google

„Zu jung!“ wiederholte Mistreß Croß aufgebracht. Freilich ist sie noch zu jung! Aber die Mädchen sind ja einmal wie die Narren. Wenn ihnen einer vom Heirathen vorfaselt, so sind sie gleich ganz des Geiers, mag es nun zu ihrem Glück sein, oder nicht. Unsere Mary Ann könnte nach einem ganz andern Mann ausschauen, als dieser Ben Tyrrett ist, wenn sie Verstand im Kopfe hätte. Thut mir den Gefallen, Charlotte, und legt, wenn Ihr sie seht, ein Wort dagegen ein; vielleicht kommt sie dadurch auf andere Gedanken. Sagt ihr, Ihr möchtet Tyrrett nicht zum Manne haben.“

„Na, das kann ich sagen, denn es ist die Wahrheit“, entgegnete Charlotte lachend, während Mistreß Croß sich entfernte.

Nach einigen Minuten bekam Charlotte einen anderweiten Besuch. Es war die Frau von Mark Mason, ein langes, starkgebautes, hageres Weib, mit rauhem, schwarzem Haar und einer lauten Stimme. Diese Stimme und Mark kamen nicht gut zusammen aus. Sie stemmte die Hände auf die Hüften und trat in drohender Haltung vor Charlotte.

„Was soll das heißen, daß Ihr unsere Karoline des Abends so lange aufhaltet?“

Charlotte blickte überrascht auf. Sie dachte an etwas Anderes, sonst wäre ihre Antwort wahrscheinlich vorsichtiger gewesen, denn sie gehörte zu der Zahl derer, welche niemals vorsätzlich Unheil anstiften.

„Ich halte Karoline nicht auf“, entgegnete sie. „Allerdings ist sie zuweilen des Abends hier, aber nicht oft.“

Mistreß Mason schlug ein spöttisches Gelächter auf.



Digitized by Google

„Ich wußte gleich, daß es eine Lüge war, als sie mir es sagte. Alle Abende geht sie aus, und ich sagte es meinem Manne, denn ich konnte sie weder bewegen zu Hause zu bleiben, noch erfahren, wo sie hinging. Mein Mann war gerade auf übler Laune und Karoline erschrak, denn er packte sie tüchtig beim Arme. ‚Ich bin Abends bei Charlotte Cast', sagte sie. ‚Das ist doch nichts Unrechtes?'"

Charlotte blickte nicht von ihrer Arbeit empor. Mistreß Mason stand immer noch in herausfordernder Haltung vor ihr.

„Nun denn", hob sie wieder an, „wo treibt Karoline sich herum?"

„Warum wendet Ihr Euch mit dieser Frage an mich?" entgegnete Charlotte. „Ich bin nicht Karolinens Hüter."

„Wenn Ihr auch nicht ihr Hüter seid, so seid Ihr doch ihre Rathgeberin", entgegnete Mistreß Mason. „Und das ist noch schlimmer."

„Wenn ich Karolinen wirklich einen Rath gebe, so ist es gewiß zu ihrem Besten."

„Wenn ich auch früher blind gewesen bin, so sind mir doch nun die Augen aufgegangen", fuhr Mistreß Mason in keineswegs sanftem Tone zu der armen Charlotte fort. „Wer hat Karolinen den Shawl gegeben? Wer hat ihr das schöne Kleid gegeben? Wer hat ihr die goldne Broche mit dem gelbrothen Steine gegeben, auf welchem ein nackter Cupido abgebildet ist? ‚Da hast Du ja eine recht schöne Broche, Miß?' sagte ich zu ihr. ‚Ja', antwortete sie, ‚man nennt es eine Camee.' — ‚Und wo hast Du sie her, wenn ich fragen darf?' fragte ich. — ‚Das ist meine Sache', antwortete sie. Dann brachte sie ein grünes Knüpftuch

mit gelben fingerlangen Franſen an den beiden Enden. ‚Du borgſt eine ſchöne Rechnung bei Bankes auf‘, ſagte ich. — ‚Von Euch werde ich kein Geld zum Bezahlen verlangen, wenn ich die Sachen geborgt habe.‘ Nein, dachte ich bei mir ſelbſt, aber Du wohnſt einmal in unſerm Hauſe und Mark könnte dadurch in Ungelegenheit kommen, denn er iſt manchmal ein gutmüthiger Thor. Deshalb ging ich geſtern Abend zu Bankes. ‚Schlagen Sie doch einmal Ihr Buch auf, junger Mann‘, ſagte ich zu dem Herrn hinter dem Ladentiſch — es war der mit dem dunkeln Haar — ‚und ſagen Sie mir, wieviel Karoline Maſon ſchuldig iſt.‘ — ‚Kommen Sie, um die Rechnung abzumachen?‘ fragte er. ‚Vielleicht und vielleicht auch nicht“, entgegnete ich. ‚Ich will vor allen Dingen meine Frage beantwortet haben. Hört Ihr auch, was ich ſage, Charlotte Eaſt?“

Charlotte hob die Augen von ihrer Arbeit empor und ſagte:

„Ja.“

„Der junge Mann“, fuhr Miſtreß Maſon fort, die vor Eifer und Anſtrengung beim Sprechen ſchon ganz dunkelroth im Geſicht geworden war, „nahm ein großes Buch zur Hand und fuhr mit dem Finger auf den Seiten herunter. ‚Karoline Maſon — Karoline Maſon‘, ſagte er, ‚ich glaube nicht, daß ſie uns noch etwas ſchuldet. Nein, es iſt geſtrichen. Sie war eine Kleinigkeit ſchuldig, aber dieſe hat ſie vorige Woche bezahlt.‘ Ich ſah den jungen Mann mit großen Augen an und glaubte, er belöge mich, indem er ſagte, ſie habe bezahlt. ‚Wann hat ſie denn den Shawl bezahlt, den ſie dieſen Winter entnommen hat, und wieviel koſtet derſelbe?‘ fragte ich. ‚Einen Shawl?‘

Digitized by Google

sagte er. ‚Karoline Mason hat keinen Shawl bei uns geholt.‘ — ‚Auch kein Kleid — bunt mit Streifen?‘ fragte ich weiter. ‚Auch keine Broche vorige Woche und kein Knüpftuch mit gelben Fransen?‘ — ‚Nein, nichts von all diesem‘, sagte er entschieden. ‚Von allen diesen Artikeln hat Karoline Mason nichts bei uns gekauft. Sie hat blos einige Ellen Hutband geholt und diese sofort bezahlt.‘ — Nun, was soll ich von dieser ganzen Geschichte denken?“ schloß Mistreß Mason.

Charlotte sagte, sie wisse es nicht.

„Ich gehe nachdenklich nach Hause“, fuhr Mistreß Mason fort, „und an der Ecke des Gäßchens erblicke ich einen gewissen Herrn, der sich in dem Schatten herumtreibt. Sogleich ging mir ein Licht auf. Der läuft unserer Karoline nach, sage ich bei mir selbst, und er ist es, der ihr die Sachen gegeben hat und es wird nicht lange dauern, so wird sie zu einem Schauspiel für alle Welt. Ich beschuldigte Elise Tyrrett, daß sie die Vertraute dieses Liebeshandels sei. ‚Ich bin es nicht‘, sagte sie. ‚Charlotte East ist es.‘ — Somit bezwang ich mich bis jetzt und komme nun, um den wahren Zusammenhang zu erfahren.“

„Den kann ich Euch nicht sagen“, entgegnete Charlotte, „denn ich kenne ihn selbst nicht. Ich habe mich bemüht, Karolinen kürzlich guten Rath zu ertheilen, und das ist alles, was ich damit zu thun gehabt habe. Mistreß Mason, Ihr wißt, daß ich Karolinen ebenso wenig als irgend jemand anders jemals einen andern als guten Rath geben würde.“

In einem ruhigen Augenblicke würde Mistreß Mason dies anerkannt haben.

Digitized by Google

„Aber warum lachte denn dann dieses Mädchen, die Tyrrett, und warum sagte Karoline, sie brächte ihre Abende hier bei Euch zu?“ rief sie. „Der junge Herr, den ich sah, war der junge Anthony Dare, und Karoline thäte besser, sich lebendig begraben als sich von ihm den Kopf verdrehen zu lassen.“

„Viel besser“, stimmte Charlotte bei. „Wo ist Karoline?“

„Unter Schloß und Riegel“, sagte Mistreß Mason.

„Unter Schloß und Riegel!“ wiederholte Charlotte.

„Ja, unter Schloß und Riegel, und da soll sie auch bleiben. Sie ist diesen ganzen Vormittag mit Elise Tyrrett herumgelaufen und kam erst nach Hause, als Mark sein Mittagsmahl genossen hatte und schon wieder fort war. Nun nahm ich sie aber vor. Ich war einmal aufgebracht und schonte sie nicht. Ich schwur, ich würde Mark sagen, was ich gesehen und gehört und von was für einem Verführer sie sich jene schönen Sachen habe schenken lassen. Darüber ward sie wild und rannte hinauf in ihre Schlafkammer und ich ging ihr nach und schloß sie ein.“

„Daran habt Ihr sehr unrecht gethan“, sagte Charlotte. „Durch Härte bringt Ihr Karoline zu nichts Gutem. Ihr kennt ihre Gemüthsart. Mit guten Worten könnte ein Kind sie leiten. Gegen Härte aber empört sie sich. Meine Meinung ist, daß sie Euch niemals die mindeste Unruhe gemacht haben würde, wenn sie sich in Eurer Häuslichkeit wohler befunden hätte.“

Diese kecke Behauptung raubte Mistreß Mason fast den Athem.

Digitized by Google

„Wenn sie sich in unserer Häuslichkeit wohler befunden hätte!“ rief sie, als sie wieder sprechen konnte. „Wir hätten sie wohl mit Weißbrot, Hummersalat und Aprikosentorten füttern und ihr eine Kammerjungfer halten sollen, die ihr hinten das Kleid zuheftelte? Das ist mir doch ein wenig zu stark!“

„Vom Essen und dergleichen Dingen spreche ich nicht“, entgegnete Charlotte. „Wenn Ihr ihr mit freundlichen anstatt mit harten Worten entgegengekommen wäret, so wäre sie wahrscheinlich ein so gutes Mädchen geworden, wie nur jemals eins gelebt hat. Statt dessen aber habt Ihr ihr den Aufenthalt zu Hause unerträglich gemacht und sie mit ihrem gefährlichen hübschen Gesicht hinausgetrieben, um sich von dem ersten Müßiggänger, der ihr in den Weg gekommen ist, Schmeicheleien vorschwatzen zu lassen. Dieser Müßiggänger also scheint Anthony Dare gewesen zu sein. Geht nach Hause und laßt sie wieder heraus, wenn Ihr sie wirklich eingeschlossen habt. Thut das, Henriette Mason, laßt sie heraus und sprecht freundlich mit ihr, behandelt sie wie eine Schwester und alles kann sich noch zum Besten wenden.“

„Nein, das thue ich gewiß nicht“, lautete die leidenschaftliche Antwort. „Eher will ich Euch und sie am Galgen sehen, ehe ich freundlich mit ihr spreche und sie dadurch in ihrem lockern Lebenswandel ermuthige.“

Mit diesen Worten eilte Mistreß Mason zum Hause hinaus und schlug die Thür mit solcher Gewalt hinter sich zu, daß sie wieder aufsprang.

Charlotte seufzte, indem sie sich erhob, um die Thür zu

Digitized by Google

schließen — nicht blos über die Gefahr, in welcher Karoline Mason vielleicht schwebte, sondern über die allgemeine Verblendung und die verkehrte Ansicht von Recht und Unrecht, welche unter den Frauen von Honey-Fair zu herrschen schien.

Digitized by Google

## Vierzehntes Kapitel.

### Die Dares in ihrer Häuslichkeit.

Eine verschwenderische Masse von Glas- und Silbergeschirr funkelte auf Mr. Dare's Tafel. Es war sechs Uhr und man hatte sich eben zum Diner niedergesetzt. Mistreß Dare saß in einem hellfarbenen Gazekleid und in einem Kopfputz von Blonden an der Spitze der Tafel.

Es war eine zahlreiche Familie — vier Söhne und vier Töchter — und alle saßen zu Tische, ebenso wie Miß Benyon, die Gouvernante.

Anthony und Herbert saßen zu beiden Seiten ihrer Mutter, Adelaide und Julie, die ältesten Töchter, neben ihrem Vater, die vier andern Kinder, Cyrill, Rosa, Georg und Minny dazwischen vertheilt.

Mr. Dare servirte den Lachs. Dem Gange gemäß gelangte ein Präsentirteller damit, auf welchen die Sauce folgte, an Anthony.

„Was ist das?" rief dieser. „Zerlassene Butter! Wo ist die Hummersauce?"

„Hummersauce gibt es heute nicht", sagte Mistreß

Digitized by Google

Dare. „Wir schickten zu spät auf den Markt, und die Hummern waren alle. Es war kein großer Vorrath dagewesen. Joseph, gib Mr. Anthony die Anchovissauce.“

Mr. Anthony riß die Anchovissauce von dem Präsentirteller, goß davon etwas in die Butter auf seinem Teller und gab dann die Flasche wieder zurück. Er that dies nicht mit freundlicher Miene, denn sein Gaumen war ein sehr verwöhnter. Es war dies überhaupt ein Uebel, welches der ganzen Familie anhing.

„Aus Lachs mache ich mir durchaus nichts, wenn ich nicht Hummersauce dazu haben kann“, rief er. „Ich will hoffen, daß Du das nächste Mal nicht wieder zu spät auf den Markt schickst.“

„Die Köchin war schuld“, sagte Mistreß Dare. „Sie hatte meine Befehle nicht richtig verstanden.“

„Das taube alte Geschöpf!“ rief Anthony.

„Anthony, hier sind Gurken“, sagte Julie, indem sie die Tafel hinab nach ihrem Bruder schaute. „Anna, gib einmal Mr. Anthony die Gurken.“

„Du weißt doch, daß ich niemals Gurken mit Lachs esse“, entgegnete Anthony in unfreundlichem Tone, obschon seine Schwester ihm das Anerbieten in der besten Absicht gemacht hatte.

Es trat eine Pause ein. Jedes war mit seinem Teller beschäftigt. Endlich ward das Schweigen durch Mistreß Dare unterbrochen.

„Herbert“, sagte sie, „hast Du Dich nun besser an die Bureauarbeit gewöhnt?“

„Nein, und ich werde mich auch nie daran gewöhnen“, entgegnete Herbert. „Von zehn Uhr bis fünf ist eine fürch-

Digitized by Google

terlich lange Zeit. Es ist das ebenso schlimm, als in die Schule gehen."

Mr. Dare blickte von seinem Lachs auf.

„Du hättest für einen Beruf bestimmt werden können, der noch weit mehr Zeit in Anspruch genommen hätte, Herbert", sagte er. „Ich möchte wissen, welche Verwendung Du sonst für Deine Zeit hättest, daß Du sie für gar so kostbar hältst. — Wünschest Du noch etwas Fisch?"

„Ich weiß es selbst nicht — doch ja, ich glaube, ich werde noch ein Stück essen. Er ist heute sehr gut, besonders mit den Gurken, welche Anthony verschmäht."

Anna nahm ihm den Teller weg und reichte denselben Mr. Dare.

„Anthony", sagte dieser, indem er den Teller füllte, „wo warst Du diesen Nachmittag? Von zwei Uhr an bist Du nicht wieder ins Bureau gekommen.

„Ich war mit Hawkesley ausgegangen", entgegnete Anthony kurz.

„Ja, das ist bald gesagt, aber die Bureauarbeiten leiden darunter. Ich wollte, Ihr jungen Leute wäret nicht so sehr darauf versessen, Eurem Vergnügen nachzugehen."

Der zweite Gang ward aufgetragen. Er bestand aus einer Lammkeule mit Spargel und anderm Gemüse. Herbert verzog das Gesicht. Er hatte in der letzten Zeit einen Widerwillen gegen Lammfleisch gefaßt oder bildete sich es wenigstens ein.

„Es kommt doch hoffentlich noch etwas für mich?" fragte er.

„Ja wohl, versteht sich", entgegnete seine Mutter. „Die Köchin weiß, daß Du Lamm nicht gern issest."

Digitized by Google

Es kam jedoch nichts zum Vorschein. Anna ward in die Küche geschickt, um sich nach der Ursache dieser Vernachlässigung zu erkundigen. Die Köchin war nicht im Stande gewesen, ein Kalbscotelett zu bekommen, und Mr. Herbert hatte gesagt, wenn sie ihm jemals wieder ein Hammelcotelett vorsetzte, so würde er es ihr an den Kopf werfen. So lautete die Meldung, welche Anna zurückbrachte.

„Wie kann diese alte Gans sagen, sie habe kein Kalbscotelett bekommen können?" rief Herbert. „Hammel- und Lammfleisch ist mir einmal verhaßt, und ich esse weder das eine noch das andere."

„Ich hörte selbst den Fleischer heute Morgen sagen, er habe jetzt kein Kalbfleisch, Mr. Herbert", mischte Anna sich ein. „Bei dieser heißen Witterung wird nicht viel in Vorrath geschlachtet."

„Warum hast Du auf einmal diesen Widerwillen gegen Lammfleisch gefaßt?" fragte Mr. Dare. „Du hast es ja den ganzen Sommer mit gegessen?"

„Eben deshalb", antwortete Herbert. „Ich habe so viel davon gegessen, daß ich es überdrüssig bin."

„Na, laß das nur gut sein, Herbert", sagte seine Mutter. „Es kommt noch Kirschtorte und ein köstlicher Citronenpudding. Ich glaube übrigens nicht, daß Du sehr hungrig sein kannst, denn Du hast zwei tüchtige Portionen Lachs gegessen."

Herbert war durchaus nicht auf guter Laune. Die sämmtlichen Dares waren auf die tadelnswertheste Weise verzogen, und dies trug nun seine Früchte. Herbert trommelte mit seiner silbernen Gabel auf dem Tische und ließ

Digitized by Google

sich herab, ein wenig Spargel und ein tüchtiges Stück sowohl von der Torte, als auch von dem Pudding zu kosten. Käse, Salat und Dessert folgten, und Herbert sprach allem zu. Dennoch glaubte er auf schreckliche Weise vernachlässigt worden zu sein, weil nicht ein besonderes Fleisch ausdrücklich für ihn besorgt worden, und er konnte seine gute Laune nicht wieder gewinnen.

Das Haus der Dares war ein Haus des Luxus und der Verschwendung, wo man jede Laune und Grille zu befriedigen suchte. Es war eine der schlimmsten Schulen, in welcher ein Kind erzogen werden konnte.

Die drei jüngern Töchter und die Gouvernante zogen sich zurück, nachdem jede ein Glas Wein getrunken. Cyrill und Georg entfernten sich ebenfalls, um ihren Lectionen oder dem Spiel obzuliegen. Es war das ihre Sache, und Mr. Dare bekümmerte sich weiter nicht darum.

Unmittelbar darauf erhoben sich auch Mistreß Dare und Adelaide.

„Hawkesley kommt heute Abend", rief Anthony ihnen nach, als sie eben zur Thür hinausgehen wollten.

Adelaide drehte sich wieder herum.

„Was sagtest Du, Anthony?" fragte sie.

„Lord Hawkesley kommt heute Abend. Wenigstens sagte er, er würde auf ein Stündchen vorsprechen. Man kann sich freilich nie auf ihn verlassen."

„Wir müssen heute Abend in dem großen Salon sein, Mama", sagte Adelaide, als sie mit ihrer Mutter durch die Hausflur schritt. „Miß Benyon und die Kinder können ihren Thee in dem Schulzimmer trinken."

„Ja", stimmte Mistreß Dare bei, „es ist gegen den

Digitized by Google

guten Geschmack, Kinder im Salon herumlaufen zu lassen, und Lord Hawkesley versteht das recht wohl. Sie mögen daher in dem Schulzimmer bleiben."

„Julie auch?"

Mistreß Dare zuckte die Achseln.

„Wenn Du sie dazu bereden kannst, ja", sagte sie dann. „Ich glaube aber nicht, daß Julie sich dazu verstehen wird, ihren Thee im Schulzimmer zu trinken. Warum sollte sie auch?"

Adelaide würdigte ihre Mutter keiner Antwort. Die Kinder dieser Familie waren gegen ihre Aeltern weder gehorsam, noch liebreich — sie waren einmal nicht dazu erzogen. Mistreß Dare war fast ausschließlich Weltdame, und dann bleibt einer Frau nur ein sehr geringer Theil ihrer Zeit für ihre Kinder und ihr Hauswesen übrig. Sie hatte auf die Erziehung ihrer Kinder keine Mühe verwendet und ihnen auch sehr wenig Liebe gewidmet.

Das soeben mitgetheilte kurze Gespräch hatte in der Hausflur stattgefunden. Mistreß Dare ging dann die Treppe hinauf in den großen, wirklich schönen Salon. Sie zog die Klingel und ertheilte verschiedene Befehle, die ihren Grund sämmtlich in dem zweifelhaften Besuch des Viscount Hawkesley hatten — Eis von dem Pastetenbäcker, ein Präsentirbret mit Erfrischungen, das beste Porzellan, das beste Silberzeug.

Dann lehnte sich Mistreß Dare in ihren Armstuhl zurück, um ihr Schläfchen zu machen — ein Genuß, auf welchen sie nur höchst ungern verzichtet haben würde.

Adelaide Dare trat in den kleinern Salon, ein Zimmer, welches in gewöhnlicherm Gebrauche war und sich

Digitized by Google

zu ebener Erde befand. Julie las in einem Buche, welches sie sich soeben aus der Bibliothek hatte holen lassen. Miß Benyon spielte eine sanfte Pièce auf dem Piano, und die beiden Kleinen zankten sich mit einander. Als Adelaide eintrat, drehte Miß Benyon sich am Piano herum.

„Sie müssen heute Abend den Thee für die Kinder im Schulzimmer bereiten, Miß Benyon", sagte Adelaide. „Du, Julie, wirst den Deinigen hier trinken."

Julie blickte von ihrem Buche auf.

„Wer sagt das?" fragte sie.

„Mama. Lord Hawkesley wird wahrscheinlich kommen und da darf in dem Salon nicht zu viel Volks sich herumtreiben."

„Um Lord Hawkesley's willen werde ich nicht aus dem Salon wegbleiben", entgegnete Julie, ein Mädchen von ruhigem Aussehen und Wesen. „Wer ist Lord Hawkesley, daß um seinetwillen eine andere Hausordnung eingeführt werden soll? Wenn er kommt, werden eine solche Menge Umstände und Ceremonien gemacht, daß die ganze häusliche Bequemlichkeit darunter leidet. Man hört dann weiter nichts als ‚Mylord und Mylord', und Papa erhebt den jungen Mann geradezu bis in den Himmel. Und dabei bin ich fest überzeugt, daß Lord Hawkesley nur mit Geringschätzung auf uns herabblickt, obschon er Anthony als eine Art Freund zu betrachten scheint."

Adelaide's dunkle Augen funkelten und ihre Wangen wurden dunkelroth. Sie war ein schönes Mädchen.

„Julie", sagte sie, „Du bist sehr albern."

„Das ist wohl möglich", entgegnete Julie, die ein sehr ruhiges, gleichmäßiges Temperament hatte, gelassen, „aber

Digitized by Google

wegen Lord Hawkesley bleibe ich ganz bestimmt nicht aus dem Salon weg. Jetzt störe mich nicht weiter in der Lectüre meines Buchs, Adelaide. Es ist höchst interessant."

Mittlerweile verließ Herbert Dare, als er sah, daß es keinen Wein mehr setzte — denn sein Vater sagte ihm mit wunderbarer Klugheit, daß zwei Glas Portwein für ihn genug wären — seinen Stuhl und das Speisezimmer, nahm in der Hausflur seinen Hut, eilte dann quer über den Rasenplatz und hinaus auf die Landstraße.

Anthony blieb allein bei seinem Vater zurück und raffte Muth zusammen, um mit ihm über eine Angelegenheit zu sprechen, die ihm einige Unruhe verursachte. Ohne weitere Umschweife hob er an:

„Vater, ich brauche Geld. Ich habe Schulden gemacht, die in der nächsten Zeit bezahlt werden müssen."

Mr. Dare hielt gerade sein Glas Wein gegen das Licht. Die Worte seines Sohnes bewogen ihn, es rasch wieder niederzusetzen.

„Wie, Du hast schon wieder kein Geld, Anthony?" rief er. „Wie kommt das?"

„Wie es kommt, weiß ich selbst nicht recht", antwortete Anthony. „Es ist aber so, und Du wirst die Güte haben, mich dieser schlimmen Verlegenheit zu entreißen."

„Dein Taschengeld ist ein so reichliches, daß Du alle Deine Bedürfnisse damit bestreiten kannst. Hast Du schon vergessen, daß ich bereits zu Anfang dieses Jahres Deine Schulden bezahlt habe? Wie viel brauchst Du?"

Anthony Dare begann, zum größten Nachtheil des schönen Damastmusters, einzelne Fäden aus seiner Serviette zu ziehen.



Digitized by Google

„Zweihundert Pfund", sagte er nach einer Pause.

„Zweihundert Pfund!" wiederholte Mr. Dare, während ein finsterer Ausdruck sein schönes Gesicht überschattete. „Willst Du mich ruiniren, Anthony? Sieh' doch meine Ausgaben an! Bedenke, welche Ansprüche an mich gemacht werden! Ich sage, Dein Taschengeld ist ein sehr reichliches, und Du solltest damit auskommen."

Anthony biß sich auf die Lippen.

„Ich würde mich nicht an Dich gewendet haben, lieber Vater, wenn ich es hätte ändern können, aber ich bin nun einmal in die Enge getrieben und muß Geld schaffen. Ich und Hawkesley haben, einige Wechsel mit einander unterschrieben. Er hat zwei aufgenommen und —"

„Dann seid Ihr beide sehr große Narren", unterbrach Mr. Dare seinen Sohn heftig. „Es gibt kein gefährlicheres Spiel als das Ausstellen von Wechseln. Habe ich Dir dies nicht schon oft gesagt? Einfache Schulden kann man sich von Monat zu Monat und von Jahr zu Jahr vom Leibe halten, aber mit Wechseln ist nicht zu spaßen. Als ich ein junger Mann war, lebte ich jahrelang von Versprechungen zu bezahlen, hütete mich aber wohl, meinen Namen unter einen Wechsel zu schreiben."

„Hawkesley —"

„Was Hawkesley thut, brauchst Du nicht nachzumachen", unterbrach ihn Mr. Dare, die Stimme seines Sohnes übertäubend. „Dieser hat einen reichen Vater, an welchen die Gläubiger sich zuletzt halten können. Vergiß nicht, Anthony, daß dies nicht wieder vorkommen darf. Es wäre mir unmöglich, dergleichen Summen öfter zu beschaffen. Herbert ist beinahe erwachsen, und Cyrill und Georg wer-

Digitized by Google

den auch immer größer. Es wäre nicht übel, wenn Ihr alle dergleichen Ansprüche an mich stellen wolltet! Ich habe so schon genug zu thun, um mich im Gleichgewicht zu erhalten — das kann ich Euch versichern. Morgen werde ich Dir eine Anweisung geben, aber Du könntest es mir nicht verdenken, wenn ich Dich auf halbes Taschengeld setzte, bis ich meinem Schaden wieder beigekommen wäre."

Mr. Dare trank sein Glas aus, klingelte dann dem Diener, den Tisch abzuräumen, und verließ das Zimmer. Anthony blieb in eben nicht angenehme Gedanken versunken an dem bis auf den Boden hinabreichenden, auf den Rasenplatz hinausführenden, geöffneten Fenster stehen, als Herbert über das Gras herübergesprungen kam.

Herbert war beinahe ebenso groß als Anthony. Er arbeitete seit einem Vierteljahre ebenfalls mit in dem Bureau seines Vaters, um sich für denselben Beruf auszubilden.

Er schaute in das Zimmer hinein und sah, daß es leer war.

„Wo steckt denn der Alte?" fragte er.

„Eben ist er fortgegangen — in den Salon vielleicht", entgegnete Anthony.

„Wie ärgerlich!" rief Herbert. „In Gegenwart der Mädchen kann man doch nicht mit ihm sprechen. Ich möchte fünfundzwanzig Schillinge von ihm haben. Markham hat eine famose Angelruthe zu verkaufen und ich muß sie haben."

„Fünfundzwanzig Schillinge für eine Angelruthe!" rief Anthony.

„Nun, das ist gar nicht zu viel", entgegnete Herbert.



Digitized by Google

„Etwas so Famoses wie diese sieht man nicht alle Tage. Markham würde sich auch nicht davon trennen, denn es ist, wie er sagt, eine Reliquie aus seinen bessern Tagen, aber seine alte Mutter wünscht sich mehreres, was er ihr auf andere Weise nicht verschaffen kann."

„Du hast ja schon ein ganzes Dutzend Angelruthen!"

„Aber was für Zeug im Vergleich mit dieser! Uebrigens geht Dich die ganze Sache nichts an, Anthony."

„Nein, durchaus nicht. Du wirst mir aber den Gefallen thun, Herbert, unsern Alten heute Abend nicht um Geld zu quälen. Ich habe ihm schon welches abverlangt und er ist darüber sehr unwirsch."

„Hast Du es denn bekommen?"

Anthony nickte.

„Dann kannst Du mir vielleicht die fünfundzwanzig Schillinge geben, Anthony."

„Nein, das kann ich nicht", entgegnete Anthony. „Ich bekomme morgen eine Anweisung auf das Geld und muß dieses sogleich auf einem Brete weiterbezahlen. Ich komme dadurch nicht einmal ganz aus allen meinen Schulden heraus. Ich wagte aber nicht, unsern Alten um noch mehr anzugehen."

„Wenn ich die Angelruthe aber nicht heute Abend hole, so verkauft sie Markham vielleicht an jemand anders", murrte Herbert.

„Nun so geh und hole sie Dir", entgegnete Anthony. „Versprich ihm das Geld morgen zu bringen. Deswegen bist Du noch nicht verbunden, dies auch wirklich zu thun. Unser Alter sagte mir soeben erst, er habe jahrelang von Versprechungen, zu bezahlen, gelebt."

Digitized by Google

„Markham verlangt das Geld baar.“

„Er wird glauben, es sei ebenso gut als baar, wenn Du ihm sagst, daß er es morgen bekommen solle. Hole nur die Angelruthe; der Besitz ist vor dem Gesetz die Hauptsache.“

„Aber er wird einen fürchterlichen Randal machen, wenn er sieht, daß er das Geld nicht bekommt.“

„Laß ihn. Du kannst auch Randal machen. Es ist ungeheuer leicht, sich dergleichen Bagatellschulden vom Leibe zu halten. Die Leute werden es endlich müde, darum zu mahnen.“

Fort eilte Herbert, um die Angelruthe zu holen. Anthony gähnte, dehnte sich und verließ, als die Dämmerung in Nacht überging, das Haus. Er hatte versprochen, sich an einem gewissen Orte einzufinden.

Herbert Dare ging also wieder zu Markham. Dieser Mann — obschon man ihn, soweit die Herkunft in Frage kam, einen Gentleman nennen konnte — wohnte ein wenig weiter an der Straße hinauf als Mr. Dare. Sein kleines Haus stand in der Mitte eines großen Gartens, in welchem er früh und spät arbeitete. Er besaß ein nur geringes, von seinem Vater ererbtes Vermögen, wovon er lebte und auch seine Mutter ernährte. Er stand über ein Beet gebückt, als Herbert wiederkam. Er wolle, sagte dieser, die Angelruthe behalten und den nächstfolgenden Morgen um neun Uhr, ehe er in das Bureau ginge, das Geld bringen. Sein Vater sei ausgegangen, sonst hätte er es gleich mitgebracht.

Somit ward der Handel abgeschlossen.

Hätten Herbert Dare und Markham in diesem Augen-

Digitized by Google

blick hinter die Hecke schauen können, so würden sie gesehen haben, wie zwei junge Herren sich plötzlich in den Schatten derselben niederduckten, still entlang schlichen — ohne auf den Graben zu achten, der jedoch zu dieser Jahreszeit ziemlich trocken war — dann plötzlich, als sie dem Eingange zu Mr. Dare's Haus gegenüber waren, quer über die Straße und zu dem Gitterthor hineinrannten.

Es waren Cyrill und Georg. Daß sie irgend einen Streich ausgeführt hatten und nun der Entdeckung zu entgehen suchten, war unverkennbar.

Von der Gartenmauer ebenso gedeckt wie vorher von der Hecke, schlichen sie weiter, sprangen dann durch das Speisezimmerfenster in das Haus hinein, die Treppe hinauf und flüchteten sich in den Salon, wo sie ihre Mutter aus ihrem Schläfchen emporschreckten.

Dies thaten sie nicht mit Vorsatz, denn sie hatten geglaubt, das Zimmer leer zu finden.

Digitized by Google

## Fünfzehntes Kapitel.

## Der Wurf nach den Fledermäuſen.

Auf ſo unangenehme Weiſe aufgerüttelt, redete Miſtreß Dare ihre beiden Knaben mit zornigen Worten an.

„Ich will wiſſen, was ihr gemacht habt", rief ſie, indem ſie ſich erhob und die Falbeln ihres Kleides ſchüttelte. „Ihr habt irgend einen Streich ausgeführt! Warum kommt ihr ſo wie gehetzte Haſen hier hereingeprallt?"

„Es iſt uns blos ſehr warm geworden", antwortete Cyrill. „Wir ſind ſo gelaufen."

„Weswegen ſeid ihr ſo gelaufen?" fragte Miſtreß Dare. „Wenn ich ſage, ich will etwas wiſſen, ſo muß ich es auch erfahren. Ich frage alſo nochmals: was habt ihr gemacht?"

„Nun, es iſt nichts ſo Fürchterliches, daß Du deswegen zu erſchrecken brauchteſt", entgegnete Georg. „Es iſt blos eins von den Fenſtern des alten Markham zu Schaden gekommen."

„Dann habt ihr alſo wieder mit Steinen geworfen!" rief Miſtreß Dare. „Ich bin davon überzeugt und ihr

Digitized by Google

braucht nicht zu versuchen, es zu leugnen. Ihr sollt die Fenster von eurem eigenen Taschengeld bezahlen, wenn er hierher kommt, wie er das vorige Mal that."

„Ja, aber er wird diesmal nicht kommen", entgegnete Cyrill. „Er hat uns nicht gesehen. — Ist der Thee noch nicht fertig?"

„Ihr könnt in das Schulzimmer gehen und nachsehen. Ihr werdet ihn heute Abend dort trinken."

Die Knaben eilten fort nach dem Schulzimmer. Ganz im Gegensatz zu Julie fragten sie nicht darnach, wo sie ihren Thee tranken, dafern sie ihn nur bekamen.

Miß Benyon war eben im Einschenken begriffen, als sie eintraten. Sie warfen sich auf ein Sopha und brachen in ein so unmäßiges und anhaltendes Gelächter aus, daß ihre beiden kleinen Schwestern sich begierig herbeidrängten und fragten, was es so Lustiges gäbe.

„Es war der köstlichste Spaß, den man sich denken kann", rief Cyrill, als er wieder sprechen konnte. „Wir haben bei Markham ein Fenster zerschmissen. Die Alte stand in ihrer Nachthaube dahinter und ich glaube, der Stein muß sie an den Kopf getroffen haben. Markham und Herbert sprachen eifrig miteinander, ohne uns zu sehen."

„Wir warfen nach den Fledermäusen", fiel Georg ein, der seinen Bruder nicht die ganze Geschichte allein erzählen lassen wollte. „Es kam uns eine beinahe auf die Köpfe herabgeflogen, wir warfen beide darnach, einer der Steine flog durch das Fenster und wahrscheinlich, wie Cyrill sagt, der alten Mutter Markham an den Kopf. Ihr

Digitized by Google

Sohn wird sich nicht schlecht ärgern, denn diese Leute sind blutarm."

„Er wird sich wegen Bezahlung des Fensters an euch halten", sagte Rosa.

„Meinst Du?" entgegnete Cyrill. „Erst muß er uns beweisen können, daß wir es gewesen sind. Glaubst Du, wir seien so dumm? Wir duckten uns sofort unter die Hecke nieder und kein Mensch hat uns gesehen. — Was gibt es zum Thee?"

„Brot und Butter", antwortete die Gouvernante.

„Das mag essen, wer Lust hat. Ich verlange Marmelade."

Indem Cyrill dies sagte, zog er zugleich die Klingel. Nancy, die Magd, welche im Schulzimmer zu bedienen hatte, trat ein.

„Marmelade", sagte Cyrill, „aber schnell!"

„Was für welche denn?" fragte Nancy.

„Was für welche? Nun, vielleicht Pflaumen."

„Die Pflaumenmarmelade ist vorige Woche alle geworden. Es wird nun bald Zeit sein, deren wieder zu bereiten."

Cyrill entgegnete ein häßliches, nicht wohl wiederzugebendes Wort. Nachdem er eine Weile nachgedacht, entschied er sich für schwarze Johannisbeeren.

„Und mir bringe Aprikosenmarmelade", rief Georg.

„Und uns Stachelbeeren", rief Rosa. „Wenn die Knaben Marmelade bekommen, so wollen wir deren auch haben."

Nancy verschwand.

Digitized by Google

Plötzlich warf Cyrill sich auf dem Sopha zurück und brach abermals in ein schallendes Gelächter aus.

„Ich denke immer wieder an den Schrecken der alten Frau", rief er, „und an den Aerger ihres Sohns, den Schaden bezahlen zu müssen."

„Wissen Sie, was ich an Ihrer Stelle thun würde, Mr. Cyrill?" sagte Miß Benyon. „Ich würde wieder zu Markham gehen und ihm offen gestehen, daß ich den Schaden verursacht. Sie wissen, wie arm diese Leute sind und daß sie diese Ausgabe schmerzlich empfinden würden."

Cyrill machte große Augen.

„Was könnte das nützen, Miß Benyon?" fragte er.

„Es würde so viel nützen, Mr. Cyrill", antwortete sie, „daß Sie einen einem harmlosen Nachbar zugefügten Schaden wieder gutmachten und mit ruhigem Gewissen schlafen könnten."

Diese letzte Hindeutung schien Cyrill ungemeinen Spaß zu machen. Er und sein Gewissen hatten nicht viel mit einander zu schaffen. Er antwortete daher Miß Benyon ganz höflich, dergleichen Ansichten schickten sich höchstens für alte Jungfern.

In diesem Augenblicke erschien Nancy mit den verschiedenen begehrten Marmeladen. Cyrill zog seinen Stuhl an den Tisch und Nancy ging wieder hinunter.

„Klingle einmal, Rosa", sagte Cyrill, ehe das Mädchen noch wieder bis in die Küche hinunter sein konnte. „Ich kann keine Sorte von der andern unterscheiden — wir müssen Licht haben."

„Klingle doch selbst", entgegnete Rosa.

„Georg, klingle Du!" befahl Cyrill.

Digitized by Google

Georg gehorchte. Er saß in der Schule unter Cyrill und war daher gewohnt zu thun, was dieser ihm hieß.

„Sie hätten es Nancy gleich sagen können, als sie hier war", bemerkte Miß Benyon zu Cyrill. „Es wäre ihr dadurch ein Weg erspart worden."

„Und was wäre das weiter?" fragte Cyrill. „Wozu haben Dienstboten ihre Füße, wenn sie keinen Gebrauch davon machen wollen?"

Nancy erhielt Befehl, Lichter zu bringen, und brachte dieselben. Es stand zu hoffen, daß sie ihre Füße wirklich hatte, um Gebrauch davon zu machen, denn kaum hatte Cyrill angefangen, seiner schwarzen Johannisbeermarmelade zuzusprechen, so hörte man Nancy schon wieder die Treppe heraufkommen.

„Mr. Cyrill", meldete sie, „Mr. Markham wünscht Sie zu sprechen."

Cyrill und die Uebrigen wechselten Blicke.

„Hast Du denn gesagt, daß ich zu Hause bin?"

„Ja, Sir."

„Nun, dann bist Du dumm genug!" rief Cyrill. „Sage ihm, ich könnte jetzt nicht hinunterkommen. Ich wäre beim Thee."

Nancy ging demgemäß wieder hinunter, kam aber gleich darauf wieder.

„Er sagt, er müsse Sie sprechen, Mr. Cyrill."

„Handeln Sie männlich, Mr. Cyrill, und verkriechen Sie sich nicht", flüsterte ihm Miß Benyon ins Ohr.

Cyrill fuhr mit dem Kopfe rasch und unhöflich von ihr hinweg.

Digitized by Google

„Ich will aber nicht hinuntergehen. Also sage das Markham, Nancy!“

„Er hat sich vor dem Fenster auf die Gartenbank niedergesetzt, Sir, und will warten“, bemerkte Nancy. „Er sagt, wenn Sie sich weigerten, ihn zu sprechen, so würde er sich an Mr. Dare wenden.“

Nun sah sich Cyrill in die Enge getrieben. Er stieß Brot und Marmelade von sich und ging hinunter.

„Wer sucht mich?“ rief er, als er vor die Hausthür kam. „Ach, Sie sind es, Markham?“

„Was hat Sie bewogen, mir vorhin mit einem Steine ein Fenster einzuwerfen, Mr. Dare?“ fragte Markham.

Cyrill schien durch diese Worte im höchsten Grade überrascht zu werden.

„Ich hätte Ihnen ein Fenster eingeworfen?“ rief er. „Ich weiß wirklich nicht, was Sie meinen.“

„Entweder sind Sie es gewesen oder Ihr Bruder. Sie waren beide beisammen. Der Stein flog durch das Fenster des Schlafzimmers meiner Mutter und hätte diese beinahe an den Kopf getroffen. Sie werden so gut sein und einen Glaser schicken, der die Scheibe wieder einzieht.“

„Na, von allen seltsamen Anklagen ist dies wohl die allerseltsamste!“ rief Cyrill. „Wir sind Ihrem Fenster nicht zu nahe gekommen; wir sitzen oben bei unserm Thee.“

In diesem Augenblicke trat Mr. Dare aus dem Haus. Er hatte den Wortwechsel mit angehört.

„Was gibt's eigentlich?“ fragte er. „Guten Abend, Markham.“

Markham erzählte die Sache.

„Die beiden jungen Herren duckten sich unter die Hecke,

Digitized by Google

als sie den Schaden angerichtet hatten", fuhr er fort, „und glaubten ohne Zweifel, unentdeckt davonzukommen. Zufällig aber war Brooks, der Gärtner, hinter der entgegengesetzten Hecke in seiner Baumschule und sah den ganzen Vorgang mit an. Er sagt, die beiden jungen Herren hätten nach den Fledermäusen geworfen. Nun ist es durchaus nicht meine Absicht, Ihre Söhne in Strafe zu bringen, Mr. Dare; wir sind auch einmal Knaben gewesen. Wenn aber junge Herren mit Steinen werfen, so müssen sie auch für den Schaden stehen, den sie damit anrichten. Ich habe soeben Ihren Sohn ersucht, morgen einen Glaser zu mir zu schicken. Es thut mir leid, daß er die Sache leugnet."

Mr. Dare wendete sich zu Cyrill.

„Wenn Du der Thäter gewesen bist, warum leugnest du es dann?"

Cyrill zögerte den zehnten Theil einer Secunde. Was war in dem vorliegenden Falle das Räthlichste? Die Wahrheit zu gestehen oder hartnäckig beim Leugnen zu bleiben? Er entschied sich für das Letztere.

Sein Wort war ebenso gut als das dieses verwünschten Brooks und er wollte es darauf ankommen lassen.

„Wir sind es nicht gewesen", sagte er ärgerlich. „Wir sind heute Abend gar nicht dorthin gekommen. Brooks muß in der Dunkelheit Andere für uns angesehen haben."

„Nein, Ihre Söhne sind es gewesen, Mr. Dare. Das steht unzweifelhaft fest. Brooks hatte ihnen schon lange zugesehen und er glaubt, es sei der größere gewesen, der den für meine Fenster so verderblichen Wurf gethan. Ich für meine Person", setzte Markham zu Cyrill gewendet hinzu, „würde, und wenn durch meine Schuld in

Digitized by Google

einem Hause Feuer ausgekommen wäre, es lieber gestehen, als mich durch eine Lüge herausreden wollen. Was soll denn einmal für ein Mann aus Ihnen werden?"

„Ein besserer, als Sie sind", entgegnete Cyrill grob.

„Warten Sie einen Augenblick", sprach Mr. Dare und begab sich nach dem Schulzimmer, um Georg zu befragen.

Dieser hoffnungsvolle junge Mann hatte von dem Treppenfenster das ganze Gespräch mit angehört. Als er seinen Vater den Weg nach dem Schulzimmer einschlagen sah, zog er sich rasch zurück und nahm sich vor, seinem Bruder im Leugnen der Thäterschaft treulich zur Seite zu stehen.

„Höre, Georg", sagte Mr. Dare im strengen Tone, „habt ihr das Fenster eingeworfen oder nicht?"

„Wir sind es nicht gewesen, Papa", lautete die sofortige Antwort. „Wir sind Markham's Hause nicht zu nahe gekommen. Brooks ist ein alter Narr."

Mr. Dare glaubte, was Georg sagte, und wollte eben das Zimmer verlassen, als Miß Benyon sich einmischte.

„Sir", sagte sie, „es wäre Unrecht von mir, wenn ich Sie belügen wollte. Die beiden Knaben haben das Fenster wirklich eingeworfen."

Diese Worte bewogen Mr. Dare stehen zu bleiben.

„Woher wissen Sie das, Miß Benyon?" fragte er.

Miß Benyon erzählte, was sie gehört. Mr. Dare betrachtete seinen jüngsten Sohn mit strengem Blick.

„Du bist der Narr, Georg, nicht Brooks ist es", sagte er. „Eine Lüge kommt zuletzt allemal an den Tag; versuche es mit einer zweiten nicht wieder."

Digitized by Google

Mr. Dare ging hierauf wieder hinunter.

„Ich kann der Sache nicht auf den Grund kommen, Markham", sagte er, denn es widerstrebte ihm, seine Söhne noch mehr bloßzustellen, als dies von ihnen selbst geschehen war. „Auf alle Fälle soll Ihr Fenster wiederhergestellt werden. Eine Scheibe Glas ist kein großer Gegenstand."

„Für meine Tasche doch, Mr. Dare. Aber weiter verlange ich nichts. Sie kennen mich zu genau, als daß Sie zu fürchten brauchten, ich würde einen unrechtmäßigen oder zweifelhaften Anspruch erheben. Brooks ist bereit, die Sache zu bezeugen."

Mit diesen Worten entfernte sich Markham und Mr. Dare berührte Cyrill am Arme.

„Komm mit", sagte er.

Er nahm ihn mit in das Zimmer und hier folgte nun eine tüchtige Strafpredigt. Cyrill glaubte, Georg habe die Sache gestanden, und hörte daher seinen Vater schweigend an.

„Dieser elende Schächer hat es gesagt", dachte Cyrill. „Ich will ihn aber schon dafür bezahlen."

„Wenn Du Dir vielleicht das Lügen angewöhnt hast, so wirst Du wohlthun, dieser Gewohnheit wieder zu entsagen", hob Mr. Dare an. „Sie würde Dir bei Mr. Ashley durchaus nicht zur Empfehlung gereichen."

„Ich gehe nicht zu Ashley", rief Cyrill, denn die Erwähnung dieses Projects reizte ihn allemall zur Wuth. „Ich soll Fabrikant werden? Das wäre noch besser! Lieber will ich —"

„Du möchtest lieber den feinen Müßiggänger spielen", unterbrach ihn sein Vater, „aber", setzte er sarkastisch hinzu, „ein feiner Müßiggänger muß Geld haben. Höre

Digitized by Google

mich an, Cyrill. Ashley's Fabrik ist eine der besten Gelegenheiten, welche unsere Stadt einem jungen Manne für seine künftige Carrière darbietet. Du verachtest vielleicht Mr. Ashley, weil er Fabrikant ist, andere Leute aber respectiren ihn. Er hat die Erziehung eines Gentleman genossen, er wird auch als ein solcher betrachtet, er ist reich und sein Geschäft ist umfangreich und blühend. Wie wäre es, wenn Du dasselbe später einmal übernehmen und alleiniger Besitzer desselben sein könntest. Ich kann Dir versichern, daß Du dann eine bessere Stellung einnehmen und Dich eines weit größern Einkommens erfreuen würdest, als dies je mit Anthony und Herbert der Fall sein wird."

„Aber eine solche Aussicht ist nicht für mich vorhanden", entgegnete Cyrill.

„Ja wohl ist sie für Dich vorhanden, und deswegen sollst Du eben dorthin. Henry kann wegen seines körperlichen Gebrechens das Geschäft nicht übernehmen und ein anderer Sohn ist nicht da. Du wirst zu Mr. Ashley in die Lehre kommen und dabei Aussicht haben, später einmal sein Compagnon und endlich alleiniger Inhaber des Geschäfts zu werden. Diese Aussicht steht Dir offen, Cyrill, und trotz Deiner Vorurtheile mußt Du selbst einsehen, daß es eine sehr schöne ist."

„Nun", gab Cyrill zu, „unter solchen Umständen hätte ich allerdings nichts dagegen einzuwenden. Hat Mr. Ashley es selbst vorgeschlagen?"

„Nein, förmlich vorgeschlagen hat er es nicht. Wohl aber gab er, als ich davon sprach, Dich zu ihm in die Lehre zu bringen, zu, daß er vielleicht später jemand zu haben wünsche, der sein Nachfolger werden könne. Er gab dabei

Digitized by Google

zu verstehen, daß, wer auch immer sein Nachfolger oder Compagnon werden möchte, dieser durchaus ein achtbarer und guter Mann sein müsse, der von seinen Mitbürgern in Ehren gehalten werde. Ein anderer könne mit dem Namen Ashley nicht in Verbindung gebracht werden. Nun aber frage ich Dich, was Mr. Ashley wohl zu Deiner Handlungsweise heute Abend sagen würde?"

Cyrill schlug beschämt die Augen nieder.

„Du wirst also zu Mr. Ashley kommen, Cyrill", fuhr Mr. Dare fort. „Dabei aber wirst Du stets eingedenk sein, daß die Vortheile, die für Dich aus dieser Stellung hervorgehen können, einzig und allein von Dir und Deinem Benehmen abhängen. Werde ein guter Mensch, und es steht nicht zu bezweifeln, daß Du diese Vortheile genießen wirst; geräthst Du dagegen auf Abwege, so gehst Du dieser schönen Aussichten auf immer verlustig."

„Aber erbe ich denn dann auch Mr. Ashley's Geld?" fragte Cyrill selbstgefällig und sah sich im Geiste schon als Mr. Ashley's Nachfolger.

„Das kann man jetzt noch nicht wissen", entgegnete Mr. Dare in so bedeutsamem Tone, daß Cyrill dadurch überrascht ward. „Henry Ashley's Leben ist ein unsicheres, und sollte ihm etwas zustoßen, so erbt Mary Ashley dann alles. Glücklich der Mann, der ihre Gunst erwirbt und sie einmal heimführt."

Cyrill verstand natürlich diesen Wink.

„Aber sie ist ein gar so stolzes Geschöpf, diese Mary Ashley!" murrte er.

„Sie ist ein sehr liebenswürdiges Kind", entgegnete Mr. Dare mit Wärme.



Digitized by Google

Cyrill ging nun wieder hinauf zu seiner Marmelade und seinem unterbrochenen Thee.

Mittlerweile verging der Abend und der Salon wartete auf Lord Hawkesley. Mistreß Dare und Adelaide harrten seiner mit großer Spannung und in eleganter Toilette. Mr. Dare schien sich nicht viel daraus zu machen, ob der Lord käme oder nicht, und Julie, welche mit ihrem Buche in einem Lehnstuhle begraben saß, wäre es lieber gewesen, wenn er weggeblieben wäre.

Zwischen acht und neun Uhr aber kam er.

Er war ein kleiner Mann, jung, blond, mit hellgrauen Augen, spitzen Zügen und einem etwas cynischen Ausdruck um den Mund herum. Die Plaudertaschen von Helstonleigh muthmaßten, daß er sich des jungen Anthony Dare zu gewissen Zwecken bediene, da er sich außerdem nicht zu vertrauter Freundschaft mit ihm herablassen würde. Lord Hawkesley war nämlich sehr stolz, in allen Vorurtheilen eines hochadeligen Erben erzogen, und die Exclusivität dieser Aristokraten war zu jener Zeit eine weit größere, als sie jetzt ist.

Es war dies der dritte Abendbesuch, den er Mistreß Dare abstattete. Hatte Adelaidens vortheilhaftes Aeußeres einige Anziehungskraft für ihn? Sie selbst begann dies zu glauben und schien darauf hin schon allerhand Visionen zu bauen. Mit der allen Dares eigenen Ueberhebung und Anmaßung war Adelaide blind gegen die breite sociale Kluft, welche zwischen ihr und Lord Hawkesley lag.

Auf seinen Wunsch setzte sie sich an das Piano und sang ein italienisches Lied. Sie hatte eine gute Stimme und ihr Gesang war besser als ihre Aussprache des Ita-

Digitized by Google

lienischen. Lord Hawkesley stand neben ihr und las den Text nach.

„Ihr Gesang gefällt mir sehr", bemerkte er, als sie fertig war. „Sie müssen einen guten Lehrer gehabt haben."

„Comme ça", entgegnete Adelaide nachlässig. Wie viele junge Damen, welche eine sehr oberflächliche Kenntniß der französischen Sprache besitzen, hielt sie es für einen Beweis von gutem Geschmack, soviel als möglich davon zur Schau zu tragen. „Ich habe den besten Lehrer gehabt, dessen Helstonleigh sich rühmen kann, aber was sind unsere Lehrer hier gegen die, welche man in London haben kann? Talente ersten Ranges können wir hier nicht erwarten."

„Gefällt es Ihnen in London?" fragte Lord Hawkesley.

„Ich bin noch nie dort gewesen", entgegnete Adelaide, und dieses Geständniß vor Lord Hawkesley dünkte ihr eine förmliche Demüthigung zu sein.

„Wirklich? Dann glaube ich, es würde Ihnen eine Saison in London sehr gefallen."

„Ach ja! Ich kenne das Leben in London nur aus Büchern und bin in dieser Beziehung gerade das Gegentheil von Ihnen, Mylord, wie Sie selbst sagen werden", setzte sie lachend hinzu. „Sie selbst sind dieses Lebens sicherlich beinahe schon überdrüssig — désillusioné."

„Was heißt das auf englisch?" fragte Lord Hawkesley, dessen französische Studien, soweit sie sich erstreckt hatten, gänzlich weggeworfen gewesen waren. Er suchte natürlich diesen Mangel so gut als möglich zu bemänteln. „Abgenutzt, wollen Sie wohl sagen?"



Digitized by Google

Adelaide erröthete. Sie wußte nicht, ob er seinen Spott mit ihr treibe, und nahm sich im Stillen fest vor, zu keinem Lord wieder ein französisches Wort zu sagen.

„Werden Sie mich für unbescheiden halten, Miß Dare, wenn ich Sie bitte, noch etwas zu singen?"

Adelaide hielt ihn durchaus nicht für unbescheiden. Sie war bereit zu singen, so lange es ihm beliebte.

Digitized by Google

Sechzehntes Kapitel.

## Charlottens Geschenk.

In der Dämmerung, an demselben Abend, ging Charlotte Fast in Mistreß Buffle's Laden, um Butter zu holen. Als Mistreß Buffle ihr das Gewünschte verabreicht, lehnte sie sich — sie war eine kleine dicke Frau mit einer rothen Nase — mit verschränkten Armen auf den Ladentisch und neigte ihr Gesicht nach dem Charlottens.

„Habt Ihr die Neuigkeit schon gehört?" fragte sie. „Mary Ann Croß heirathet Ben Thrret."

„Wirklich?" sagte Charlotte. „Beide thäten besser, wenn sie noch einige Jahre warteten, bis sie etwas vor sich gebracht hätten."

„Sie gehören beide nicht zu der sparsamen Art", entgegnete Mistreß Buffle. „Mary Ann Croß und ihre Schwester sind die liederlichsten Mädchen in ganz Honey-Fair, ausgenommen Karoline Mason. Die treibt es fast noch toller. Ich möchte nur wissen, wo sie den Plunder her hätte."

„Junge Mädchen putzen sich einmal gern", bemerkte Charlotte gleichgültig.

Digitized by Google

Mistreß Buffle lachte.

„Ihr sprecht, als ob Ihr ein altes wäret.“

„Zuweilen komme ich mir auch so vor, Mistreß Buffle. Wenn Kinder so frühzeitig wie ich und Robert auf sich selbst angewiesen sind und noch dazu einen kleinen Bruder zu erziehen haben, dann lernen sie schon das Ihre zu Rathe halten. Tom —“

In diesem Augenblicke kam Elise Tyrret zur Thür hereingeprallt.

„Ein halbes Pfund gezogene Lichter, zehn aufs Pfund, Mutter Buffle, aber rasch!“ rief sie. „Bei Masons geht es jetzt schön zu!“

„Wie? was?“ rief Mistreß Buffle, die stets begierig war, eine Neuigkeit zu hören, mochte sich dieselbe um häusliche Zwistigkeiten oder um die Putzsucht eines jungen Mädchens drehen. „Zankt sich Mason mit seiner Frau?“

„Nein, es handelt sich um Karoline. Henriette Mason sperrte Karoline diesen Nachmittag ein und Mason kam zum Thee gar nicht nach Hause, sondern ging zu Bier und Kegelschieben, und Henriette wollte Karoline nicht herauslassen. Eben jetzt kam er nach Hause, seine Frau erzählte ihm eine Menge Geschichten von Karolinen, und Mason ging hinauf nach Karolinens Kammer, schloß die Thür auf und drohte, Karoline die Treppe hinabzuwerfen. Nun stehen sie alle drei in der Küche und ziehen über einander her.“

„Wa hat denn Karoline gemacht?“ fragte Mistreß Buffle begierig.

„Vielleicht kann Charlotte Cast uns das erzählen“, sagte Elise Tyrret hämisch. „Sie ist ja in der letzten Zeit

Digitized by Google

Karolinens Vertraute gewesen. Ich will ihr den Spaß nicht verderben."

Charlotte nahm ihre Butter, warf Elise einen strengen, warnenden Blick zu und verließ den Laden. Anthony Dare's Ruf war durchaus kein guter, und schon die Thatsache, daß Karoline Mason mit ihm spazieren ging, würde ihr in den Augen von Honey-Fair geschadet haben. Deshalb war es jedenfalls gerathen, die es womöglich vor Mistreß Buffle und andern Plaudertaschen zu verbergen.

Als Charlotte über die Straße nach ihrer Wohnung ging, gewahrte sie, daß jemand in der Abenddämmerung auf sie zugeeilt kam. Es war eine Frauengestalt, die flüchtigen Fußes und mit keuchendem Athem an ihr vorbei wollte. Charlotte hielt sie fest.

„Karoline", sagte sie, „wo willst Du hin?"

„Laß mich gehen, Charlotte!" rief Karoline in höchster Aufregung und funkelnden Auges. „Ich habe das Haus meiner Verwandten für immer verlassen und gehe jetzt zu Einem, der mir ein besseres geben wird."

Charlotte hielt sie fest.

„Du darfst nicht fort, Karoline."

„Aber ich will", antwortete sie trotzig. „Ich habe meinen Entschluß gefaßt, möge es nun werden, wie es wolle. Soll ich mich ohne Grund mißhandeln und beschimpfen lassen? Nein. Wenn ich unglücklich werden sollte, so mögen meine Verwandten es sich selbst zum Vorwurf machen, denn sie haben mich dazu getrieben."

Charlotte setzte ihren Teller Butter auf die staubige Straße nieder. Ihre Hände wurden dadurch gehindert,

Digitized by Google

und sie bedurfte ihrer ganzen Kraft, um das ungestüme Mädchen festzuhalten.

„Karoline", sagte sie in eindringlichem Tone, „dies ist der Wendepunkt in Deinem Leben. Noch ein Schritt vorwärts, und jede Umkehr ist vielleicht unmöglich. Ein Schritt zurück, und Du kannst für immer gerettet werden. Komm mit mir nach Hause."

Karoline wendete in ihrem Wahnsinn — ihr Zustand war kaum anders zu nennen — ihr entstelltes Gesicht nach Charlotte herum.

„Du sollst mich nicht aufhalten, Charlotte Ast", rief sie. „Gehe Du Deines Weges und ich gehe den meinigen. Soll ich mich von Mark und seiner Frau ohne Ursache mißhandeln und schimpfen lassen?"

„Komm, geh mit mir nach Hause, Karoline. Du kannst diese Nacht bei mir bleiben. Du sollst nicht zu Henriette zurückkehren. Mein Bett ist nicht groß, aber es hat Platz für uns beide."

„Ich will nicht! ich will nicht!" rief Karoline, indem sie sich loszumachen suchte.

„Nur auf eine Minute komm mit", bat Charlotte. „Komm nur auf eine Minute mit, bis Du ruhig bist. Du bist jetzt ganz außer Dir."

„Man hat mich dazu getrieben. Laß mich gehen, sage ich!"

Mit einem kräftigen, verzweiflungsvollen Ruck riß sie sich von Charlotte los, eilte weiter und verschwand in der dunkeln Nacht. Charlotte hob ihre Butter auf und eilte nach Hause. Ihre Brüder waren da.

„Tom", sagte sie, „setze das da in den Küchenschrank."

Digitized by Google

Dann eilte sie wieder hinaus.

An dem Ende von Honey-Fair theilte sich die Straße. Welchen Weg sollte sie einschlagen? Welchen hatte Karoline genommen? Sie wählte den rechts — es war der abgelegenste — und tastete sich ungefähr zwanzig Minuten lang darauf hin. Zufällig, wie dies bei solchen Gelegenheiten gewöhnlich zu geschehen pflegt, hatte Karoline den andern gewählt.

An einer geschützten Stelle dieses Weges, welche vor dem Scheine der Gaslaternen sicher war, hatte Karoline ein Asyl gesucht. Sie hatte erwartet, daß sie hier jemand antreffen würde, aber sie sah sich in dieser Erwartung getäuscht. Sie setzte sich auf einen Stein nieder und ihre leidenschaftliche Aufregung begann sich zu legen.

Beinahe eine halbe Stunde später fand Charlotte sie hier. Karoline sprach eben mit Anthony Dare, der einen Augenblick zuvor sich eingefunden hatte. Charlotte faßte Karoline beim Arme.

„Du mußt mit mir kommen, Karoline", sagte sie.

„Wer sind Sie, und was haben Sie sich hier einzumischen?" fragte Anthony Dare, indem er sich herumdrehte und Charlotte grimmig anstierte.

„Ich bin Charlotte East, Sir, wenn Ihnen daran liegt, meinen Namen zu erfahren, und Karolinens Freundin. Ich bin hierher gekommen, um sie vor Unheil zu bewahren."

„Hier droht ihr keinerlei Unheil", antwortete der junge Anthony hochmüthig. „Bekümmern Sie sich um Ihre eigenen Angelegenheiten."

„Ich fürchte, daß ihr hier allerdings Unheil droht, Sir, und zwar von Ihnen", sagte die muthige Charlotte. „In

einer guten Absicht kommen Sie unmöglich unter uns Bewohner von Honey-Fair. Wer nichts Schlimmes im Schilde führt, wartet nicht, bis es finster ist, ehe er uns seinen Besuch abstattet. Sie werden wohlthun, wenn Sie künftig nicht mehr hier herumschleichen, Mr. Anthony Dare. Halten Sie sich zu Ihresgleichen, Sir, zu Leuten, die für Sie passen."

„Diese Person ist wohl nicht recht bei Sinnen!" rief Anthony, im höchsten Grade aufgebracht. „Wie könnt Ihr Euch unterstehen, mir so etwas zu sagen?"

„Und wie können Sie sich unterstehen, Unheil anzurichten, Sir?" entgegnete Charlotte. „Komm mit, Karoline", setzte sie zu dem Mädchen gewendet hinzu, welches jetzt bitterlich weinte. „Was Sie betrifft, Sir, wenn Sie, wie Sie behaupten, nichts Schlimmes im Schilde führen, und es nothwendig ist, daß Sie sich herablassen, Honey-Fair zu besuchen, so thun Sie dies gefälligst am hellen, lichten Tage."

Es war kein sehr angenehmes Wort, welches Anthony Dare entschlüpfte. Er hätte Charlotte lieber umgebracht. „Karoline", schäumte er, „schicke diese Person fort! Wenn ich einen Polizeier sähe, so ließe ich sie arretiren."

„Sir, wenn Sie sich unterstehen, meine Freundin hier zurückhalten zu wollen, so rufe ich den ersten besten Vorübergehenden zu Hülfe. Ich werde ihn bitten, sich den stolzen und vornehmen Mr. Anthony Dare anzusehen und ihn zu fragen, was er einen Abend und alle Abende hier sucht."

Während Charlotte noch sprach, ließen sich Fußtritte hören, und zwei Herren näherten sich, mit einander sprechend. Die Stimme des einen war Anthony's Ohr ebenso

Digitized by Google

bekannt als dem Charlottens. Letztere stieß einen Freudenschrei aus.

„Da kommt Mr. Ashley! Lassen Sie sie los, oder ich rufe ihn.“

Mr. Ashley in diesem Augenblick hinzutreten zu sehen, wäre für Anthony durchaus nicht angenehm gewesen.

„Ihr Närrin!“ rief er Charlotte zu. „Was glaubt Ihr denn, was ich Böses beabsichtige? Ihr müßt selbst ein sehr sonderbares Wesen sein, daß Ihr Euch solche Dinge in den Kopf setzt. Gute Nacht, Karoline.“

Und sich auf den Absatz herumdrehend, ging Anthony Dare in der Richtung von Helstonleigh stolz davon.

Mr. Ashley ging vorbei, ohne etwas bemerkt zu haben, und Charlotte schlang ihren Arm um das schluchzende, jetzt ruhiger gewordene Mädchen und führte es nach Hause.

Anthony kehrte stracks in das Haus seines Vaters zurück. Hier ging er in den Salon und warf sich sehr übelgelaunt auf ein Sopha. Lord Hawkesley war mit Adelaide und deren Gesang beschäftigt und schenkte ihm nur wenig Beachtung.

Am Schlusse des Abends verließen sie das Haus gemeinschaftlich. Anthony ging mit dem Lord Arm in Arm nach dem Hotel zum Stern, dem gewöhnlichen Absteigequartier des letztern, wenn er in Helstonleigh war.

„Ich habe meinem Alten glücklich zweihundert Pfund abgeschwindelt“, hob Anthony in vertraulichem Tone an. „Morgen bekomme ich eine Anweisung auf diesen Betrag.“

„Aber was sind zweihundert Pfund, Dare?“ entgegnete der Lord in verächtlichem Tone. „So viel wie nichts.“

Digitized by Google

„Heute Abend hätte es mir doch nichts genützt, wenn ich noch mehr hätte haben wollen. Die zweihundert Pfund befriedigen die Forderungen unserer Gläubiger doch wenigstens für den Augenblick; das Weitere wird sich finden."

Und sie setzten ihren Weg mit rascherem Schritte fort.

Mistreß Dare hatte, als die beiden jungen Herren fortgingen, einen Blick auf ihre Uhr geworfen. Es war halb zwölf Uhr. Sie sagte, es sei nun wohl Zeit, schlafen zu gehen, und Mr. Dare rüttelte sich auf. Er hatte während der letzten halben Stunde halb geschlafen — ganz zu schlafen getraute er sich nicht in Gegenwart des jungen Lords. Ein Lord war für den Anwalt Dare ein Lord.

„Wo ist Herbert?" fragte er, sich dehnend.

Der Diener Joseph antwortete, Mr. Herbert habe sich, da er beim Diner nicht ordentlich satt zu essen gehabt, ein Abendbrot auftragen lassen und sei dann zu Bett gegangen. Die Uebrigen, außer Adelaide, hatten dies schon früher gethan — frei von Mangel, frei von Sorge, voll von den guten Dingen dieses Lebens. Die jungen Halliburtons, ihre Cousins, hatten gekniet und Gott für das Gute dieses Tages gedankt, obschon auch dieser Tag für sie weiter nichts gewesen, als was alle ihre Tage jetzt waren — ein Tag der Armuth und der Entbehrung.

Nicht so die Dares. Als Kinder — denn sie lebten in keinem heidnischen Lande — waren sie allerdings gelehrt worden, vor dem Schlafengehen ihr Gebet zu verrichten, sowie sie aber älter wurden, trat diese Gewohnheit allmälig in den Hintergrund. Sonntags ging die Familie festlich geputzt in die Kirche, und damit war die Religion zu Ende.

Zu Bett gingen sie, das ganze Haus, alt und jung —

mit Ausnahme Joseph's, des Dieners. Dieser streckte sich schläfrig in einen großen Lehnstuhl, um Mr. Anthony's Heimkehr abzuwarten. Der schläfrige Joseph mußte dies an den meisten Abenden thun. Mr. Anthony konnte in einer Stunde kommen, aber auch vielleicht nicht eher, als bis es beinahe Zeit war, die Geschäfte des Tages wieder zu beginnen. Es kam alles auf den Zufall an — dies hatte der arme Joseph nun oft genug erfahren.

Neun Uhr war die Frühstückstunde in Mr. Dare's Hause, und die Familie hielt dieselbe im Allgemeinen ziemlich pünktlich. Am nächstfolgenden Morgen waren sie alle bei dieser Mahlzeit versammelt, und Anthony sah ein wenig roth um die Augen herum, als Anna, das Hausmädchen, eintrat.

„Hier ist ein Packet für Sie, Mr. Anthony."

Sie hielt ein großes, mit Bindfaden zusammengeschnürtes Bündel in den Armen. Anthony heftete verwundert die Augen darauf.

„Das? Für mich kann es nicht sein."

„Ein Knabe brachte es und sagte, es wäre für Sie, Sir", entgegnete Anna, indem sie das schwere Packet auf einen Stuhl fallen ließ. „Ich fragte, ob er Antwort bringen solle, aber er sagte, dies sei nicht der Fall."

„Wahrscheinlich ist es von Deinem Schneider, Anthony", sagte Mistreß Dare.

Anthony's Stolz fühlte sich durch diese Vermuthung beleidigt.

„Mein Schneider sollte mir ein solches Packet schicken?" rief er. „Das wollte ich ihm nicht gerathen haben! Er bekäme keinen Stich mehr für mich zu thun."

Digitized by Google

„Welch eine sonderbare Adresse!“ rief Julie, welche aufgestanden war und sich das Packet aus Neugier näher angesehen hatte. „‚An den jungen Mister Antony Dare‘ — schaut nur her!“

Anthony erhob sich, und die Uebrigen folgten — außer Mr. Dare, welcher sich in eine Zeitung vertieft hatte und sonst auf nichts achtete. Ein glücklicher Gedanke erwachte in Minny.

„Ich weiß es“, rief sie, in die Hände klatschend, „Cyrill und Georg spielen Anthony einen Streich, gerade so, wie sie Miß Benyon einen spielten.“

Anthony, der dieser Vermuthung ein wenig allzu hastig beitrat und sich schon vornahm, seinen Brüdern, sobald sie aus der Schule zum Frühstück nach Hause kämen, eine tüchtige Züchtigung angedeihen zu lassen, zog sein Federmesser heraus und durchschnitt den Bindfaden. Das Papier fiel auf die Seite, und der Inhalt rollte von dem Stuhl auf die Diele.

Was ums Himmels willen sollte das heißen? Dieser Inhalt bestand aus einem grell bunten, aber schönen Frauenkleid, einem Shawl, einem Knüpftuch mit goldenen Fransen, zwei Paar Handschuhen mit durchlöcherten Fingern, einer Schleife von schönem Band, einer geschmackvollen, aber unechten Broche und noch einigen dergleichen Gegenständen.

Alle staunten diese Dinge verwundert an.

„In meinem ganzen Leben ist mir so etwas noch nicht vorgekommen“, rief Mistreß Dare. „Es ist ja ein vollständiger Frauenanzug. Warum schickt man ihn Dir, Anthony?“

Digitized by Google

Anthony's Wange verrieth durch ihr Erröthen, daß er recht wohl wußte, wie die Sache zusammenhing.

„Wie soll ich es wissen?" entgegnete er. „Jedenfalls waltet hier ein Irrthum ob. Nimm die Lumpen weg, Anna", fuhr er fort, indem er sie mit dem Fuße von sich stieß, „und wirf sie in das Kehrichtfaß. Wer weiß, ob sie nicht von einem Orte kommen, an welchem eine ansteckende Krankheit grassirt."

Mistreß Dare und die jungen Damen erhoben bei dieser letzten Andeutung ein lautes Gekreisch, rafften ihre Unterröcke zusammen und zogen sich so weit zurück, als es die Grenzen des Zimmers erlaubten. Irgend ein boshafter, schadenfroher Feind mußte es gethan haben, davon waren sie überzeugt. Anna, die ebenso wenig Lust hatte, sich von den Masern oder einer andern Krankheit anstecken zu lassen, ergriff die Feuerzange, legte damit zimperlich die Gegenstände wieder in das Papier, zerrte dann die ganze Ladung zur Thür hinaus und rief Joseph, um sie von diesem nach dem von Mr. Anthony erwähnten Behältniß weiter befördern zu lassen.

Charlotte East hatte sich vorgenommen, ihr Werk nicht halb zu thun.

Bayerische Staatsbibliothek

Ende des zweiten Bandes.

Digitized by Google

Leipzig,
Druck von Giesecke & Devrient.

Digitized by Google

Digitized by Google

Leipzig,
Druck von Giesecke & Devrient.

Digitized by Google

Digitized by Google

Leipzig,
Druck von Giesecke & Devrient.

Digitized by Google

Digitized by Google

Leipzig,
Druck von Gieſecke & Devrient.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google